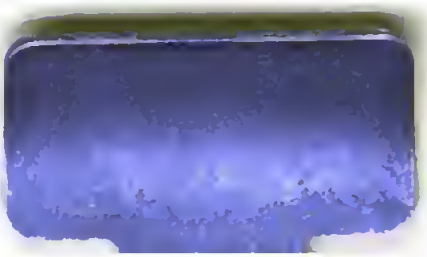
P.O. germ. 596 hb (2 Heinzen



Digitized by Google

Digitized by Google

Lustspiele

von

Karl Heinzen.

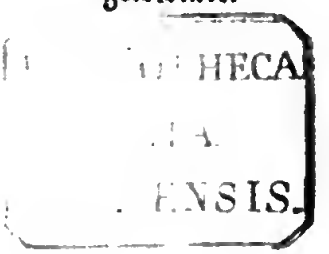
(Gesammelte Schriften zweiter Band.)

New-York.
Selbstverlag des Verfassers.
1859.

Meiner lieben Freundinn

Marie Zakrzewska, Med. Dr.

gewidmet.



Professor Irrwisch.

Lustspiel

in

fünf Aufzügen.

Perſonen.

Dr. Irrwiſch, Profeſſor ſämmtlicher Wiſſenſchaften. 45 Jahre alt. Große, hagere Figur, mit ſtarkem Knochenbau. Ziemlich langes, geſcheiteltes Haar.

Dr. Gift, Philologe. Klein und bucklich. Lange, ſpitze, geröthete Naſe.

Willhaber, Rentner.

Frau Willhaber.

Mina, ihre Tochter.

Herrmann Fopper, Bakkalaureus der Medizin.

Mina Ueber, Dichterinn.

Naſenloch, Polizeidiener.

Gerkrud Winterkohl, die biedere Haushälterinn des Profeſſors Irrwiſch, früher Viehmagd geweſen.

Martin Hammel, ein Marktbauer.

Kammerjungfer.

Kindermagd.

Vorbemerkung. Dieſes Luſtſpiel hatte urſprünglich bloß die Beſtimmung, als Einleitung zu einem (wegen Ungunſt der Verhältniſſe unbeendigt gebliebenen) komiſchen Roman „Irrfahrten des Profeſſors Irrwiſch“ zu dienen. Auf Bühnengerechtigkeit wurde daher wenig Rückſicht genommen. Es bedarf wol keiner Bemerkung, daß die Häufung von Monologen im erſten Akt ein abſichtlich angewandtes Mittel der Introduktion iſt.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Erſter Aufzug.

Szene: Eine Promenade. In der Nähe Feld und Wald.

Gertrud Winterkohl

(trit auf, eine lebende Gans in der Hand).

Ich laufe meinem Herrn nach und mir läuft das Unglück nach. Es iſt doch verwünſcht, daß ich ihn nicht finden kann! Aber ich merke, es iſt wieder Montag. Den vorigen Montag bei'm Waſchen hergegangen und in das Fenſter gefallen und alle Scheiben zerbrochen, den vorletzten die neue Schürze verbrannt und den Dintekrug über den Schreibtiſch verſchüttet, voriges Jahr um dieſe Zeit den glühenden Ofen umgeſchmiſſen und das Haus in Brand geſteckt, ſo daß mein guter Herr kaum mit dem Leben davon gekommen iſt, und jetzt ſuch' ich ihn durch die ganze Stadt und kann ihn nicht finden. O, dieſer ſchändliche, abſcheuliche Montag! Gott, wenn er es doch nur wüßte! Ich bin jetzt 39 Jahre in der Welt, bald 40, aber eine ſolche Gans hab' ich mein' Lebtag' nicht geſehen. Sie wiegt ſo ſchwer, als ob ſie Blei gefreſſen hätte, und eine Bruſt hat ſie faſt ſo ſchön wie ich. Wie ſie mich anſieht mit ihren blauen Augen, als wolle ſie mit mir ſprechen und hergehen und ſagen: „Schlachte mich!“ Ja, du Dummkopf, es hat ſich was zu ſchlachten, wenn du Einem

noch nicht zugehörst. Der Herr Professor ist sonst eben kein aparter Freund von Hochwild, aber hier und dann muß er doch auch einmal Fleisch haben und eine solche Gans könnt' ich auf Freitag essen. Wie zahm, wie weiß, wie fett! Butter ist gar nicht nöthig, bloß mit etwas Wasser angesetzt, dann brät sie sich von selbst. Kaufen muß er sie, er kauft sie sicher. Ist das ein Preis, ein halber Thaler für eine solche Gans? Federn für ein ganzes Kissen sind darauf, und die Schlagfedern, Alles noch daran. In einem ganzen Jahre braucht er sich keine Schreibfedern mehr zu kaufen, und wenn er eine ganze Bibliothek voll schreibt. Profit über Profit, wenn ich ihn nur erst finde! Letzten Sonntag hat der Herr Pastor von der Allmacht Gottes und der Schönheit der Sonne gepredigt — Gott! Gott! was haben wir von deiner Allmacht und deiner schönen Sonne, wenn man nicht einmal seinen Herrn finden kann! Wenn sie mir zu Haus nur nicht die frischen Schinken und die getrockneten Pflaumen stehlen, denn die Hausthüre steht offen, und der Milchbrei brennt so sicher an, als ich hier sitze. Das kommt davon, wenn man hergeht und mit sich selbst spricht. Aber der Herr Professor thut es auch. (Ab.)

Mina Willhaber

(trit auf).

Ich werde eilen müssen, wenn ich sie noch treffen will. Daß mein Vater doch alle Montage nach dem Kaffeehaus gehen muß! Ich würde ihm das Vergnügen von Herzen gönnen, wenn er mich nur zu Hause ließe. Und was mag er dabei haben, daß er mir so ausdrücklich befohlen hat, ihm auf diesem einsamen Wege nachzukommen? Alterchen, was

ſteckt dahinter? Wollteſt du mich in Verſuchung führen? Haſt du vielleicht gedacht, ich würde hier ein Rendez-Vous mit Herrmann haben? (Sich umſchauend.) Als ob das noch nöthig wäre! Und doch, wenn Herrmann jetzt hier erſchiene, ich liefe ſchnurſtracks davon. Freilich würde er mich einholen, vielleicht, vermuthlich, ſehr wahrſcheinlich, ziemlich gewiß — (ſie hört ein Geräuſch) — wer kommt da? Was, der Dr. Irrwiſch? Nun, vor dem lauf' ich ebenfalls davon, aber einholen ſoll er mich nimmermehr! (Ab.)

Dr. Irrwiſch

(in Nachdenken vertieft, daherſchreitend.)

„Der Allwiſſende!" das iſt das einzige Prädikat, welches den Schöpfer der Dinge wiſſenſchaftlich bezeichnet. Ehe er ſchuf, mußte er wiſſen, was er ſchuf — das Geſchaffene iſt nur die Aeußerung des Ur- und All-Bewußtſeins. Es konnte nichts geſchaffen werden ohne Willen, und es konnte kein Wille exiſtiren ohne Wiſſen. Wer Alles ſchuf, mußte vorher ſchon „Alles wiſſen."

Der „Allmächtige" iſt nur eine tautologiſche Wiederholung. Wer allwiſſend iſt, der iſt von ſelbſt allmächtig, denn das Wiſſen iſt die geſtaltende Urkraft und die Erſcheinung iſt nur die Verkörperung des Gedankens.

„Der Alliebende" läßt ſich nur rechtfertigen durch die mißbräuchliche Anwendung des Wortes Liebe zur Bezeichnung der Selbſtbefriedigung. Da Gott das All iſt, könnte der „Alliebende" nur bezeichnen, daß er ſich ſelbſt im All liebe. Liebe fodert ein gleichartiges, aber freundes Objekt. Soll Gott lieben, ſo muß ein Glied ſeiner Schöpfung ſich gleichſam loslöſen als gottgleiches Individuum und ihm

gegenübertreten. Das aber thut nur der Mann der Wiſſenſchaft, der als zweiter Allwiſſender dem Ur-Allwiſſenden dasjenige Intereſſe abnöthigt, welches ein Individuum mit ſelbſtſtändigem Reiz dem andern einflößt. Gott wußte von Haus aus, der Gelehrte weiß durch die Arbeit des Denkens. Indem das Wiſſen des Denkens dem Wiſſen von Hauſe aus oder dem Urwiſſen begegnet, erkennen ſie ſich als ergänzende Potenzen, die den Ring des Daſeins ſchließen, und lieben ſich. Zwar repräſentirt Gott, da er das Urwiſſen iſt, auch ſchon das Wiſſen des Denkens, aber es bildete ſich bei ihm nicht durch die Arbeit des Denkens; in ſeiner Spontaneität war ſelbſt das Produkt ſeiner Schöpfungen ſchon vorgebildet. Indem er es entließ, machte er in ihm gleichſam die Probe auf ſich ſelbſt, und indem er es liebt, liebt er in ihm die Probe der Idee. Gott iſt der Profeſſor des All a priori, ich bin der Profeſſor des All a posteriori. Indem ich Gott reproduzire durch Reproduktion ſeines Wiſſens, werde ich Eins mit ihm, trete ich zu ihm in das Verhältniß der geiſtigen Gemeinſchaft und Liebe. Das zum Schöpfer durchgebildete Geſchöpf umarmt den nicht Geſchöpf gewordenen Schöpfer. Und ſiehe da! Von dem Gott a posteriori ſtralt die Liebe wieder weiter aus auf das Bindeglied zwiſchen ihm und der übrigen Menſchheit, auf das Weib, welches die religiöſe Geſchichte ſehr richtig als Produkt aus einem Theile des Mannes darſtellt. Wie der wiſſende Mann der Gott a posteriori, ſo iſt das fühlende Weib der Mann a posteriori und er kehrt durch dieſes zu ſich zurück, wie Gott durch ihn.

Aber die Liebe des Denkers iſt eine andere, als die Liebe des Fühlers. Für den Wiſſenden gilt es, das Weib wiſſenſchaftlich zu lieben. Phantaſie, Gefühl und Sinne

ſind ſo wenig die Medien zur Erfaſſung der weiblichen Eigenſchaften, wie zur Erfaſſung der Welt überhaupt; aber Wiſſen, Denken und Abſtrahiren erfaſſen das Weib in den Urelementen ſeines Weſens und deuten den Sinn ſeiner Erſcheinung. Wie der Mann das zum Schöpfer gewordene Geſchöpf Gottes, ſo iſt das Weib das zur Schöpferinn gewordene Geſchöpf des Mannes. Was aber iſt die geheime Wiſſenſchaft des Schaffens? Noch Keiner hat es ausgeſprochen: es iſt die Mathematik und als ihre Anwendung die Architektonik. Vom Gott, der die Welt ſchuf, bis zur Schnecke, welche die Muſchel ſchafft; vom Manne, welcher das Weib ſchuf, bis zum Weibe, welches mit ſeiner Hülfe das Kind ſchafft, bildet ſich jede Erſcheinung nach den Regeln der Mathematik und Architektonik. Selbſt der Kuß, die Umarmung laſſen ſich mathematiſch analyſiren. Davon hatte höchſtens Pythagoras eine Ahnung, als er die Zahlen zu Prinzipien der Dinge machte und z. B. die Seele auf die Zahl vier zurückführte. Die Liebe des Mannes zum Weibe beruht auf mathematiſchen Geſetzen und als architektoniſche Vermittlungswiſſenſchaft dient ihr die Phyſiognomik. Deshalb kam wie eine mathematiſche Offenbarung die Liebe über mich, als mein Freund Willhaber mich einlud, den Kopf ſeiner Tochter phrenologiſch zu unterſuchen und mich die edle Architektonik dieſer Phyſiognomie überraſchte.

Doch halt! Hier bin ich ja an meiner Lieblings-Promenade angelangt, die man mit Recht den Philoſophengang genannt hat. Hier, in dieſer ſchöpferiſch geweihten Einſamkeit, ſoll mir, der Verabredung mit ihrem Vater gemäß, dieſes Gebilde der edelſten Mathematik begegnen. Welche Gelegenheit, welches Objekt für die Studien des Denkers! In der That, die Wiſſenſchaft der phyſiognomiſchen Mathe-

matik bedarf einer weiteren Ausführung. Ich muß ſie begründen, ich will ihr Schöpfer werden! Aber — was rede ich mit mir ſelbſt über Dinge, über welche die Welt mich vernehmen will! (Zieht ſeine Brieftafel und geht vorüber.)

Mina Ueber

(tritt hervor, dem Profeſſor Irrwiſch nachſehend).

Wie er daherſchreitet, ein nachſinnender Gott! Es iſt, als hätte er ſie geſchaffen, dieſe herrliche Natur, in welcher mein Herz umhergaukeln mögte wie ein Schmetterling. Die Welt, über deren Schöpfung du ſinnſt, iſt es die Welt meines Liebesglücks? Oder ſoll dein Widerſtand ſie mir noch länger verſchließen? Es beunruhigt dich, quält dich, ſeit du mich kennen gelernt, das ſehe ich. Meinem Auge verbirgſt du es nicht. O lege die Thorheit ab, herrlicher Mann, die dir einredet, daß der Kampf gegen ein ſolches Gefühl dich mehr ziere, als der Sieg deſſelben! Ob du mich auch flieheſt, deinem ſchönen Looſe entgehſt du nicht. Die Gleichheit unſerer Geiſter muß die Vereinigung unſerer Herzen beſchleunigen. Wenn er meine ſapphiſchen Oden lieſ't, meine platoniſchen Dialoge, mein wunderbares Trauerſpiel in 64 Monologen, meine Schrift über die Geheimniſſe der Alliteration — welche Ueberraſchung wird es ihm gewähren, welchen Triumph wird es mir bereiten! Wie die Macht des Geiſtes, ſo iſt auch die Macht der Liebe keine irdiſche Macht, und wer mit den Göttern den Kampf beginnt, der lockt den Blitz auf ſich herab, wenn auch nur (niederlächelnd) ſein Herz davon getroffen wird. O gebt, gute Götter, dem geliebten Getäuſchten die ungetrübte Geſinnung wieder, damit das größte Glück, das eure

Gunſt für uns geſchaffen, nicht vor dem Genuß zu Grunde gehe. Welche herrliche Alliteration! Und die vernehmen nur meine Ohren allein? (Ab.)

Dr. Gift

(hervorſchleichend und Mina Ueber nachblickend).

Zwar nicht mehr jung, doch von Figur pompös! Eigentlich zu viel Figur für mich. Ihre Hüften wogen unter dem ſeidenen Kleid wie ein glänzendes Saatfeld. Bei'm Cerberus! Dieſe Frühlings-Witterung hat etwas Herkulesgirendes oder Herkulifizirendes an ſich, wenn ich ſo reden ſoll. Ich fühle einen Drang in mir, einen Lebensmuth, einen Mittheilungstrieb, faſt mögte ich ſagen eine Schöpferluſt, als wäre ich neu geboren. Das Weib ſagt mir zu, es reizt mich. Ich würde ihr näher zu kommen ſuchen, wenn ſie auch nicht die 50,000 Thaler beſäße. Aber ſchlau muß ich ſein und umſichtig. Mit der reichen Wittwe iſt es mir mißglückt, weil ſie zu ſtumpf, zu ungebildet war. Sie hatte ſo wenig Geſchmack an der Literatur, wie Horaz am Knoblauch, deshalb konnte ſie kein Verſtändniß für mich haben. Dieſe Dichterinn aber iſt empfänglich, iſt geiſtig anzuregen, wirft ſich mit Enthuſiasmus auf jede Dummheit, die man ihr entgegenbringt, und auf dieſem Wege muß ich mich bei ihr heimiſch machen. Ich werde ihr Unterricht anbieten, gratis, aus bloßem Intereſſe für ſie, nicht im Lateiniſchen oder Griechiſchen, denn das verſteht ſie ſchon, ſondern im Türkiſchen, im Arabiſchen. Jetzt, während der Türkenkriege, lernt alle Welt Arabiſch. Ich muß meiner Dichterinn Unterricht in der Sprache des Koran ertheilen. Komme ich an die ſieben Himmel, ſo müßte mich mein Witz

und meine Zunge völlig im Stich laſſen, wenn ich nicht auch einen für mich erobern ſollte. Bei'm Cerberus! das Weib muß mein werden! Dann kommt die Zeit der Rache auf die Zeit der Erniedrigung. Alle dieſe Narren und Speichellecker, welche die Akademie blamiren, ſeh' ich zu Profeſſoren erheben, und mich, bei dem ſie alle ihr Examen in den Humaniora ablegen ſollten, läßt man als bloßen Dozenten verſauern. Unerträglicher Zuſtand! Man mögte zur Weſpe werden. Laßt mich im Beſitz der 50,000 Thaler ſein, ſo werde ich dieſer Regierung die Hölle heiß machen und meine Neider in den Staub werfen. Champagner ſaufen die Kerle, als wäre er eigens für ſie gewachſen, und ich muß mich mit Aquavit begnügen! Bei'm Cerberus! ich ertrag' es nicht länger! Doch was hilft's, daß ich davon mit mir ſelbſt rede? Ich ſuche meiner Dichterinn zu begegnen und treffe meine Einleitungen. (Ab.)

Naſenloch

(hervorſchleichend und auf Dr. Gift deutend).

Schleiche nur herum, du bucklicher Nußknacker! Naſenloch wird dir ſchon auf die Schliche kommen. Er wird dir Nüſſe zu knacken geben, woran du dir die Zähne dran ausbeißen ſollſt. Ein Polizeibeamter wie Naſenloch iſt in der ganzen Natur nicht mehr. Ich fühle mir wie ein halber Herrgott in polizeilicher Hinſicht: ich bin allſehend und allwiſſend, nur fehlt leider die Spitze d'ran, ich bin nicht allmächtig. Das merk' ich außer dem Uebrigen an zwei Dingen, nämlich erſtens kann ich dieſen Gift und ſeinen noch viel gefährlicheren Kompagnon Irrwiſch, dieſen Erzdemagogen, zweitens kann ich dieſe zwei Kerls noch nicht in

Unterſuchung bringen. Auch bleibt mir die Gehaltserhöhung noch immer aus. Wenn es der König wüßte, daß ein altgedienter Soldat, wie ich bin, in ſo unglücklicher ſpekuniärer Hinſicht wäre, dann würden die Dienſte, die ich am Vaterlande verübt habe, auf andre Art belohnt werden. Aber klatant ſoll es werden, ich will es immediat machen, wenn ich erſt Erfolg anweiſen kann, wenn ich erſt dieſe zwei Demagogen im Hahmen habe. Kein Menſch denkt, daß das Demagogen ſind, aber Naſenloch ſieht ihnen durch. Erſtens habe ich ſie auf der Kirchenliſte, daß ſie ſelten das Chriſtenthum ausüben; zum Andern gehen ſie immer allein, ſprechen mehrere Sprachen und ſchreiben Bücher; zweitens hab' ich notirt, daß ſie noch bei keiner öffentlichen Gelegenheit Se. Majeſtät unſern allverehrten Monarchen haben hochleben laſſen, für den ich bei jeder Gratifikation Gut und Blut vergießen mögte. Auch grüßen ſie keinen Polizeibeamten. Wartet, ich werde euch Dienſt lehren, ihr Vaterlands-Verräther! Demagegen! Ha! dieſe Race muß ausgerottet werden! Wer wollte ſich noch mit Dieben und Raubgeſindel abgeben? Wer nicht beſtohlen und todtgeſchlagen ſein will, mag aufpaſſen. Was geht's mich an? Ich werde mich dem Diebszeug nicht zum Feind machen, meine Knochen habe ich genug für das Vaterland opponirt. Ich habe wichtigere Geſchäfte, ich muß den Staat retten. Ich will lieber einen Demagogen fangen, als hundert Spitzbuben. Se. Majeſtät haben keinen treueren, nützlicheren Unterthan, als Naſenloch, und wenn ich Polizei-Kommiſſär wäre, ſollte kein ehrlicher Menſch mehr ſicher ſein. Aber was ſchwatz' ich ſo viel mit mir ſelber? Ich muß jetzt dieſen zwei Demagogen nachſetzen, denn ſie haben hier eine geheime Abſicht, ſo wahr ich ein treuer Unterthan bin! (Ab.)

Willhaber mit ſeiner Frau und Tochter treten auf.

Willhaber.

Alſo iſt dir kein Menſch begegnet, als du hier vorbeikamſt?

Mina Willhaber.

Nur ein Paar Leute die ich nicht kannte.

Willhaber.

Auf dein Gewiſſen, Mina: iſt der Student bei dir geweſen?

Mina Willhaber.

Ich habe ihn heute den ganzen Tag nicht geſehen.

Willhaber.

Und auch Niemanden gekannt von Denen, die dir begegnet ſind?

Mina Willhaber.

Niemanden.

Willhaber.

Auf dein Gewiſſen, Mina: Haſt du den Dr. Irrwiſch hier nirgends geſehen?

Mina Willhaber.

Nur flüchtig, ich lief davon, als ich ihn kommen ſah.

Willhaber.

Vor meinem Freund, dem Herrn Profeſſor, davon gelaufen? Dirne, willſt du deinen Vater beleidigen?

Mina Willhaber.

Er hat mich gar nicht geſehen.

Frau Willhaber.

Was ſollte ſie denn mit dem Profeſſor?

Willhaber.

Nun, er hätte uns Geſellſchaft leiſten können.

Frau Willhaber.

Können wir denn kein Vergnügen haben ohne den Profeſſor? Du denkſt mit der Zeit an nichts mehr, als an den Profeſſor. Ich glaube, du könnteſt deine Familie über dem Profeſſor vergeſſen.

Willhaber.

(pfiffig).

Das nicht, Frau, aber ich mögte den Profeſſor vergeſſen über der Familie, inſofern ich ihn mit zur Familie haben mögte. Verſtehſt du? (Alle ab.)

Dr. Irrwiſch.

(mit Notiren in der Schreibtafel beſchäftigt, ſchreitet wieder hervor und ſetzt ſich auf eine Bank).

Die Gedanken ſchießen an einander an wie die Zellen der organiſchen Gebilde. Die Phyſiognomik dehnt ſich unter der Behandlung meines Geiſtes vom Menſchen auf den Kosmos aus und der Titel meines Buchs könnte heißen: Die Phyſiognomik in mathematiſch-architektoniſch-kosmiſcher Hinſicht. — Ueberhaupt iſt die naturphiloſophiſche Anſicht

allem Wiſſen zu Grunde zu legen. — Phyſiognomik des Mikrokosmos. — Architektoniſche Analogie. — Mathematiſche Grundidee. — Fortſetzung; — Veranſchaulichung. — Der Menſch ſelbſt das Modell zu dem Hauſe, das er ſich baut, und umgekehrt. — Der Geiſt der Hausherr; der Schädel die belle étage; die Augen die Straßenfenſter; die Ohren die Speicherfenſter; die Naſe der Kamin; der Mund die Thüre; der Unterleib der Keller; der Hals die Treppe — eine wahrhaft überraſchende Analogie! (Schreibt.)

Gertrud

(Einen großen Hausſchlüſſel in der Hand, trit hervor und bleibt, indem ſie Irrwiſch erblickt, ängſtlich ſtehen).

Nehmen Sie es doch nicht für ungünſtig, Hr. Doktor, denn ich hab' es ja wohl gedacht, aber es war doch meine Schuld nicht. (Irrwiſch bemerkt ſie nicht.) Seien Sie nicht böſ', Herr Profeſſor, es war ja Montag — Sie haben mir ja auch verziehen, als ich die Straßenfenſter zerbrochen und das Haus in Brand geſteckt hatte.

Irrwiſch

(weiter ſchreibend).

Die Augenlider könnten die Blenden der Straßenfenſter darſtellen, welche das Brechen und Beſchädigen verhindern.

Gertrud.

Verhindern? Ach, Herr Profeſſor, notiren Sie es doch nicht Alles auf! Sie haben es mir ja verziehen.

Irrwiſch

(ſchreibend).

Die Ohren die Fenſter des Speichers —

Gertrud.

Wer ſollte denn auch denken, daß der Gänſebauer gleich herginge und ein Spitzbube wäre! Nur die getrockneten Pflaumen hat er vom Speicher geholt.

Irrwiſch

(ſchreibend).

Die Naſe der Schornſtein.

Gertrud.

Nur die Schinken und Würſte.

Irrwiſch

(ſchreibend).

Der Mund die Thüre.

Gertrud.

Ach, mein lieber Herr Profeſſor, es war nachläßig von mir, daß ich herging und ſie offen ließ, aber die Gans war ja Schuld, und es wäre ja nicht paſſirt, wenn ich es nicht ſo gut mit Ihnen gemeint hätte.

Irrwiſch

(ſchreibend).

Die Zunge etwa der Schlüſſel?

Gertrud.

Ich habe jetzt daran gedacht, hier iſt er und Thür' und Fenſter ſind zu.

Irrwiſch
(ſchreibend).

Der Unterleib der Keller.

Gertrud.

Die zwölf Flaſchen Johannisberger, die Ihnen Herr Willhaber geſchickt hat.

Irrwiſch
(ſchreibend).

Nun kommen wir an die Meubles und die innere Einrichtung des Hauſes. Der Magen die Küche —

Gertrud.

An den Meubeln in der Küche hat er nichts gethan, bloß die Suppenſchüſſel gebrochen, wahrſcheinlich als er herging und in den Schornſtein geklettert iſt.

Irrwiſch
(noch ſchreibend).

Fürwahr ich ahne, daß dieß nicht die ſchlechteſte meiner Schriften werden wird.

Gertrud.

Ihre Schriften hat er alle ruhig liegen laſſen.

Irrwiſch
(ſchreibend).

Die Welt wird ſtaunen, wenn ich ihr dieß neue Gericht auftiſchen werde.

Gertrud
(freudig).

Auftiſchen? Ich werde gleich dran gehen. Ich habe die Gans für die geſtohlenen Sachen zurückbehalten und ſie ſteht ſchon auf dem Feuer. Der Herr Profeſſor wird gewiß nicht mehr böſ' darüber ſein, daß der verdammte Bauer herging und uns beſtohlen hat. Wenn er mir wieder unter die Augen kommt, ſchlag' ich ihm ſein Diebsgehirn ein. (Ab.)

(Dr. Gift tritt auf.)

Irrwiſch.

Meine Braut, ſo darf ich ſie nennen, ſcheint mich verfehlt zu haben. (Gift bemerkend und ſich erhebend.) Herr Kollega — was ſagen Sie dazu? Ein neues Werk, ein Werk über die Phyſiognomik in mathematiſch-architektoniſch-kosmiſcher Hinſicht —

Gift
(für ſich).

Hat der Narr wieder einen neuen Unſinn in der Mache! (Laut.) Der Idee ſieht man gleich den Schimmer der Genialität an. Ich bringe Ihnen Ihr naturphiloſophiſches Werk über die Krankheiten der Planeten zurück.

Irrwiſch.

Nun, und was halten Sie davon?

Gift.

Herr Kollega, Ich beneide Sie. Ihr Ideenreichthum, Ihr Scharfſinn, Ihre Gelehrſamkeit, Ihre Vielſeitigkeit,

Ihre Univerſalität, Ihre Kosmoshaftigkeit, wenn ich ſo ſagen ſoll, ſetzt mich in Erſtaunen. Wenn Horaz Sie gekannt, er hätte nie das frevelhafte Wort nil admirari ausgeſprochen.

Irrwiſch

(ſeine Hand ergreifend).

Da ſieht man den Unterſchied der Menſchen! Beſäßen alle Menſchen Ihre Einſicht und die Empfänglichkeit meines Freundes Willhaber, mein Ruf wäre univerſal wie mein Wiſſen. Aber, wie die Sachen ſtehen, weiß man mitunter nicht, ob man mehr auf den eigenen Genius ſtolz, oder über die Stupidität der Andern ärgerlich ſein ſoll. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Zeit der Wiſſenſchaft ſich trübt. Kein Sinn für die Gelehrſamkeit, keine Wärme für die wahre Philoſophie, keine Theilnahme an den Beſtrebungen eines originalen Geiſtes, kein Eindringen, kein Verſenken in die Forſchungen des Genius, kein Aufgehen mehr in der heiligen Welt der Abſtraktion! Alles reduziren ſie heut zu Tage auf gemeine Lappalien, auf Politik, auf Staatsreformen, auf Geſellſchafts-Theorien, ſie ſchaffen ſogar ein Syſtem des Materialismus und das nennen ſie Leben! Als ob es ein Leben gäbe außerhalb der abſtrakten Wiſſenſchaft! Glauben Sie wohl, daß ich in der ganzen Stadt für mein Buch keinen Verleger finden konnte?

Gift.

Wie wär's, wenn ich eine Vorrede dazu ſchriebe?

Irrwiſch.

Eine Vorrede erſcheint mir immer wie eine Bitte um Entſchuldigung, daß man es nicht beſſer gemacht habe.

Gift.

Nein, ich werde Sie nicht entſchuldigen, deſſen bedürfen Sie nicht! Aber ich wünſchte eine Kontroverſe durch meine Vorrede anzuregen, indem ich über mehrere Punkte mit Ihnen nicht gleicher Meinung bin. Namentlich ſcheint mir Ihre Bezeichnung der verſchiedenen Temperamente einzelner Planeten nicht zuzutreffen. So bin ich der Meinung, daß unſere Erde kein ſanguiniſches, ſondern ein choleriſches Temperament habe und daß ihre gewöhnlichen Krankheiten Gallen-Krankheiten ſeien. Dieſe Anſicht hängt aber zuſammen mit einer Grundverſchiedenheit unſerer Anſichten über die Weltbewegung und das Weltleben überhaupt. Sie legen Allem ein Liebesverhältniß zum Grunde und ſind ſogar der Meinung, daß der Mond an der Bleichſucht leide; ich lege ein Verhältniß der Feindſchaft zum Grunde und denke, die Welkörper würden, ſtatt ſich zu umarmen, ſich auffreſſen, wenn ſie Mäuler hätten. Iſt nicht die ganze Welt eine einzige und ewige Freßanſtalt, in welcher ſtets das Eine das Andere auffrißt? Bloß weil ſie unendlich iſt, kann ſie ſich nicht ſelbſt freſſen, ſonſt hätte ſie längſt in ihrem eigenen Magen ihr Ende gefunden.

Irrwiſch.

Aber die Bewegung? Glauben Sie nicht, daß die Bewegung der Himmelskörper durch Anziehung bewirkt werde?

Gift.

Im Gegentheil: durch Abſtoßung. Die regierende oder bewegende Kraft der Welt iſt eine abſtoßende. Wo finden Sie in der moraliſchen wie in der phyſiſchen Ordnung der Dinge eine Bewegung von einiger Bedeutung, die durch eine anziehende Kraft bewirkt würde? Vom Raubthier, das ein Wild verfolgt, bis zum Despoten, der ein Volk unterdrückt; von der Kugel, die ein Flintenlauf entſendet, bis zum Lavaſtrom, den ein Vulkan über ſeine Umgebung ſpeit; von dem Korn, das aus der Erde keimt, bis zu dem Gebirge, das eine Erdrevolution in die Wolken trieb, wird Alles bewegt, gebildet, erhalten durch abſtoßende Kraft. Kampf iſt das Geſetz der Natur, nicht Friede; Abſtoßen, nicht Anziehen. Und was in unſerer Nähe Naturgeſetz iſt, ſollte das in der Weite der Welt anders ſein? Ein ewiges Abſtoßen bewirkt ein ewiges Wiederkehren, indem, was den Bereich der einen Kraft überſchreitet, von einer andern erfaßt und zurückgetrieben wird. So iſt die Feindſchaft grade das Mittel der Harmonie, wie das Verzehren reſp. Auffreſſen das Mittel der Erhaltung iſt.

Irrwiſch.

Haben Sie darüber in meinem Werke nicht eine Andeutung gefunden?

Gift.

Freilich. Ich habe es grade aus Ihrem Werke herausgeleſen, indem Sie das Gegentheil aufſtellen. Sie ſehen alſo, daß wir uns ergänzen. (Für ſich.) Der Narr wird auch Das annehmen.

Irrwiſch.

Vortrefflich! Nun aber noch eine andere Angelegenheit, Herr Kollega, wobei Sie mir ebenfalls zur Seite ſein wollten. Sie wiſſen, daß ich ein Werk über Archäologie in ethnographiſch-mythologiſch-ethologiſcher Hinſicht bearbeite und daß ich damit auf die Ausgrabungen warte, die ich dort auf der Haide begonnen habe. Die entdeckten Spuren verſprechen die reichſte Ausbeute an Alterthümern und Aufſchlüſſen. Werden Sie morgen Theil nehmen?

Gift

(mit Irrwiſch abgehend).

Mit dem größten Intereſſe. Ich werde Sie abholen... Herr Kollega, können Sie mir aushelfen mit ein Paar Thalern?

Naſenloch

(hervortretend und ihnen nachſchleichend).

Es wird immer klarer. Sie haben von Politik geſprochen, von Kampf, von Flintenlauf, von Feindſchaft, von Welt, von Körpern, von Despoten, von Volk, ſogar von Erdrevolution! Doch halt, ihr Landesverräther, noch lebt ein Mann Namens Naſenloch! Ich werde das Vaterland retten, ich werde den Monarchen bewahren vor euren unde-moraliſchen Umtrieben. (Mit Feierlichkeit.) Gefahrdrohendes Teutſchland, verderbenſchwangerer Monarch, ſeid ruhig, fürchtet nichts, ihr habt euren Naſenloch! (Ab.)

Ende des erſten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Szene: Eine Promenade. Nebenan Haide und Feld.

Irrwiſch und Gift. Irrwiſch ſchickt ſich an, Alterthümer zu graben.

Gift.

Herr Kollega, der Schweiß wird Ihnen ausbrechen. Sie hätten einen Arbeiter mitbringen ſollen. Wir ſind an den Spaten nicht gewöhnt.

Irrwiſch.

Peter der Große hat ſich zum gemeinen Matroſen erniedrigt, als er das Schiff ſeines Staates zu bauen begann. Bedenken Sie, daß es einſt heißen wird, ich ſelbſt habe den Spaten ergriffen, als ich das Fundament zum Gebäude meiner Wiſſenſchaft legte. Dann aber die Vorſicht, Herr Kollega, und die wiſſenſchaftliche Heiligkeit der Handlung! Wären die hier verborgenen Schätze vor Beſchädigung, ja Zerſtörung ſicher, wenn eine rohe Hand es verſuchte, ſie an's Licht zu ziehen? Und wäre es nicht eine Entweihung dieſes Heiligthums, wenn ein unwiſſenſchaftlicher Pförtner ſeine Riegel ſprengte? Heute bin ich Schatzgräber. Jede Blatter in meiner Hand wird ein Edelſtein werden. Herr Kollega, der Lorbeer wächſt ſo gut unter als über der Erde,

wenn man ihn nur zu pflücken weiß. (Den Rock ausziehend.) Hier iſt der Ort, wo man den geheimnißvollen Stein und die noch geheimnißvollere Vaſe gefunden hat. Wenn Sie der Geſchichte nachgehen, zweifeln Sie daran, daß hier ein römiſches Lager und ein Tempel geweſen iſt?

Gift.

Allerdings haben die Römer in dieſer Gegend Krieg geführt.

Irrwiſch.

O, es iſt nicht bloß Das, Herr Kollega. Es gibt Dinge von der höchſten Bedeutung, welche die Geſchichte in das Gewand der Fabel kleidet und deren Realität zu entdecken, erſt einer ſpäten erleuchteten Zeit vorbehalten iſt. (Begeiſtert.) Herr Kollega, glauben Sie an meinen Satz, daß Alles iſt, was der wiſſenſchaftliche Kopf denkt? Glauben Sie daran, daß Träume Inſpirationen ſind? Wir müſſen den Muth, das Selbſtvertrauen haben, an der Hand der Inſpiration, dieſer Geburtshelferinn der Abſtraktion, den realen Kern der Dinge unter der poetiſchen Hülle aufzuſuchen, unter welcher eine ſchüchterne oder unvollkommene Erkenntniß früherer Zeiten ihn verſteckt hat.

Gift.

Ich verſtehe Sie nicht ganz, Herr Kollega.

Irrwiſch.

Wohlan, Sie ſollen mich ganz verſtehen. Ich glaube daran daß ich einſt unter den Heroen des Geiſtes das Haus

der Unſterblichkeit bewohnen werde, das die Alten uns im Tartarus oder Elyſium zeigten. Was ich aber für mich in Ausſicht ſtelle, ſollte ich Das den Geiſtesheroen früherer Zeiten verſagen?

Gift.

Vermuthen Sie etwa hier einen Eingang zum Tartarus?

Irrwiſch.

Laſſen Sie ſich einen Traum erzählen. Nachdem ich den größten Theil der vergangenen Nacht mit Studien über das Objekt meiner heutigen Forſchung zugebracht, ſchlief ich ein. Ein Traum führte mich an dieſen Ort. Ich begann zu graben und ſtoße plötzlich auf ein alterthümliches Gewölbe. Was birgt es? In heißer Wißbegier durchbreche ich die Steine und — denken Sie ſich mein Erſtaunen — bei einem ſanften Lichte, wie es in dieſer Welt nicht ſcheint, erblick' ich unter mir eine ehrwürdige Verſammlung der berühmteſten Männer der alten Roma. Es herrſchte eine feierliche Stille in der Verſammlung, nur Cicero hörte ich als Haupt derſelben ſeine Alles beſiegende Stimme erheben. Den nichtswürdigen Katilina traf auch noch in jener Welt der Stral ſeines neuteſisbeſeelten Worts. Mit niedergeſchlagenem Blicke ſaß der Verwegene auf einem entfernten Sitze und die Verzweiflung der Reue ſchwebte auf ſeinem Angeſicht. Herr Kollega, halten Sie meine Hoffnung für zu kühn, daß dieſer Traum in eine Wirklichkeit führen könne? (Gräbt.)

Gift

(für ſich.)

Der Kerl iſt vollſtändig verrückt geworden. (Laut.) Nach den Aufſchlüſſen, die Sie mir geben, halte ich es ſogar für

möglich, daß wir uns eines Mitglieds der Römer-Verſammlung bemächtigen. Ich entſcheide mich für Cicero.

Irrwiſch.

Die Sterne ſtanden günſtig, als der große Gedanke in mich fuhr. Ich fühle mich im Stadium der Weihe. Die Poeten maßen ſich allein die Weihe der Begeiſterung an; glauben Sie mir, die Begeiſterung der Wiſſenſchaft hat eine höhere, heiligere Weihe. Sie und nicht die Poeſie iſt es, die uns in die Tiefen des Kosmos unter das Angeſicht des Schöpfers führt, den das Heer der Welten verbirgt. Wo die Poeſie nur ahnt, da erkennt die Wiſſenſchaft, und wo jene nur andeuten kann, da kann dieſe ergründen. Und ergründen muß ſie, was ſie denkt, denn was ich denke, das iſt. Es muß nicht bloß heißen: ich denke, folglich bin ich; es muß auch heißen: es wurde gedacht, folglich iſt es. Und ſo iſt auch Das, was Sie hier ſollen erſcheinen ſehen, denn ich habe es wiſſenſchaftlich gedacht. (Gräbt.)

Gift.

Hören Sie den dumpfen Schall, ſo oft Sie den Spaten hineinſtoßen?

Irrwiſch.

Herr Kollega, ſeien Sie auf Ihrer Hut, im Fall eine Erſcheinung auftaucht!

Gift.

Ich ſtehe bereit. Mir ſoll Keiner entwiſchen. Herr Kollega, denken Sie ſich die Ausgabe von Cicero's Werken, die wir veranſtalten werden: die Leſearten berichtigt, die

Dunkelheiten erklärt, die Schrift de re publica ergänzt, die Noten und Konjekturen der Kritiker verworfen und —

(Nachdem Irrwiſch tiefer gegraben, ſtürzt die ausgehöhlte Erde vor ihm zuſammen und Gift, davon erſchreckt, ſpringt auf die andere Seite.)

Irrwiſch

(ihn um den Leib greifend.)

Pah! was iſt das? Römer, geſagt wer du biſt!

Gift.

Bei allen Göttern der Unterwelt beſchwöre ich Sie, laſſen Sie meinen Unterleib los!

Irrwiſch.

Römer, wer biſt du? Römer!

Gift.

Herr Kollega, meine Blaſe! Bei'm Pluto! Sie drücken –

Irrwiſch.

Esne Romanus? Esne Cicero?

Gift.

Missum me facias! Laſſen Sie mich los!

Irrwiſch.

Bei'm Jupiter, er iſt einer! Biſt du Cicero?

Gift.

Sie ſehen ja, ich bin Katilina.

Irrwiſch.

Aber die Warze auf deiner Naſe — Wo iſt Cicero?

Gift.

Dort flieht er. Um Alles in der Welt, laſſen Sie ihn nicht entrinnen!

(Er zeigt auf den Bauer Martin Hammel, der außerhalb der Szene, eine Maſche mit Eiern und Hühnern auf dem Rücken, über die Haide vorüber geht. Irrwiſch läßt Gift los und ſtürzt ſich auf den Bauer.)

Gift

(allein.)

Hole dich der Cerberus mit deinen Römern! Iſt das ein Drücken! Hätt' ich doch nie gedacht, daß meine Konſtitution und mein Abdomen ſo etwas ertragen könnte. Wenn aber meine Steinſchmerzen wiederkehren, werd' ich mir ſechs Aerzte auf ſeine Rechnung halten. Dieſer Wütherich! Der Menſch beginnt gefährlich zu werden. Alterthümer, Tartarus, Cicero — jetzt iſt ja gar nichts mehr vor dem Menſchen ſicher: was er denkt, das iſt, und wenn er mit ſeinem wahnſinnigen Gehirn denkt, ich ſei Marſyas, ſo ſchindet er mich. Und in dieſen Menſchen ſoll meine Dichterinn ſich verliebt haben! Bei der lernäiſchen Schlange, der Kerl muß in's Narrenhaus! Wenn übrigens der Bauer dort nicht ſtärkere Knochen hat als ich, ſo gibt es einen Kriminal-Prozeß. (Man hört die Beiden außerhalb der Szene lärmen.) Auch gibt es Stoff für eine neue Schrift: die Archäologie in oſteologiſch-pathologiſcher Hinſicht. Da

kommen ſie ſchon. Jetzt wird Unterricht im Denken gegeben.

Irrwiſch kommt mit Martin herangetragen.

Irrwiſch

(zu Martin.)

Esne Cicero? frag' ich.

Martin.

Laſſ' er mich los, ſag' ich. Sieht er denn nicht, daß ich Eier habe? Sollen das Narrenspoſſen ſein, oder ſeid ihr Spitzbuben?

Irrwiſch.

Sei ruhig, Freund meiner einſamen Stunden! Nur über deine Schule der Beredtſamkeit und über deinen Staat ſollſt du mir Aufſchluß geben.

Martin.

Staat? Ich denke, wir wohnen in einem polizeigerechten Staat, wo man die Leute ruhig ihre Wege gehen läßt. Laſſ' er mich los, ſag' ich ihm, oder mein Knittel wird mir den Paß ſchreiben!

Irrwiſch.

Beruhige dich, mein Freund. (Zu Gift.) Katilina, ſuche deinen Konſul von meiner guten Abſicht zu überzeugen und winde ihm den scipio *) aus der Hand.

(Gift greift Martin den Stock aus der Hand und wirft denſelben zur Seite.)

*) Der Konſulſtab.

Martin.

Seh' Einer dieſen Knirps an, mit dem Hühnerauge auf dem Rücken und der ſpitzen Krebsnaſe! Es wird mir jetzt aber bald zu toll. Wenn ich die Eier nicht hätte, Ihr kämt mir beide nicht geſund von der Stelle. Ihr Pattriotten, ihr Tyrannen, ihr!

Gift

(zu Martin.)

Ergib dich doch, Marce Tulli! Quid resistis? Haſt du nicht deinem Mörder freiwillig das Haupt dargeſtreckt, und deinen Wohlthäter, den Auffriſcher deines Ruhmes, willſt du mit Füßen treten? „Quousque tandem, Marce, abutere patientia nostra?“ Pfui, pudeat te, auf ſolche Art deine Tugendlehren lächerlich zu machen und zu zeigen, wie unähnlich deine Werke deinen Worten ſind! Age dum, Marce! Oro obsecroque te, concedas!

Martin.

Es iſt ja doch, um die Gallſucht zu bekommen, daß ihr Straßenräuber noch Faſtnacht mit mir ſpielen wollt. Dürft' ich mich mit meinem Korb nur rühren, es ſollte nie ein Stockfiſch ſo weich geklopft ſein, wie ihr.

Irrwiſch.

Sind deine Worte Verſtellung, Freund? Willſt du mich über deine Perſon täuſchen, um dich meinen Abſichten zu entziehen? Oder iſt es Wahrheit, wie du ſprichſt? Mir deucht, deine Sprache hat durch den unterirdiſchen Aufenthalt in dieſen freilich unklaſſiſchen Landen einen etwas

profanen Charakter angenommen. Iſt das die Sprache des Forums und der rostra, die wie ein Schwert und Meſſer das über das Vaterland ausgeſpannte Verderbensnetz des Katilina zerſchnitt?

Martin.

Was? mit dem Meſſer? Losgelaſſen, du Straßenräuber, los, ſag' ich zum letzten Mal! Donner und Wetter, ich will los, und wenn Eier und Hühner drauf gehen! (Er ſtößt heftig mit den Füßen.)

Irrwiſch.

Oleum et operam perdidi, die Kräfte verlaſſen mich. (Er läßt Martin zu Boden fallen.)

Martin.

Meine Eier, meine Hühner! Die ſollt ihr mit euren Knochen bezahlen. (Er rafft ſich auf, ergreift ſeinen Stock und ſchlägt auf die Beiden ein. Sie ergreifen, Irrwiſch ohne Rock, die Flucht und Martin verfolgt ſie.) He, Hallunken, Gaudiebe, he! Polizei! Mörder! Polizei! (Ab.)

Naſenloch kommt hervorgeſtürzt und rennt ihnen mit Martin nach.

Szene: In Willhabers Hauſe.

Frau Willhaber. Mina Willhaber. Fopper.

Fopper.

Ich muß euch geſtehen, daß mir heute eure Geſichter nicht gefallen. Ihr habt etwas auf dem Herzen. Namentlich

du, Mina. Du ſiehſt mich an wie das futurum exactum von Sterben. Was iſt dir, Erſte der Weiber, Königinn deines Geſchlechts, Schweſter der Grazien, Nichte der Muſen, Tochter der Aphrodite?

Mina.

Der Vater hat wieder üble Launen.

Fopper.

Muß ich wieder Krieg wegen des Alten mit euch beginnen? Ehre deinen Alten! Das bitt' ich mir aus und nicht bloß aus Frömmigkeit. Wenn ihr ihm etwas anhaben wollt, laſſe ich mich von euch ſcheiden.

Mina.

Ich hatte früher nur einen Fehler an ihm auszuſetzen.

Fopper.

Und der war?

Mina.

Wenn er gut gelaunt war und Rheinwein trank, zwang er die Mutter und mich immer, ihm Beſcheid zu thun, und konnten wir nicht ſo viel trinken, als er, ſo nannte er uns Theetaſſen, wurde zornig und der Spaß endete unfreundlich.

Fopper.

Das alſo ſein größter Fehler? Ich nehme dir nicht übel, daß der Wein nicht ſo reichlich über deine Lippen will, denn auf Süßigkeiten ſchmeckt er nicht eben am Beſten. Aber

bedenke, wer dir künftig als Helfer zur Seite sein wird! Unter allen Dingen, die ich deinem Vater übel nehmen könnte, kommt die Leidenschaft, Rheinwein zu trinken und einzuschenken, zuletzt an die Reihe. Wäre er in diesem Punkte nicht ein vollendeter Edelmann, so mögte ich nichts mit ihm zu schaffen haben, er wäre dann entweder ein Knicker oder ein Heuchler. Ich sage euch, der Alte ist der beste aller Männer, die liebenswürdige Töchter zu vergeben und zugleich ihres Geldes wegen das Bewußtsein haben, keinen Schwiegersohn suchen zu müssen. Er ist ein Polterer, aber ein Biederherz; er ist kein Genie, aber ein gesunder Gradaus; er ist mein Gegner, aber mein bester Freund. Wäre ich nicht dazu gemacht, dein Mann zu werden, dein Alter wäre wenigstens dazu gemacht, mein Schwiegervater zu werden.

Mina.

Ich stimme dir in Allem bei und will auch gern mit meinem Vater Rheinwein trinken so viel ich kann. Aber in neuester Zeit will er mich auch zum Toasten zwingen und dieser Eingriff in die Freiheit meines Geschmacks ist Tyrannei.

Fopper.

Deines Geschmacks? Wie kann mein künftiger Schwiegervater deinem Geschmack Gewalt anthun wollen?

Frau Willhaber.

Schwiegervater? Bist du dessen so gewiß, du Uebermüthiger? Du hättest nur hören sollen, wie er sich gestern über dich geäußert hat. Daß du ein Mediziner bist, ist ein

bloßes Unglück, aber daß du dich noch als Bakkalaureus duellirt haſt, iſt ein Verbrechen, das er dir niemals vergeben kann.

Fopper.

Habt ihr ihm denn nicht geſagt, daß mein Gegner ſeine Tochter beleidigt hatte?

Frau Willhaber.

Dieſer Grund des Duells iſt ihm grade doppelt unangenehm. Auch bedauert er den Berliner, weil du ihn ſo grauſam zerhauen habeſt. Er ſagt, du habeſt gar kein Gefühl.

Fopper.

Nein, unter dieſen Flegeln und Renommiſten habe ich keins. Kennt ihr ein ſinnloſeres, ſtupideres, widerwärtigeres Geſchlecht, als dieſe gewöhnliche Sorte von Studenten? Kerle, die ſich geberden, als ſei die Welt ihr Erbtheil, und nichts können, als Unſinn ſchwatzen, mit überkommenen Redensarten um ſich werfen, ſich zu Schanden ſaufen und ſich die Geſichter zerhauen! Jede Flegelei gilt ihnen als eine Großthat, jede Rohheit als eine Auszeichnung und jeder Blödſinn als Genialität. Dafür hat ſie denn auch ein ſo genannt geiſtreicher Schriftſteller die „letzten Ritter" genannt. Er hätte ſie die erſten Lümmel nennen ſollen, oder die erſten Philiſter. Sie theilen die Welt ein in Studenten und Philiſter; gibt es aber größere Philiſter, als dieſe Sklaven des ſtereotypen Unſinns und der Schollen-„Verbindungen", die den Namen jedes Krähwinkels, aus dem ſie hervorgekrochen, zur Bildung einer akademiſchen Nationalität

benutzen? „Frei iſt der Burſch“, ſingen ſie, und ihre ganze Freiheit beſteht in der roheſten Libertinage. Wo hört ihr je etwas von dieſen Menſchen, wenn irgend eine edle Sache die Geiſter bewegt? Sie liegen in der Kneipe und ſaufen! Wo waren ſie, als die Revolution jedes Herz entflammte? Sie lagen in der Kneipe und ſoffen! Grade weil ich dieſe Menſchen ſo gründlich verachte und haſſe, habe ich mich unter ſie gemiſcht, habe ich ihr Weſen mitgemacht, habe ich Fechten gelernt beſſer als ſie. Ich habe ſie züchtigen wollen in ihrer eigenen Weiſe, ſo gut ich es vermogte, und jetzt ſeht ihr Dutzende von dieſen abgefertigten Renommiſten umherlaufen, denen ich für immer in's Geſicht geſchrieben habe, daß ſie Dummköpfe, Flegel und gemeine Seelen ſind. Das iſt der Sinn meiner Duellſucht und meiner Gefühlloſigkeit. Aber Eins fühle ich nur zu tief: daß aus dem teutſchen Geiſt nichts Geſcheidtes werden kann, ſo lang das teutſche Studentenleben nicht von Grund aus reformirt iſt.

Mina.

Aber auch die Profeſſoren ſollſt du beleidigt haben, namentlich meines Vaters gelehrten Freund, den unvergleichlichen Dr. Irrwiſch

Fopper.

Dieſe Unſchuld beleidigen? Wo wäre mir das jemals eingefallen! Ich habe ihm bloß einmal eine Abhandlung über die antediluvianiſchen Maulwürfe überſchickt. Er hatte nämlich ein Kolleginm über die Schöpfungsgeſchichte und tiſchte uns ſo abenteuerliche Hypotheſen über das Innere der Erde, die Entſtehung der Berge u. ſ. w. auf, daß ich

mich nicht enthalten konnte ihm zu Hülfe zu kommen. Ich ſchrieb daher eine Abhandlung, worin ich ſehr gelehrt bewies, daß die Erde nichts ſei, als ein von der Sonne abgeleſ'ter Maulwurfshaufen, in dem zufällig ein Neſt voll Maulwürfe geſteckt habe, die natürlich ſo viel Mal größer ſind als die irdiſchen, wie die Sonne größer iſt als die Erde. Durch ihr Wühlen und Heben entſtanden die Berge, aus denen angſtvoll die von ihnen verfolgten rieſigen Regenwürmer hervorſchoſſen, welche durch ihr ſchlängelndes Kriechen die Betten der Flüſſe und Bäche bildeten. Sie krochen in's Meer und leben dort noch jetzt als Kraken oder Seeſchlangen fort. Die Maulwürfe ſelbſt ſtarben im Innern der Erde, erzeugten Phosphor und das iſt der glänzende Kern unſeres Planeten und die Urſache des Feuerſpeiens. War das eine Beleidigung?

Mina.

Im Gegentheil, es war eine Schmeichelei für ſeine Gutmüthigkeit.

Fopper.

Ein ander Mal war ich bei ihm, um mir den Kollegienbeſuch von ihm beſcheinigen zu laſſen. Er war grade im Begriff auszugehen und da es regnete, nahm er in der Zerſtreuung ſtatt des Regenſchirms den Stubenbeſen in die Hand, den ich ihm darreichte, und trug ihn über die Straße. War das eine Beleidigung?

Mina.

Es hieß bloß ſeine Kenntniſſe auf die Probe ſtellen.

Fopper.

Ein drittes Mal war er in den verkehrten Hörſaal gerathen und wollte unſerm mediziniſchen Auditorium eine Vorleſung über ägyptiſche Alterthümer halten. Als Aſſiſtent des Profeſſors der Anatomie ſtellte ich neben ſeine mitgebrachte Mumie eine präparirte Kindesleiche und plötzlich begann er das neugeborene Kind unter ſchallendem Gelächter als dreitauſendjährige Mumie zu beſprechen. War das meine Schuld?

Mina

Im Gegentheil, es war eine präparirte Unſchuld.

Fopper.

Wie du Das zu treffen weißt! Doch verlieren wir den Faden nicht. Die Fehler des braven Papa, die euch verſtimmt haben, ſind: 1. er ſchenkt zu viel Rheinwein ein; 2. er haßt den Mediziner; 3. er haßt den Duellanten; 4. er bedauert den Berliner; 5. er ſympathiſirt mit den Profeſſoren. Der letzte Fehler ſcheint mir der ſchlimmſte zu ſein.

Mina.

Wenn er die Sympathie nur auf ſich ſelbſt beſchränken wollte!

Fopper.

Wie verſteh' ich Das?

Frau Willhaber.

Wozu ſollen wir ſo viel Umſtände machen? Erſchrick nicht und vernimm mit Einem Wort das Unerhörte: mein

Mann will meine Tochter an den Dr. Irrwiſch verheirathen!

Fopper.

Warum ſoll er Das nicht wollen? Mir iſt das gar nichts Neues und auch nichts Wunderbares. Da der gute Papa den Dr. Irrwiſch für den Beſten hält, weil er den vortrefflichen Dr. Fopper noch nicht kennt, iſt es natürlich, daß er ſeiner Tochter nicht den Schlechteſten beſtimmt hat. Doch mit dem Papa werd' ich mich ſchon abfinden; ob ich aber bei dem „hochzuverehrenden Fräulein" dieſe Konkurrenz beſtehe, wagt meine Beſcheidenheit nicht zu entſcheiden.

Mina.

Wenn er dich ausſticht, wirſt du dich wol entſchädigen bei meiner Namensſchweſter, der Dichterinn Mina Ueber, deren Liebe der Grauſame zu verſchmähen ſcheint.

Fopper.

Die iſt leider für mich verloren, denn der Dr. Gift macht ihr den Hof. Ich denke dabei immer an eine Weſpe, die um eine Birne kriecht, an der ſie freſſen will. Nein, nicht Mina Ueber — ich will in der Familie bleiben und werde mich entſchädigen und rächen zugleich, indem ich dem Rentner Johannes Willhaber ſeine niedliche kleine Frau entführe.

Frau Willhaber.

Alterchen, wenn du etwas jünger und kein ſo unausſtehlicher Kopfhänger wärſt, würde ich dir keinen Korb geben. (Gibt ihm einen Kuß.)

Fopper.

So, nun habt ihr wieder humane Geſichter. Jetzt will ich euch erzählen, was heute meinem hochzuverehrenden Nebenbuhler paſſirt iſt. Als ich vor einer Stunde vom Markt in die Marktſtraße einbiege, begegnet mir der Dr. Irrwiſch ganz echauffirt und ohne Rock, den er wahrſcheinlich beim Ausgehen vergeſſen hatte anzuziehen. Ich grüße ihn, wie immer, ſehr freundlich und er, im Sturmſchritt vorbeiſauſend, nimt den Hut ab und hält ihn, durch Nachdenken zerſtreut, in der Hand. Ich wende mich um, ſeh' ihm erſtaunt nach und eben, als er um die Ecke der Straße wenden will, remt ihn ein breitſchulteriger Bauer, der eine große Hühnermaſche auf dem Rücken trug, über den Haufen, ſo daß ſie beide der Länge nach im Rinnſtein lagen.

Mina.

Und du halfſt ihm nicht auf?

Fopper.

Originalgenie's laſſen ſich nicht helfen. Ehe ich bei ihm war, hatte er ſich ſchon wieder aufgerafft und eilte davon wie ein Seeräuber, verfolgt von dem Bauer und meinem Freund, dem Poliziſten Naſenloch. Sie ſcheinen ihn im Augenblick für einen Andern genommen zu haben.

Frau Willhaber.

Was wird mein Mann dazu ſagen!

Kammerjungfer
(hereineilend.)

Der Herr Profeſſor Irrwiſch iſt da.

Fopper.

Was? Mein Nebenbuhler? Jetzt fühl' ich wieder den „Ritter" in mir erwachen.

Mina.

(zur Kammerjungfer.)

Haſt du ihm nicht geſagt, ich ſei krank?

Kammerjungfer.

Freilich! Aber er ſagt, er wolle Sie wieder geſund machen. Er hat einen funkelneuen Rock an. (Ab.)

Fopper.

Wo iſt mein Helm und meine Lanze? (Nimt ſeinen Hut und Stock.)

Frau Willhaber.

Wenn du nach einem Gaul fragteſt, edler Ritter, würde ich dir der Sicherheit halber dieſen anweiſen. (Auf einen Schrank deutend.)

Fopper

(hineinſteigend.)

Sollte das trojaniſche Pferd nicht ein Kleiderſchrank geweſen ſein?

Die Vorigen. Irrwiſch.

Irrwiſch.

Guten Abend, meine hochzuverehrenden — (Er nähert ſich Mina, die wie krank auf dem Sopha ſitzt.)

Frau Willhaber

(bei Seite.)

Er ſagt „guten Abend“ und es iſt heller Mittag.

Irrwiſch.

Sind Sie krank, mein hochzuverehrendes Fräulein? Was iſt die Urſache? Ich wäre eher gekommen, wenn nicht die Herausgabe eines archäologiſchen Werkes — (in die Taſche greifend). Schade, ich hab' es nicht zu mir geſteckt, ſonſt würde ich Ihnen einige Kapitel vorleſen und Ihre Unpäßlichkeit würde ſich ſogleich —

Mina.

Verſchlimmern.

Irrwiſch.

Sagte ich verſchlimmern? Verzeihen Sie, mein hochzuverehrendes Fräulein, es war ein lapsus linguae. Doch wodurch ſoll ich die Wirkung meines Werkes erſetzen? Erlauben Sie mir Ihren Puls. (Er will ihren Puls fühlen, doch indem ſie ihre Hand zurückzieht, ergreift er die eigene und fühlt ſich ſelbſt den Puls.) Ihr Puls iſt unruhig — vielleicht 100 Schläge in der Minute. Das deutet auf Bewegung und wie deute ich dieſe Bewegung?

Fopper

(im Schrank.)

Auf den Ninnſtein.

Irrwiſch.

Sprach ich vom Ninnſtein? Das war ein lapsus linguae. Ich wollte — verzeihen Sie, hochzuverehrendes Fräulein — ich wollte vom Kuß reden.

Mina.

Vom Kuß? Was hat denn ein Kuß mit dem Rinnſtein gemein?

Irrwiſch.

Einiger Maßen laßt er ſich ſchon mit ihm zuſammenbringen, ſofern nämlich ein Rinnſtein ein Werk der Architektonik iſt. Ich ſagte Ihnen ſchon, als ich Ihren ausgezeichneten Schädelbau unterſuchte, daß er gleichſam eine Verkörperung aller mathematiſch architektoniſchen Regeln der Schöpfung ſei. Ich gedachte Ihnen weiter auszuführen, daß auch alle Thätigkeiten dieſes edlen Gebildes denſelben Regeln entſprechen müßten. Betrachte ich Ihren Mund, ſo überkommt mich eine Idee, die ich unter den Ausdruck „die Mathematik der Liebe“ bringen mögte.

Frau Willhaber.

Der Mund meiner Tochter gleicht dem meinigen. Habe ich nicht auch Talente zur Mathematik?

Irrwiſch.

Erlauben Sie, meine Hochzuverehrenden. Die edelſte, ausdruckvollſte Aeußerung des weiblichen Mundes iſt der Kuß. Der Kuß aber muß mathematiſchen Regeln entſprechen. Ein edler Mund zieht beim Kuß die Mitte der Oberlippe der Art in die Höhe, daß ſie einen rechten Winkel auf der Unterlippe bildet. (Demonſtrirt es durch ſeinen Mund.) Nach Pythagoras iſt das Quadrat der Hypothenuſe gleich dem Quadrat der beiden Katheten. Das Quadrat der Unterlippe muß alſo beim Kuß gleich ſein dem Quadrat der beiden Hälften oder Katheten der Oberlippe.

Frau Willhaber.

Gibt es auch Leute, die viereckig küſſen, Quadrat-Küſſer?

Mina.

Ich glaube, einige küſſen ſogar rund.

Irrwiſch.

Alles das ſind nicht die wahren Küſſe und nicht wiſſenſchaftlich zu definiren. Wenn ich Sie küſſe, hochzuverehrendes Fräulein, ſo muß das Quadrat meiner Hypotheuſe und meiner Katheten das Quadrat der Ihrigen decken. Erlauben Sie mir, Ihnen der Deutlichkeit halber ein Beiſpiel aus der Natur vorzuführen. Wenn Sie die Narbe des Biſſes eines Blutigels betrachten, ſo finden Sie ein regelmäßiges Dreieck.

Mina.

Wenn man von einem Manne dreieckig geküßt wird, denkt man ſich gleichſam einen Blutigel mit zwei Beinen.

Irrwiſch

Erlauben Sie, meine Hochzuverehrenden —

(Martin Hammel und Naſenloch dringen, von der Kammerjungfer aufgehalten, unter großem Gepolter in die Stube.)

Martin.

Was will die Jungfer? Das wird die gnädige Frau nicht übel nehmen, daß man ihr einen Spitzbuben aus dem

Hauſe holt. (Irrwiſch erblickend, der ſich niederſetzt, zum Polizeidiener.) Seht, Sergeant, da ſitzt er ſchon. Ich kenn' ihn ſo gut, als mich ſelbſt. Jetzt hat er einen neuen Rock an und vor einer Stunde ſah er aus wie ein Möbelſchreiner. Jetzt iſt es eure Sache zu ſprechen, Sergeant.

Naſenloch.

Alſo Sie ſind es, Herr Profeſſor? (Für ſich.) Ich ſeh' es ihm an, er iſt mein, der Demagog.

Martin.

Ein ſchöner Profeſſor der! Donnerwetter! Ein Profeſſor der Hühnerdiebe iſt er.

Irrwiſch.

Welches iſt der Auftrag eurer Sendung, gute Leute?

Martin.

Gute Leute! Ja warte! Donnerwetter! (zu Naſenloch) Friſch, ſagt es ihm auf gut Teutſch.

Naſenloch.

Es iſt nicht von meiner Gewalt, Herr Doktor, daß ich hierher komme. Aber der Herr Bürgermeiſter, der mein genauer Freund iſt, hat mich detachirt. Denn es gibt für Sie nur zwei Ausgänge resp. Mittel: erſtens, ob Sie, entweder oder, dieſem ehrlichen Manne die Eier bezahlen wollen; indeſſen aber werden Sie resp. zu Protokoll gebracht und großen Nachtheil exponiren, wenn Sie praeter propter nicht von der Geneigtheit Gebrauch nehmen wollen, dieſem durchaus ehrlichen Manne ſolidariſch ſeine Eier, das heißt, ſeine Hühner zu bezahlen.

Martin.

So war es recht, so hat er es verdient.

Frau Willhaber.

Leute, es ist nicht Fastnacht. Was wollt ihr hier? Ihr riecht nach Branntwein.

Nasenloch.

Ich bitte um Entschuldigung, gnädige Frau; es ist nicht von meiner Gewalt. Aber Sie wissen, daß unser Bürgermeister ein braver, rechthabender Mann ist. Zehn Thaler, hat er gesagt, daß der Mann verlangt hat.

Martin
(für sich).

Ich habe nur fünf verlangt.

Nasenloch.

Denn es waren gegen circa — wie viel Eier waren darin?

Martin.

Zehn Dutzend Eier waren darin und fast alle zerbrochen und zwei Hühner todt, zwei weggelaufen und einem echten englischen Hahn das rechte Bein entzwei.

Frau Willhaber.

Wissen Sie davon, Herr Professor?

Irrwiſch.

Das Wiſſen, meine Hochzuverehrenden, iſt allerdings die Frucht und eine herrliche Frucht, aber ſüßer noch iſt das Brechen dieſer Frucht, id est das Erforſchen. Die eigentliche Bedeutung der Zahlenlehre des Pythagoras iſt noch von Keinem erforſcht worden.

Martin.

Was? Der ſoll ein Profeſſor ſein? Donnerwetter! Ein Komödiant iſt er, denn eine ſolche Verſtellung iſt mir in meinem Leben noch nicht vorgekommen. Aber warte! (Irrwiſch's Rock unter dem Kittel hervorziehend.) Kennt er den? Herr „Profeſſor", kennt er den? Jetzt ſitzt er da wie Kreuzbauer und ſieht in den Tag hinein, als ob er ihn auffreſſen wollte.

Frau Willhaber.

Herr Profeſſor, das iſt Ihr Rock! Ich begreife die Sache nicht, ich bin —

Irrwiſch.

Ich bin! Sonderbare Uebereinſtimmung in unſern Gedanken! Dachten Sie auch an Berkeley und Kant? Ich bereite eben eine Abhandlung vor, worin der Urſprung der idealiſtiſchen Philoſophie auf einen andren Boden zurückgeführt werden ſoll.

Martin.

Ich merke den Pfiff: der will uns Geſchichten erzählen, damit wir ſeinen Prozeß vergeſſen. Das ſoll ihm aber nicht gelingen, ſo wahr ich Martin heiße.

Gertrud

(hereinſtürzend, einen Brühlöffel in der Hand).

Was hör' ich? Meinen Herrn wollen ſie hergehen und hier mit der Polizei anpacken? Rühr' ihn Einer an, den werd' ich mit dem Kochlöffel rühren!

Martin.

Nun will ich doch ein Hottentott ſein, wenn die Perſon nicht auf meine ſeelige Hanne gleicht—Donnerwetter!

Gertrud.

Das muß ein nettes Modern geweſen ſein, wenn ſie zu dir gepaßt hat. Aber was wollt ihr meinem Herrn? frag' ich. Es ſcheint mir, daß ihr hergeht und eigennützige Streiche vorhabt.

Martin.

Wir ſind im Recht, aber nicht eigennützig.

Gertrud.

Ihr ſeht mir allerdings in einer Sache uneigennützig aus—

Martin.

Wie ſo?

Gertrud.

Weil man euch umſonſt ſehen kann. In einer Menagerie gäbe man gern 5 Sgr. d'rum.

Martin.

Ich ſchlage vor, daß wir uns beide zuſammen ſehen laßen. Ich heiße Hammel: dann iſt es ein Männchen und ein Weibchen und wir bekommen 10 Sgr.

Willhaber

(hereineilend).

Was iſt das — guten Morgen, Herr Profeſſor, guten Morgen — was iſt das für ein Lärm in meinem Hauſe?

Martin.

Herr Stadtrath, nun machen Sie es aus, Sie wiſſen Beſcheid.

Willhaber.

Wer ſagt euch, daß ich Stadtrath bin und was weiß ich? Nichts weiß ich. Ich frage, was hier vorgeht?

Martin.

Da ſitzt er, Herr Stadtrath (auf Irrwiſch zeigend). Auch hat er noch ſo einen krottigen Zotenreißer bei ſich gehabt und der Kerl hat mich noch am Meiſten geärgert. So eine Warze von einem Kerl! Hätt' ich ihn nur in die Finger bekommen können, aber er ſchoß in das Gebüſch wie ein Dachshund.

Frau Willhaber

(zu Willhaber).

So viel ich mir die Sache enträthſeln kann, muß der Herr Profeſſor von dieſem Mann Eier und Hühner gekauft haben und zwar für jenen Rock.

Martin.

Gekauft? Ich merke, die gnädige Frau will ſeine Partei nehmen. Nennt man Das kaufen? Donnerwetter! Gepackt hat er mich und zwar unvernünftig gepackt. Es war da linker Hand von der Promenade an der Haide vor dem Haſenbuſch. Die Haide hat früher zum Birnbacher Hof gehört und jetzt hat ſie der Adelsdorfer Bauer gekauft. Doch der thut nichts als jagen, ſtatt das Land zu bauen und ſä't mehr Schroot als Roggen auf das Feld. Aber ich hab' es ihm auch prophezeit, daß er ſich noch ganz zu Grunde ruinirt. Doch das ſollt' er wiſſen, daß ihm die Gaudiebe die Füchſe und Kanine graben! Ich wollte noch ſtillſchweigen, wenn ſie dabei einen ehrlichen Menſchen ſeine Wege gehen ließen. Aber Einen ſo unnatürlich hinzuwerfen und nicht zu ſehen, was man bei ſich hat, und Einen am hellen lichten Tage vor dem offenen Stadtthor beſtehlen wollen — Donnerwetter, das thut kein Schinderhannes nicht einmal.

Willhaber

(zu Naſenloch).

Sagen Sie, was iſt hier vorgefallen?

Naſenloch.

Ew. Exzellenz nehmen nicht ungütig, aber es iſt die Wahrheit, die reine Wahrheit.

Willhaber.

Was denn? Was?

Naſenloch.

Sehen Sie, ich komme nicht von meiner Gewalt, aber der Herr Bürgermeiſter hat mich gedetachirt. Denn der

Herr Doktor hat dieſem grundehrlichen Mann für zehn Thaler Hühner gebrochen.

Martin.

Und Eier! Das iſt für eine Herrſchaft, wie Sie ſind, nicht der Rede werth, aber für unſer Einen, der ſein Brod ſo hühnerweiſe verdienen muß, macht das ein ganzes Kapital. Ich hab' ihm doch wahrhaftig nichts zu Leid gethan; Sie können alle Geſetze nachſchlagen, ob ich jemals einen Menſchen um einen Nadelknopf beleidigt habe.

Naſenloch.

Sehen Sie, Herr Präſident, ich bin Soldat geweſen, ich habe die Befreiungskriege gegen den gemeinſchaftlichen Feind mitgemacht, auch dem Kaiſer treu gedient, wo ich bei Leipzig übergegangen bin zu den Alliirten, zugleich eine Kugel bekommen und zwei Hiebe auf den Torniſter — Sehen Sie, da kann man ſchon mitſprechen! Die Kugeln, ſage ich Ihnen, pfiffen wie die Feldmäuſe, ventre à terre, aber, ſo wahr ich nicht von meiner Gewalt komme, einem Menſchen ſo muthwillig ſein Gut verderben, das hab' ich in allen meinen Kampagnen noch nicht geſehen und die Disziplin, pflegte unſer General — daß ich nicht lüge — unſer Kapitain zu ſagen, iſt doch immer die Seele vom Kriegsweſen.

Willhaber.

Es iſt Eſſenszeit. Sie halten uns etwas lang hier auf und ich weiß ſchon genug. Alſo iſt es bloß um 10 Thaler zu thun?

Martin.

Den Korb will ich gar nicht rechnen.

Willhaber
(ihm Geld gebend).

Hier habt ihr's. (Zu Irrwiſch, der bis dahin in einem Buch geleſen.) Herr Profeſſor, Sie bleiben hier zu Mittag. Kommt!

(Alle ab, außer Martin, Naſenloch und Gertrud.)

Willhaber
(wieder zurückkommend, zu Naſenloch).

Sagen Sie, was meinten Sie damit, als Sie mich Präſident nannten?

Naſenloch.

Präſident vom Kaſino.

Willhaber.

Sie wollten ſagen: Direktor!

Naſenloch.

Ja richtig: Direktor!

Willhaber.

Dann hatten Sie Recht. (Gibt ihm ein Trinkgeld. Ab.)

Naſenloch.

Nu? Denen haben wir einmal in den Nacken geſehen. Oekonom, ſagte ich nicht, daß ich aus dem Darm eine

Wurſt machen würde? Doch nun noch ein Wort, eh' ich zum Rathhauſe gehe. Als ihr mit den zweien auf der Haide zuſammengeriethet, hörtet ihr da auch, was ſie mit einander ſprachen? Wollten ſie euch nicht verführen zur Revolution? Sprachen ſie nichts von Staat, Vaterland und dergleichen? Im Namen des Geſetzes, antwortet!

Martin.

Allerdings ſagten ſie Das und noch allerlei andres dummes Zeug, wovon ich nichts verſtand. Sie ſprachen alle Sprachen durcheinander.

Naſenloch.

Aha! wir haben ſie. Das ſoll ein Fang werden, wovon die Zeitungen ſprechen. Ich gehe jetzt ſchnell zum Rathhauſe und dann treffen wir uns im „Stübersbrödchen", wo wir das Uebrige verprotokolliren werden. Den Rock nehm' ich einſtweilen mit.

Gertrud

(die bis jetzt wie eine Schildwache beobachtend in der Ecke geſtanden, vortretend und den Rock ergreifend.)

Halt, Ihr Spitzbuben! Das Eigenthum meines Herrn rührt Keiner an, wenn ich da bin. Mag euch Herr Willhaber geben, was er will, meinen Herrn laßt ihr ungeſchoren!

Naſenloch

(ein aus dem Rock gefallenes Manuſkript aufhebend).

Das alte Papier wird ſie mir doch wenigſtens laſſen.

Gertrud.

Papier kann er haben, ſo viel er will.

(Naſenloch ab.)

Martin.

Sagt einmal, Mamſell, Ihr gefallt mir.

Gertrud.

Ihr mir nicht. Uebrigens bin ich keine Mamſell und es war Euch gerathen, daß Ihr meinen Herrn in Ruhe ließet.

Martin.

Dient Ihr bei ihm? Iſt er wirklich ein Profeſſor?

Gertrud.

Und wenn er ein Schneider wäre, er iſt mein Herr.

Martin.

Wenigſtens ein Schneider hätte nicht ſchneller einen neuen Rock bei der Hand gehabt. Aber übrigens, Jungfer, Ihr gefallt mir immer beſſer. Je länger ich ſie anſehe: akkurat meine ſeelige Hanne! Dieſelbige Naſe, dieſelbige Mütze, dieſelbige Bruſt — Alles Daſſelbige!

Gertrud.

Wie viel Augen hatte ſie? (Stellt ſich als wolle ſie gehen.)

Martin
(ſie zurückhaltend.)

So wahr ich ein ehrlicher Mann bin, Jungfer, Ihr gefallt mir. Wenn ich mir denke, daß Ihr Eva geweſen wärt, Adam hätte in der erſten Minute in den Apfel gebiſſen. Wenigſtens ich hätte nicht an ſeiner Stelle ſein müſſen. Donnerwetter! Wo kann man die Jungfer bisweilen ſprechen?

Gertrud.

Macht mir keine Redensarten! Ihr denkt wol, daß Ihr mich zum Narren halten könntet? Dazu iſt Gertrud Winterkohl viel zu lang in der Schule geweſen.

Martin.

Den Namen Winterkohl hab' ich öfter gehört. Ach! ich ſuche ſchon ſo lang eine anſtändige Frau, aber keine findet ſich, die meiner Hanne das Waſſer reichen könnte. Das war Euch ein kapitales Frauenzimmer und die verſtand den Umgang mit Vieh und Menſchen! Und Ihr ſeht ihr ſo gleich, als wärt Ihr von unſerm Kirchhof geſtohlen. Wo kann man Euch denn bisweilen ſprechen?

Gertrud.

Iſt es Euch auch wirklich Ernſt? Aber ſagt — was ſeh' ich? Seid Ihr es wirklich? Habt Ihr mir nicht einmal eine Gans verkauft? Ihr hattet damals keinen Kittel an.

Martin.

Ich weiß es wohl. Ihr habt mir die Gans aber nicht bezahlt und weil Ihr ſo lang bliebt —

Gertrud.

Was? Nicht bezahlt? Habt Ihr uns nicht beſtohlen?

Martin.

Bloß Bezahlung genommen. Aber, liebſte Jungfer, wie könnt Ihr die Sache nur ſo auslegen! Ich hab' Euch gleich im Auge gehabt und ich dachte, daß ich doch etwas für uns ſorgen müßte. Denkt Euch einmal, wenn es mit uns beiden etwas würde und wir hätten nicht einmal etwas Apartes auf den Tag—

Gertrud.

Iſt es Euch denn wirklich Ernſt?

Martin.

So wahr ich Martin heiße. Sagt mir nur, wo man Euch am Beſten ſprechen kann.

Gertrud.

Ich komme jeden Morgen um 9 Uhr auf den Gemüſemarkt.

Martin.

Donnerwetter! Und wir haben uns noch nicht geſehen? Das begreif' ich nicht. Kommt, Ihr geht mit mir in's „Stübersbrödchen"!

Gertrud.

Ich bin auch nicht aus der Stadt, ich bin auch vom Land zu Hauſe.

Martin.

Das hab ich' gleich an der Poſ'tur geſehen. So ein Gebäude hat auch keine Mamſell. Ihr ſeid (ſchmeichelnd) ſo breit, wie ein zweijährig Füllen.

Gertrud

(verſchämt.)

Ihr ſeht mir auch nicht uneben aus. Ihr gefiel't mir gleich, als ich euch hier ſah, und ich dachte: wie dem der Kittel ſo ſchön ſteht; aber als Frauenzimmer kann man nicht hergehen und ſo auf der Stelle mit dem Konfekt in's Gelag kommen. Doch iſt es euch auch wirklich Ernſt?

Martin.

Iſt es nicht wahr, ſo mag dort der Schrank ſagen, ich ſei ein Lügner.

Fopper

(in dem Schrank, mit tiefer Stimme.)

Erſt prüft, eh' ihr euch ewig bindet,
Ob ſich der Kohl zum Hammel findet!

Gertrud.

Heilige Sankt Maria, da haben wir's!

(Beide laufen davon.)

Fopper

(aus dem Schrank tretend und ſich den Schweiß abwiſchend.)

Wenn ich Einem ein Schwitzbad zu verordnen habe, ſo weiß ich, wo ich ihn hineinſetze.

(Ab. Mina Willhaber erwartet ihn an der Thüre.)

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug

Szene: In Willhaber's Hauſe.

Frau Willhaber. Willhaber.

Frau Willhaber.

Seitdem du mit dem Nachbar den Prozeß über die Gartenmauer haſt, iſt gar nicht mehr mit dir zu ſprechen.

Willhaber.

Prozeß hin, Prozeß her, ich bleibe bei Dem, was ich geſagt habe. Der Herr Profeſſor ſoll ſie haben und ſonſt kein Mann unter der Sonne.

Frau Willhaber.

„Er ſoll ſie haben!“ So ſpricht Derjenige, der ſie gelegentlich einmal auf den Armen getragen; Diejenige aber, welche ſie einſt unter dem Herzen getragen hat, ſagt: er ſoll ſie nicht haben!

Willhaber.

Was? Ich werde zeigen, wer Herr im Hauſe iſt. Der Student, ſcheint es, hat euch den Kopf verrückt gemacht mit ſeinen Weiber-Emanzipationsgeſchichten. Der Mann iſt der Herr. In dem Stück bin ich ein guter Chriſt. Was haſt du an meinem Freunde auszuſetzen?

Frau Willhaber.

So lang er bloß dein Freund iſt, ſage ich nichts über ihn. Ich überlaſſe dir die freie Wahl deiner Freunde. Aber meiner Tochter ſoll die freie Wahl ihres Mannes bleiben. Die Liebſchaft meiner Tochter und deine Freundſchaft haben nichts mit einander zu thun.

Willhaber.

Das wäre mir ſchöne Politik und Erziehung! Wenn Das als Regel gälte, ſo wärſt du nie Frau Willhaber geworden.

Frau Willhaber.

Keine Schmeichelei für dich und keine Beſchämung für mich. Frau Louiſe Willhaber, geborne Müller, bildet ſich ein, daß ſie ohne alle elterliche oder ſonſtige Hülfe würde gefunden haben, was ſie wünſchte. Doch laſſen wir Das. Mina haßt den Profeſſor, ſie verabſcheut ihn und ſie würde ihm ihren Ekel offen zu erkennen geben, wenn ſie nicht zugleich über ihn lachen müßte und nicht Rückſichten auf dich nähme. Sie iſt darin vollkommen einer Meinung mit mir. Du hätteſt nur hören und ſehen ſollen, wie er ihr eine Vorleſung über das Küſſen gehalten hat. Er wollte ſie küſſen mit Katheten und Hypothenuſen und mit Dreiecken. Joſeph, höre meinen Entſchluß: ein Mann, der meine Tochter dreieckig küſſen will, wird nie mein Schwiegerſohn.

Willhaber.

Er ſoll es werden und wenn er ſie ſechseckig küſſen wollte.

Frau Willhaber.

Sechszöllig, das würde ihm leicht werden. Wenn ich ſeinen großen Mund anſehe und ihn dabei von Küſſen reden

höre, ſo fürchte ich faſt, er mache Anſtalten zu ſagen und zu thun, was Schiller ſagt: „Dieſen Kuß der ganzen Welt,“ oder wenigſtens der ganzen Umgegend. Sein Mund iſt ſo umfaſſend wie ſeine Gelehrſamkeit. Du weißt, ich halte etwas auf einen hübſchen Mund. Er verräth in der Regel wenigſtens Geſchmack. Hätteſt du nicht einen hübſchen Mund, ich wäre trotz Alledem nicht deine Frau geworden. Du haſt einen hübſchen Mund, ich habe einen hübſcheren und Mina hat den hübſcheſten. Und daran will dieſer gelehrte Irrwiſch mit ſeiner ſechszölligen Hypothenuſe mathematiſche Experimente machen? Nimmermehr!

Willhaber

(pfiffig.)

Sag' einmal, hat der Student nicht einen erſtaunlich hübſchen Mund?

Frau Willhaber.

Wie in Stahl geſchnitten: fein, männlich und geiſtreich!

Willhaber.

Ei ſo! Es ſcheint mir, ihr habt euch beide in die Lippen eines Windbeutels vergafft. Das wäre alſo hier ein Wettkampf um die Mundſtücke. Es handelt ſich aber um etwas Anderes, Madame Willhaber. Es handelt ſich darum, Mina glücklich zu machen durch einen Mann, der durch ſeine Perſon, ſeinen Namen und ſeine Stellung eine Bürgſchaft für die Zukunft bietet. Weißt du auch, daß er jetzt den rothen Adlerorden erhalten hat?

Frau Willhaber.

Du redeſt von Bürgſchaft und ſuchſt eine Bürgſchaft für das Unglück! Die beſte Bürgſchaft für Mina's Glück er-

blicke ich in einem Manne, den ſie liebt und der durch ſeinen Charakter wie durch ſeine Kenntniſſe ſich eine angemeſſene Stellung in der Welt zu erringen fähig iſt ohne Regierung und rothen Adlerorden.

Willhaber

Eine Stellung? Du wollteſt wol ſagen: eine Sitzung! Ein Menſch, der in den Märztagen das Volk aufgereizt und auf den Barrikaden kommandirt, ja, der ſogar den Kopf des Königs gefodert hat, ſollte mein Schwiegerſohn werden? Meinſt du, ich wiſſe es nicht? Hätte er nicht mit den Andern amneſtirt werden müſſen, er wäre für die Zeit ſeines Lebens aufgehoben. Und wer bürgt dafür, daß er nicht wieder ſolche Streiche macht?

Frau Willhaber.

Ich bin ſtolz darauf, wenn meine Tochter einen Republikaner zum Mann erhält, und mache mir keine Sorgen darum. Herr Fopper iſt klug genug, ſich ſeinen Feinden nicht leichtſinnig in die Hände zu liefern, und in Zukunft werden ſich die Rollen ſchon wechſeln. Soll ich dich übrigens daran erinnern, daß du 2000 Thaler hergegeben haſt, um die Steuerverweigerung zu betreiben?

Willhaber.

Davon ſchweige man hübſch ſtill! Uebrigens war das bloß paſſiver Widerſtand.

Frau Willhaber.

Nun, der eben iſt es, den Mina gegen dich und den Profeſſor leiſtet. Und doch willſt du ihn zum Hochverrath machen?

Willhaber.

Paſſiver Widerſtand! Um mit dem Studenten aktives Nachgeben aufzuführen? He? Daraus wird nichts, liebe Frau. Auch ſoll der Menſch gar keine Religion haben.

Frau Willhaber.

Welche Religion haſt denn du? Es iſt doch merkwürdig, daß dich ein junger Mann plötzlich religiös macht.

Willhaber.

Kurzum, der Menſch iſt ein Revolutionair nach allen Seiten. Willſt du das Verbrechen auf dich nehmen, deine Tochter einem Manne zur Frau zu geben, der überall Streit hat und nach dem die Polizei die Hand ausgeſtreckt hält, ſo daß ſie ihn jeden Augenblick von ihrer Seite reißen kann?

Frau Willhaber.

Willſt du das Verbrechen auf dich nehmen, deine Tochter einem Manne zur Frau zu geben, nach dem die Polizei ihre Hand ſchon in unſerm eigenen Hauſe ausgeſtreckt hat, weil er die Leute auf offener Straße anfällt?

Willhaber.

Ich Dummkopf! Daß ich es nicht gleich gemerkt habe! Es war jedenfalls ein Streich, den ihm der Student geſpielt hat. Der Nichtswürdige! Laſſ' ihn mir nochmals über die Schwelle kommen, er ſoll ſchmecken, daß ſpaniſch Rohr in meinem Garten wächſt!

Frau Willhaber.

Aber woher kam denn der Rock, den der Bauer mitbrachte?

Willhaber.

Schweig', ich will nichts mehr davon hören! Ihr seid alle gegen mich und meinen Freund verschworen, ihr habt ein Komplot gegen mich. Aber ich werde euch zeigen, wer Willhaber heißt; ich werde euch zeigen, auf wessen Seite Recht und Gesetze sind, um falsche Ehefrauen, ungerathene Töchter und revolutionaire Verführer zur Raison zu bringen!

Frau Willhaber.

Bist du schon bei deinem Advokaten gewesen? Er hat zwei Mal nach dir fragen lassen.

Willhaber.

Das Gebabbel! (Ab.)

Fopper und Mina Willhaber kommen aus der entgegengesetzten Thüre herein.

Frau Willhaber.

Kinder, Kinder, es wird unangenehme Dinge absetzen. Er ist unerbittlich und entschlossen, wie ich ihn selten gesehen habe.

Fopper.

Wir hörten es donnern und wenn ich zugegen gewesen wäre, hätte es sicher eingeschlagen. (Zu Mina, die ein be-

trübtes Geſicht macht:) Wie? Du willſt doch nicht auch den Regen dazu geſellen? Mein Mädchen, bedenke und vergiß es nicht, daß deine ſchönen Augen nicht zum Weinen geſchaffen ſind, ſo wenig wie dein ſchöner Mund für den pythagoräiſchen Lehrſatz!

Mina.

Lieber Herrmann, du weißt, daß ich keine Kopfhängerinn bin; aber es iſt mir unerträglich und thut mir in der Seele weh, daß wir mit einem Manne, der doch einen geſunden Verſtand und ein gutes Herz hat, über die Frage ſtreiten müſſen, ob ich die Deinige werden, oder mich an einen abgeſchmackten Narren wegwerfen ſoll.

Fopper.

Ihr beurtheilt den Papa wieder falſch. Reiche wie mächtige Leute ſind immer eigenwillig, weil ſie an die Erfüllung ihrer Wünſche gewöhnt ſind. Und die einzige Oppoſition, die der Papa bisher zu bekämpfen hatte, war eine weibliche. Laßt ihm eine männliche entgegentreten und er wird ſich beſinnen.

Frau Willhaber.

Du irrſt dich. Er geht nicht von ſeinem Vorſatz ab und ſpricht ſogar ſchon von den Geſetzen. Das iſt es grade, was ihm in dieſer verkehrten Welt die Uebermacht verleiht. Er hat die Polizei auf ſeiner Seite.

Fopper.

Und ich die Liebe. Mina, biſt du der Meinung, daß die Polizei mächtiger ſei, als die Liebe?

Mina.

Spare dir die Frage, eitler Jüngling! Aber, lieber Herrmann, laß uns nicht ſpotten. Ich mache mir Sorgen um dich, der Papa hat einen wahren Grimm auf dich.

Fopper.

Ueberlaß die Sorgen mir und denke nur daran, mir zu folgen.

Mina.

Folgen! Ja ich folge, wohin du willſt. Aber wie ſollen wir hinausgehen, wo keine Thüre iſt?

Fopper.

Nichts einfacher, als Das. Wo keine Thüre iſt, macht man eine. Der wird überall ein Gefangener ſein, der wartet, bis die Thüre ihm nachläuft. Mina, glaubſt du weniger werth zu ſein, als die Lazedämonierinn Helena? Jetzt ſei nicht zu beſcheiden.

Mina.

Was willſt du damit ſagen?

Fopper.

Daß ich nicht weniger aufgelegt bin, als der Trojaner Paris. Ich werde dich einfach entführen.

Mina.

Mutter!

Frau Willhaber.

Herrmann! ...Mein Mann würde die ganze Stadt mit Skandal füllen und die ganze Welt würde ein Geſchrei erheben.

Fopper.

Es iſt nicht Alles himmelſchreiend, was gen Himmel geſchrieen wird, und die Welt hat im erſten Augenblick immer mehr Mäuler um über Das zu ſchreien, was ſie nicht einſieht, als ſie Augen hat um Das einzuſehen, worüber ſie ſchreit. Später ändert ſich Das. Man läßt den Sturm von Stadtgeſpräch und Salongeklatſch ruhig vorübergehen und dann ſcheint die Sonne um ſo freundlicher. Um welche Zeit iſt der Papa am Sicherſten nicht zu Hauſe?

Mina.

Von halb drei bis vier hält er ſeinen Mittagsſchlaf und um ſieben geht er regelmäßig in's Kaſino.

Fopper.

Das Schickſal iſt wie ein Bandit. Wenn er mir das Piſtol auf die Bruſt ſetzt, werde ich leichter mit ihm fertig, als wenn er mir ungeſehen nachſchleicht. Heute Nachmittag ſehen wir uns wieder. (Schickt ſich an zu gehen.)

Frau Willhaber.

Um des Himmels willen, ich höre meinen Mann kommen! Herrmann, hierher, da hinaus!

Fopper.

Er kommt mir grade recht, ich erwarte ihn. Laßt mich mit ihm allein.

Mina.

Ich bleibe bei dir, ich laſſe dich nicht im Stich.

Fopper.

Du ſprichſt ja, meine Heldinn, als wolle man mir an den Kragen. Ich fodre jetzt Vertrauen, laßt mich allein; (Schiebt Frau Willhaber und Mina zur Thüre hinaus.)

Fopper. Willhaber

Willhaber

(eintretend).

Alſo wirklich Sie hier? Ich erkannte Sie ſchon an der Stimme. Sie ſchienen mir hier das große Wort zu führen. Sie ſcheinen ein dreiſter Kamerad zu ſein. Was ſuchen Sie hier?

Fopper.

Sie zu ſprechen. Da ich nun eben das Vergnügen habe, Sie zu treffen oder von Ihnen getroffen zu werden, wollen wir die Umſtände und Komplimente bei Seite laſſen und gradeswegs —

Willhaber

(auf die Thüre zeigend.)

Gradeswegs — ohne Komplimente — dort iſt die Oeffnung.

Fopper.

Ich heiße Herrmann Fopper.

Willhaber.

Der iſt es, den ich meine.

Fopper.

Der Name ſollte Ihnen bloß ſagen, daß Sie keinen Mann vor ſich haben, der ſich die Thüre weiſen läßt.

Willhaber.

„Es gibt mehr Ketten als raſende Hunde", Herr! Ich werde die Polizei rufen laſſen und zuſehen, ob mir ſo ein revolutionairer Burſche —

Fopper.

Unterricht im paſſiven Widerſtand geben kann. Herr Willhaber, laſſen Sie uns als vernünftige Männer handeln und beſchmutzen Sie nicht unnützer Weiſe Ihre hübſchen Meubeln mit rother Farbe. Den Erſten den Beſten nämlich, den Sie zu Hülfe rufen, um mich zu entfernen, ſchlage oder ſteche ich mit Gemüthsruhe über den Haufen. Ihnen aber werde ich ohne Gewalt weichen, wenn Sie erſt Ihre Grobheit, Ihren Hochmuth und Ihren Eigenſinn ſo weit ablegen, daß Sie mich anhören. Fußen Sie nicht darauf, daß Sie in Ihrem Hauſe ſind. Ob ſich hier um mich herum zufällig eine Anzahl Steine zu vier Mauern zuſammenhäufen, die man ein Zimmer, ein Haus nennt, welches ein gewiſſer Herr Willhaber gebaut hat, oder ob ſich eine Anzahl Bäume um mich erheben, die man einen Wald nennt, oder ob mich Waſſer oder Haide umgibt, das ändert doch an meiner Perſon und ihrem Recht ſo wenig wie an Ihrer Stellung und Ihrem Verfahren. Ich bin ich, ſei ich wo ich wolle, und ich will angehört ſein im Namen Ihrer Tochter und in meinem eigenen.

Willhaber.

Im Namen meiner Tochter? Sie ſprechen ſehr kühn.

Fopper.

Im Namen Ihrer Tochter und in meinem eigenen erſuche ich Sie um Ihre Einwilligung zu unſerer Verehelichung. Das iſt Alles.

Willhaber.

Wirklich? Das iſt Alles? Sagen Sie einmal, Herr Studioſus, oder Bakkalaureus, oder Doktor, oder was Sie ſonſt jetzo ſind, haben Sie nicht Luſt, unſern König um ſein Königreich zu bitten? Wiſſen Sie, was er Ihnen antworten würde? Er würde ſagen: Sie ſind nicht legitim, junger Mann (wie wir Politiker uns auszudrücken pflegen), deshalb begnügen Sie ſich mit Ihres Vaters Pachtgütchen.

Fopper.

Wenn es die Legitimität iſt, Herr Willhaber, die mir ein Recht auf Ihre Tochter geben ſoll, ſo gehört ſie mir unbedingt. Wer zuerſt den Thron beſitzt, gilt für den legitimen Herrſcher, und wer ihn davon vertreiben will, den nennt man einen Uſurpator. Wer zuerſt ein Herz beſitzt, iſt legitimer Liebhaber und iſt er der rechte Mann, ſo wird er nicht einmal einen Uſurpator fürchten. Er hat vor den Herrſchern auf dem Thron noch Das voraus, daß er nicht durch „Gottes Gnade", ſondern durch den Willen der Beherrſchten in das Regiment eingeſetzt iſt und wer will ihn daraus vertreiben?

Willhaber.

Ich, Herr legitimer Bakkalaureus. Ich will Sie vertreiben, ohne Uſurpator zu ſein, und werde den Thron, nach dem Sie ſo ſehr verlangen, ſchon angemeſſener zu beſetzen wiſſen.

Fopper.

Sie ſind ein zu guter Politiker, Herr Willhaber, um nicht zu wiſſen, daß Sie dadurch eine Revolution hervorru-

ſen werden. Ihre Tochter würde zur Revolutionairinn werden und auch ohne meine Hülfe ſpazirte der gewaltſam eingeſetzte Herrſcher zum Lande hinaus. Nein, nein, Herr Willhaber, keine Revolution! Sie ſind ja ſonſt kein Freund davon, obſchon Sie ſeltſamer Weiſe die ruſſiſche Rebellion der Griechen gegen die Türken billigen.

Willhaber.

Und warum nicht? Gegen die Türken iſt Alles erlaubt. Ich haſſe die Türken, ſie ſtehen außerhalb der Geſetze der Ziviliſation.

Fopper
(für ſich.)

Jetzt iſt er auf dem rechten Wege. (Laut:) Obſchon die Türken im Ganzen nobler von Charakter und nicht ſchlechter von Sitten ſind als die frommen Chriſten, theile ich Ihre Antipathie doch vollkommen wegen eines Punktes: weil ſie nämlich das weibliche Geſchlecht zur Sklaverei herabwürdigen. Bei den Türken hat das Weib kein Recht und keine Stimme, man verkauft es und verheirathet es nach Belieben und es muß zufrieden ſein mit jedem männlichen Schenſal, dem es überliefert wird. Gegen ſolches Regiment iſt allerdings die Rebellion ſtets im Recht.

Willhaber.

Aber das iſt nicht der Hauptpunkt. Die Hauptſache iſt, daß die Türkei als Bollwerk der Barbarei die europäiſche Entwickelung und Ziviliſation aufhält. Dieß Bollwerk muß niedergebrochen werden und es wird niedergebrochen werden, ehe ein Jahr vergeht. Die Türkei iſt ſchon im Zerfall begriffen und der Sultan iſt nicht der Mann, ſie zu retten.

Fopper.

Ich bin vollkommen Ihrer Anſicht. Die Türkei iſt ein leckes Schiff und der Sultan iſt ein Drahtſtift, der es im Sturm zuſammenhalten ſoll. Der Stift wird brechen und das Schiff wird zerfallen. Aber es muß doch wieder einen neuen Kapitain haben. Die Staatsſchiffe unterſcheiden ſich von den Seeſchiffen u. A. dadurch, daß ſie hundert Mal untergehen können und doch wieder flott werden. Auch die Türkei wird nicht verſchwinden, wenn ſie untergeht, und es handelt ſich dann um den neuen Kapitain. Wer wird es ſein? Das iſt eine Frage, über die ich gern Ihre Anſicht vernähme.

Willhaber.

Das iſt allerdings eine ſchwierige Frage, darin haben Sie Recht. Aber die Wahrſcheinlichkeit ſpricht dafür, daß der Kapitain Nikolaus heißen wird.

Fopper.

Sie ſagten ja aber, die Türkei müſſe untergehen, weil ſie als Bollwerk der Barbarei die europäiſche Ziviliſation aufhalte. Glauben Sie denn, der Kapitain Nikolaus werde als Vertreter der Ziviliſation in Konſtantinopel einziehen? Soll in Sibirien die Sonne unſerer Entwickelung aufgehen? Sollen die Koſacken die Vorkämpfer unſerer Ideen werden?

Willhaber.

Der Diamant ſchleift den Diamanten und der Ruſſe muß den Türken ſchleifen. Es gibt keinen Politiker in unſerm Kaſino, vom Kaufmann bis zum Profeſſor, der nicht glaubt,

daß die Türkei ruſſiſch werden wird und werden muß. Was wird ſie denn nach Ihrer Anſicht werden?

Fopper.

Sie wird — griechiſch.

Willhaber.

Griechiſch? Nein, Herr Studioſus — Herr Fopper, wollt' ich ſagen, griechiſch — das wird ſie ihr Leben lang nicht.

Fopper.

Ihr Leben lang nicht, aber nach ihrem Tode.

Willhaber.

Aber wodurch ſoll ſie denn griechiſch werden?

Fopper.

Durch ein Wörtchen, wodurch wir Politiker oft mehr ausdrücken, als wir ſagen wollen, durch das Wörtchen — Legitimität.

Willhaber.

Was? Legitimität? Iſt denn der König von Griechenland legitimer Herr der Türkei?

Fopper.

Es gibt noch eine andre Legitimität, Herr Willhaber, als die der Könige, es gibt auch eine Legitimität der Völker. Dieſe Legitimität ſetzt ſich auf den Thron, wenn ſie die Könige in den Staub geworfen und die Eroberer in alle Winde vertrieben hat. Rohe Horden oder gewaltſam aufgetriebene

Wuchervölker, wie das türkiſche, denen kein geiſtiger Inhalt Konſiſtenz verleiht, werden abſorbirt oder verdrängt von leitenden Nationen. Aber keine Nation geht unter, die als Kulturvolk eine Stellung in der Geſchichte errungen hat. Mag die brutale Gewalt der Eroberer Jahrhunderte lang den Fuß auf ihren Nacken geſtellt haben, ſie lebt fort von den Erinnerungen ihrer Geſchichte und wird eines Tages wieder ſtolz ihr Haupt erheben. So wird es mit Italien, ſo wird es mit Griechenland ſein. Griechenland hat den erſten Schritt zu ſeiner Wiedergeburt durch ſeinen Unabhängigkeitskampf gegen die Türkei gethan. Aber es konnte die Schlacken einer Jahrhunderte alten Verunreinigung und Erniedrigung nicht in einem Tage abwerfen und unter der Aegide von Fürſten macht kein Volk eine wirkliche Revolution. Den nächſten, den entſcheidenden Schritt wird Griechenland thun unter der Aegide von Völkern. Wenn die Revolution das teutſche und das franzöſiſche Volk an die Spitze der europäiſchen Angelegenheiten ruft, dann wird unter ihrem Schutz die griechiſche Republik die Stelle einnehmen, welche unſere Profeſſoren dem griechiſchen Pabſt zu Petersburg zuſprechen. Das Volk, das einen Miltiades, Perikles, Epaminondas, Homer, Ariſtoteles, Sokrates, Sophokles, Appelles und Phidias erzeugte, wird dasjenige Volk wieder verdrängen, das nichts hervorzubringen vermogte, als Henker, Harems und Verſchnittene. Unter dem Schutz der modernen Heiden werden die Enkel der antiken Heiden ihre klaſſiſche Bildung wieder aufnehmen, die neuen Kulturvölker werden den Söhnen der alten mit Zinſen zurückerſtatten, was ſie von ihnen empfangen, und in den Kunſttempeln Athens werden teutſche und franzöſiſche Revolutionaire das Bild des Apoll und der Aphrodite wieder

aufrichten. Sollte ich dabei etwas zu ſagen haben, ſo wird Mina Willhaber das Modell zur Aphrodite abgeben. Wenn dieſe Zeit kommt, Herr Willhaber, werden auch Sie der griechiſchen Revolution das Wort reden, aber in einem Sinne, der mehr Ihrer Natur entſpricht, als der — ruſſiſche.

Willhaber.

Herr Fopper, Sie haben da ganz beſondre Anſichten — ich geſtehe, daß darin Manches — aber — indeſſen — übrigens ſind wir ganz von unſerm Kapitel abgekommen und da bedaure ich, Herr Fopper, daß ich Ihnen meine Tochter nicht geben kann.

Fopper.

Nun wohl. Jetzt habe ich doch einen Beſcheid, den ich einholen mußte, um alle ſchuldige Rückſicht gegen Sie zu nehmen; aber ich wünſchte nun auch Ihre Gründe zu erfahren.

Willhaber.

Nachdem ich Sie jetzt etwas näher kennen gelernt habe, Herr Fopper, wäre ich vielleicht im Stande, meine Zuſtimmung zu geben, obſchon ich, offen geſagt, die Mediziner nicht leiden kann — habe auch noch nie einen gebraucht. Aber es ſteht Ihnen etwas im Wege, das ich nicht mehr ändern kann, wenn ich ein ehrlicher Mann bleiben will: ich habe meine Tochter einem Andern verſprochen.

Fopper.

Herr Willhaber, Sie ſind ein rechtſchaffener Mann, deshalb müſſen Sie Ihr Wort halten, wenn es nämlich in

Ihrer Macht ſteht. Aber eben deshalb hätten Sie es nicht geben dürfen. Sie haben nicht die Macht, Ihre Tochter einem Profeſſor Irrwiſch oder irgend einem Andern zu überliefern, dem ſie ſich nicht ſelbſt überliefert.

Willhaber.

Was? Sie wollen mir Vorſchriften machen, wie ich mich als Vater zu verhalten habe, und Sie wollen meinen Freund angreifen? Sie wiſſen Ihr Wort zu machen, Herr Fopper, aber das gibt Ihnen kein Recht, es über Alles zu machen.

Fopper.

Ich mache Ihnen keine Vorſchriften, ich gebe nur den Vorſchriften Ausdruck, die Ihnen Ihr eigenes geſundes Gefühl machen muß. Dieſe Vorſchriften ſagen Ihnen, daß Sie Ihre Tochter einem Manne, den Sie für ſchlecht halten, ſo weit Sie vermögen *vorenthalten*, daß Sie ſie aber Keinem, den Sie für gut halten, *verſprechen* können. Wenn Ihre Tochter Ihr Eigenthum iſt, ſo iſt ſie es höchſtens als Kind, nicht aber als Weib. Beſchützen und beglücken dürfen Sie Ihr Kind, nicht Ihre Tochter verſprechen und verſchenken. Die Liebe iſt ein Glück, das ſich von den Eltern billigen, nicht vorſchreiben läßt. Billigen dürfen Sie nun zwar die Liebe Ihrer Tochter zu mir nicht mehr, weil Sie durch ein Wort gebunden ſind, deſſen Gewicht ich anerkenne; aber zu verhüten, daß Sie ihr eine Liebe vorſchreiben, wo keine möglich iſt, wird *meine* Pflicht und *meine* Sorge ſein. Sie ſollen nie Urſache haben, ſich zu beklagen, daß Ihr Schwiegerſohn nicht offen und ehrlich gegen Sie gehandelt habe. Deshalb erkläre ich ohne Um-

ſchweife: Ihre Tochter iſt durch ihren eigenen freien Willen mein Eigenthum und ich werde mein Eigenthum aus Ihrer Verwaltung entfernen, da ich mit dieſer Verwaltung nicht mehr zufrieden bin.

Willhaber.

Ich muß geſtehen, daß mir ein Menſch Ihrer Art noch nicht vorgekommen iſt. Ihre Dreiſtigkeit iſt ſo groß wie Ihre Hartnäckigkeit. Aber beantworten Sie gefällig dieſe Frage: würden Sie mit derſelben Hartnäckigkeit meine Tochter verfolgen, wenn ihr Vater nicht ein Mann von 300,000 Thalern wäre?

Fopper.

Im Namen Ihrer Tochter proteſtire ich gegen die Beſcheidenheit, womit Sie Ihre lumpigen Thaler für fähig halten, den Werth eines ſolchen Mädchens zu erhöhen. Doch iſt es mir nicht unlieb, daß Sie mir Gelegenheit geben, mich wenigſtens in Bezug auf einen Punkt mit Ihnen zu verſtändigen. Wären auch meine Eltern nicht beinah eben ſo reich wie der Rentner Willhaber und ſetzte mich auch meine Medizin nicht in Stand, den Beutel meines Vaters mit derſelben geringſchätzigen Unabhängigkeit zu behandeln wie den Beutel meines Schwiegervaters, ſo würde ich dennoch von der Tochter eines Mannes, der hinter meiner Liebe Geldabſichten ſucht, nie eine andre Mitgift annehmen, als dieſe: (zeigt auf ihren Ring an ſeinem Finger.)

Willhaber.

Was? Alſo ſchon ſo weit iſt die Dirne mit Ihnen gekommen? Herr, ich werde meine Maßregeln treffen und wir werden ſehen, wer ſeinen Willen durchſetzt.

Fopper.

Wohlan, Herr Willhaber, ich biete Ihnen Schach. Verlieren Sie auch die Partie, ſo ſollen Sie doch dabei gewinnen.

Willhaber.

Mein Herr, das Maß iſt voll. Auf der Stelle verlaſſen Sie jetzt mein Haus!

Fopper.

Auf der Stelle nicht, Herr Willhaber. Verzeihen Sie mir, wenn ich lieber ungehorſam, als ungalant bin: zuvor muß ich mich bei Ihrer Frau und Tochter verabſchieden. (Geht in die Nebenſtube.)

Willhaber.

(Allein.)

Wer iſt hier eigentlich Herr im Hauſe? Bin ich es oder dieſer junge Teufel? Und doch weiß ich nicht, worüber ich mich mehr wundern ſoll, über ſeine Dreiſtigkeit oder ſeinen offenen Kopf. Wie Der, weiß kaum der Herr Profeſſor ſein Wort zu machen und was er mir da von den Griechen geſagt hat, war etwas ganz Neues, es war wahrhaft antik. Aber ein Mediziner! — Mein Wort! — Der Herr Profeſſor! — Nein, nein, es wird nichts mit ihm. Und ſolch ein junger Menſch will durchaus gegen mich ſeinen Willen durchſetzen? Hat er mir nicht Schach geboten? Geduld, junger Mann, ich werde mich verſehen! Der Kamerad iſt zu Allem fähig. Wo möglich ſoll das Mädchen noch heute aus dem Hauſe und dann werden wir ſehen, wer ſeinen Willen hat. (Ab.)

Frau Willhaber, Mina Willhaber und Fopper kommen aus dem Nebenzimmer.

Fopper.

Der Papa iſt weg. Das hat eine Bedeutung. Daß er nicht zu euch gekommen iſt und Lärm geſchlagen hat, iſt ein Zeichen, daß er jetzt beabſichtigt zu handeln, nicht mehr zu ſprechen. So iſt's recht. Setzt mich nur von jedem ſeiner Schritte in Kenntniß. Ich werde unterdeſſen meine Vorbereitungen treffen. Vor allen Dingen rathe ich euch, einem Kutſcher freundlich zu ſein. Er iſt ein vortrefflicher Menſch, ich habe auch ſchon Freundſchaft mit ihm geſchloſſen. Sollte der Profeſſor kommen, ſo benehmt euch nicht abſtoßend gegen ihn, im Gegentheil, ermuthigt ihn. Lebt wohl, ihr „Hochzuverehrenden", bis nach Mittag! (Ab.)

Mina.

Was wird's denn nun werden, Mutter? Ich kann nicht ſagen, daß ich Angſt habe, aber ich bin in einer Spannung, die ihr gleich kommt.

Frau Willhaber.

Ich denke, du wirſt dich reiſefertig machen müſſen.

Mina.

Mit Herrmann?

Frau Willhaber.

Ich hoffe es. Es kann aber auch einſtweilen anders kommen. Auf alle Fälle vertraue ich dem Verſtand und der Feſtigkeit Herrmanns. Doch ſtill! Ich höre den Profeſſor kommen. Jetzt nur ein freundliches Geſicht aufgeſetzt!

Irrwiſch

(hereineilend.)

Meine Hochzuverehrenden — wie glücklich fühle ich mich —

Mina.

Herr Profeſſor, Sie haben ja ein Kreuz auf der Bruſt. Was iſt denn das?

Irrwiſch.

Es iſt ein Angebinde für Sie, wenn ſich Ihnen das Verdienſt anbieten darf, dem es zu Theil geworden. Es iſt der rothe Adlerorden!

Mina.

Eine paſſende Auszeichnung! Sie deutet auf den Adlerblick, womit Sie in die Sonne der Wiſſenſchaft ſchauen, und auf die Röthe der Beſchämung, womit ſich alle Rivalen vor Ihnen zurückziehen müſſen.

Irrwiſch.

Die ſchönſte Kritik, welche mein Wirken je gefunden! Doch laſſen Sie mich die Bedeutung dieſes Symbols auch auf eine andere Sonne ausdehnen, die meinen Scharfblick nicht weniger auf ſich gezogen, als die Sonne der Wiſſenſchaft.

Frau Willhaber.

Auf welche beſondre Veranlaſſung, Herr Profeſſor, iſt Ihnen dieſe hohe Auszeichnung zu Theil geworden?

Irrwiſch.

Wie Sie vielleicht wiſſen, habe ich meine Forſchungen auf alle Gebiete des Wiſſens ausgedehnt und mich in neuerer Zeit auch als Germaniſt verſucht. Es iſt namentlich mein Werk über die „Stammwurzeln der germaniſchen Eiche“, welches die Aufmerkſamkeit Sr. Maj. auf ſich gezogen hat.

Frau Willhaber.

Vielleicht ein botaniſches Werk?

Irrwiſch.

Bitte um Entſchuldigung, meine Hochzuverehrenden! Mein Buch iſt ein hiſtoriſch-philologiſch-philoſophiſches. Ich habe darin zunächſt durch unwiderſprechliche Beweiſe feſtgeſtellt, daß die Germanen aus Indien, namentlich vom obern Oxus und Jaxartes, herüber gekommen ſind. Es iſt mir durch unendliche Sprachforſchungen gelungen, die Verwandtſchaft der teutſchen Konjugation mit dem Sanſkrit, namentlich bei der Bildung des Präteritums, nachzuweiſen. Nachdem ich dieſen Ausgangspunkt gewonnen, habe ich den Strom von der Quelle weiter verfolgt und dann namentlich auf dem Gebiet der keltiſchen Sprache die wichtigſten Entdeckungen in Bezug auf die germaniſche Verwandtſchaft und Ausbreitung gemacht. So bin ich fortgeſchritten bis auf die heutigen Tage und in meinem Werk ſehen Sie jeden einzelnen Stamm, die Frieſen, Sachſen, Thüringer, Alemannen, Baiern, Burgunder u. ſ. w. wie die Zweige des Baumes aus dem Saamenkorn und aus den Wurzeln entſtehen und ſich ausbreiten. Faſt eben ſo ſehr, wie über die allgemeine Ausführung meines Plans, iſt Se. Maj. über die Details erſtaunt, welche ich dabei verarbeitet habe. Laſſen Sie ſich

ein Beiſpiel anführen. Woher ſtammt der Name der Stadt Halle und des Fluſſes Sale? Vermöge eines Lautwechſels, der in den keltiſchen Sprachen ſehr geläufig iſt, verwandelt ſich im Gäliſchen das S im Anfang eines Ortsnamens, wenn demſelben ein Vorwort vorangeht, das z. B. in, an, bei u. ſ. w. bedeutet, in H; trit das Vorwort aber mit einem Flußnamen in Verbindung, ſo behält das S ſeinen Laut. Nun heißt im Gäliſchen eine Salzquelle: „Sale", mit dem Vorwort heißt ſie: „a Sale", und das veränderte ſich in: a Hale, woraus Halle entſtand. In dem Flußnamen Sale aber blieb das S unverändert. Dieſe wichtige Entdeckung hat Se. Maj., die kürzlich in Halle waren, ganz beſonders überraſcht und in dieſem Ordenskreuz ſehen Sie das Zeichen höchſtihrer Anerkennung.

Mina.

Das Bewußtſein ſolcher Anerkennung muß noch beglückender ſein, als das Bewußtſein des Verdienſtes, dem ſie gilt.

Irrwiſch.

Zur Vervollſtändigung meines Glücks hat mir Ihre Anerkennung noch gefehlt. Die Anerkennung des Königs beſteht in einem Orden; die Anerkennung des Weibes beſteht in der — Liebe.

Mina.

Dieſer Satz ſcheint mir doch etwas zu kühn zu ſein. Die Anerkennung Ihres Verdienſtes gehört in die Region des Kopfes, die Liebe aber kommt aus der Region des Herzens. Mir ſcheint es wenigſtens ſo. Denn ich habe Ihre wiſſenſchaftliche Theorie von der Mathematik des Kuſſes und

Ihre gelehrte Ableitung des Namens der Stadt Halle mit der größten Bewunderung vernommen, aber keine Liebe dabei empfunden.

Irrwiſch.

Sie haben nicht? Was iſt es denn, das der Wiſſenſchaft noch zu Hülfe kommen muß, um die Bewunderung in Liebe zu verwandeln?

Mina.

Herr Profeſſor, ich fühle mich zu der Offenheit verpflichtet, die Sie verdienen. Das Geheimniß, die Liebe des Weibes zu erregen, liegt nicht ſo ſehr in der Wiſſenſchaft, als (betonend) in der — Romantik und die Romantik im Muth und in der That! (Für ſich:) Jetzt hat er etwas zu ſtudiren.

Irrwiſch

(nachſinnend.)

In der Romantik! Ein tiefes Wort! Muß die Wiſſenſchaft romantiſch werden, oder die Romantik wiſſenſchaftlich?

Willhaber

(eilig hereintretend.)

Ich freue mich, geehrter Freund, Sie hier zu finden. Ich ſuchte Sie eben in Ihrer Wohnung. Es iſt ein herrliches Wetter heute und wir wollen eine kleine Exkurſion nach der Tannenburg machen ... Mina, du ſiehſt ein wenig blaß aus. Fehlt dir etwas? Es wird dir wohl bekommen, wenn du uns begleiteſt — nach Mittag.

Mina.

Ich werde mich gleich reiſefertig machen. (Mit Frau Willhaber ab.)

Irrwiſch.

Ich habe mit Ihrer Tochter von der Liebe geſprochen.

Willhaber.

Haben Sie? Und was hat ſie geſagt?

Irrwiſch.

Mein Orden ſcheint einen tiefen Eindruck auf ſie gemacht zu haben. Aber ſie gab mir zu verſtehen, es ſei noch ein anderes Erfoderniß zu erfüllen und das liege in der Romantik und die Romantik im Muth und in der That.

Willhaber.

Wie herrlich Das zuſammentrifft! Hören Sie, welchen Plan ich habe. Er muß raſch ausgeführt werden, denn unſer größtes Hinderniß iſt ein junger Menſch, der meiner Tochter nachſtellt und der uns mit ſeiner Verwegenheit in die Queere zu kommen droht, wenn man ihm nicht raſch zuvorkommt.

Jetzt hören Sie zuvor, wie es mir früher mit meiner Frau ergangen iſt. Ich war der reichſte junge Mann und ſie das ſchönſte junge Mädchen in der Stadt. Trotz allen meinen Bemühungen machte ſie mir aber beſtändig Schwierigkeiten. Ob ſie eine andre Bekanntſchaft gehabt oder ob ſie eine bloße Phantaſie im Kopf hatte, das hab' ich nie erfahren können. Doch ich war einverſtanden mit ihrem Vater und ſo war mir die entſcheidende Hülfe geſichert. Wir

beſchloſſen eine Reiſe nach dem Rhein. Unterwegs gab es hundert Gelegenheiten, mich ihr zu nähern und die ſchöne Natur bot eben ſo viel Anregungen zu paſſenden Stimmungen. Doch ein kleiner Unfall gab kurzweg den Ausſchlag. Bei einer Bergfahrt nämlich ſtürzte unſer Wagen um. Meine Frau wie ihr Vater waren außer ſich vor Schrecken. Ich aber ſprang behende hinaus, nahm die halb Ohnmächtige in meine Arme und trug ſie unter einen Baum. In einer halben Stunde war Alles wieder in beſter Ordnung, ich aber erhielt an jenem Tag den erſten Kuß und nach drei Wochen waren wir verheirathet. Sehen Sie: das war die Romantik, mit dem Muth und mit der That. Später hatte meine Frau zwar auch noch mitunter Launen, aber auch Das verlor ſich allmälig, als ſie ein Kind hatte. Ich ſage Ihnen: die Weiber machen nicht ſo hartnäckige Unterſcheidungen unter den Männern und ſobald ſie ein Kind haben, ſind ſie zufrieden.

Irrwiſch.

Ich habe ſchon eine Kindermagd gemiethet. Denn allerdings iſt das Sexualſyſtem beim Weibe am vollkommenſten ausgebildet und ſeine Thätigkeit kulminirt in den Gefühlen der Mutterſchaft.

Willhaber.

Ja, das thut es. Doch jetzt hören Sie weiter. So wie ich es mit meiner Frau gemacht habe, ſo machen Sie es mit meiner Tochter. Sie haben jetzt grade Ferien und wir können ſie vortrefflich zu einer Rheinreiſe benutzen. Doch müſſen wir äußerſt vorſichtig und klug verfahren. Wir machen heute Nachmittag ſcheinbar bloß eine Tour nach der

Tannenburg und dort erst rücke ich mit dem weitern Plan heraus. Damit Niemand etwas merkt, lasse ich meine Tochter beim Kasino vorfahren, wo ich einsteige. Sie aber sind dann schon auf der Promenade zu ihr eingestiegen, an jenem Ort, wo wir früher ein Rendezvous verabredet hatten. Doch müssen Sie dieses Mal pünktlicher sein. Meinen Kutscher werde ich genau instruiren.

Irrwisch.

Vortrefflich! Ja, Sie haben Recht, das ist der Weg der Romantik. — Doch fast hätte ich vergessen, Ihnen zu sagen, daß ich wieder eine neue wissenschaftliche Entdeckung gemacht habe. Ich bin dem menstruum universale, dem allgemeinen Auflösungsmittel, auf der Spur, wovon ich Ihnen schon gesprochen habe.

Willhaber.

Nun, das wird keins Ihrer kleinsten Verdienste sein. Doch jetzt lassen sie uns bloß an unsern Plan denken, an das Verbindungsmittel, nicht an das Auflösungsmittel.

(Beide ab.)

Szene: Eine Promenade.

Gertrud. Martin.

Martin.

Wann meinst du, daß ich heute Abend kommen soll, um dich zu holen?

Gertrud.

Vor zwölf Uhr nicht, denn um eilf ſitzt der Herr Doktor noch auf dem Birnbaum.

Martin.

Auf dem Birnbaum? Was macht er da?

Gertrud.

Das weiß ich nicht, er hat ſich auf dem Birnbaum hinter dem Hauſe einen Flakon bauen laſſen und da ſitzt er bei gutem Wetter bis Mitternacht und ſieht mit dem Kikeroskop nach dem Himmel und predigt.

Martin.

Was doch die gelehrten Leute nicht thun!

Gertrud.

Du ſollteſt ihn hören, wenn er hergeht und ſo recht auf dem Birnbaum ſitzt!

Martin.

Unſer Paſtor war doch auch ein gelehrter Mann und ſprach beſſer Latein, als der Profeſſor. Aber, was den Birnbaum angeht, ſo war er von einer ganz andern Meinung. Ich erinnere mich, als ich noch in die Schule ging und wir waren dem Paſtor auf dem Birnbaum geweſen und er ſchnappte uns, dann zog er uns immer tüchtig bei den Ohren und ſagte auf Lateiniſch: Nitimur in vitulum! Das heißt auf Teutſch: Donnerwetter! Der Teufel holt euch, wenn ihr nicht von dem Birnbaum wegbleibt.

Gertrud.

Darin mag euer Paſtor nun Recht gehabt haben, aber wenn du ſagſt, daß er beſſer Latein geſprochen hat, als der Herr Profeſſor, dann ſag' ich, daß es nicht wahr iſt.

Martin.

Aber nun denk' einmal, Gertrud, ein Paſtor!

Gertrud.

Das iſt einerlei. Ich habe unſern Herrn Profeſſor oft genug mit dem kleinen Doktor Giſt Latein ſprechen hören halbe Stunden lang, daß ich nicht ein Wort davon verſtehen konnte.

Martin.

Nun, dann konnte unſer Herr Paſtor es doch beſſer. Er konnte Meſſen leſen, zwei, drei Stunden lang und die ganze Gemeinde verſtand kein Wort davon.

Gertrud.

Dadurch beweiſeſt du nichts, weil der Paſtor nicht aus dem Steigriemen ſpricht. Doch, daß du da grad' hergehſt und von Meſſeleſen ſprichſt, ich habe den Schreck noch in den Beinen ſitzen, den mir in Willhabers Haus der böſe Geiſt in dem Schrank eingejagt hat.

Martin.

I, du Narr, das war kein böſer Geiſt! Er hat es ja gut genug mit uns gemeint. Er ſagte: der Kohl und der Hammel die finden ſich zuſammen und weil nun der Hammel den Kohl auffrißt, darum hat er ſagen wollen, ich hätte dich ſo lieb, daß ich dich auffreſſen mögte.

Gertrud.

Ja, Martin, nun ſeh' ich es ein, es war doch ein guter Geiſt.

Martin.

Du mußt wiſſen, es iſt ein großer Unterſchied zwiſchen einem ſolchen Geiſt und zwiſchen einem Geſpenſt. Darüber will ich dir einen Beweis erzählen. Als vor ungefähr drei Jahren unſer Küſter krank war, trug mir der Paſtor auf, etliche Tage den Dienſt zu verſehen. Ja, Gertrud, ich bin auch ſchon Küſter geweſen! Ich gehe alſo des Abends einmal nach der Kirche, um die Abendglocke zu läuten. Wie ich auf den Kirchhof komme, hör' ich in dem Beinhaus ein allmächtiges Lärmen und Schmeißen mit den Knochen und zugleich ſeh' ich ein feuriges Geſpenſt, das von oben ausſah wie eine Leuchte. Ich laufe zum Paſtor, wir holen den Weihkeſſel und gehen auf das Beinhaus los. Sobald wir auf den Kirchhof kamen und anfingen zu ſingen, machte das Geſpenſt ſich weg. Später ſagten die Leute, es ſeien Studenten der Medizin geweſen, die Knochen ſtehlen wollten. Aber ich erfuhr es ganz anders. Zwei Tage darauf ſtarb meine ſeelige Hanne im Kindbett und das Kind dazu und jetzt liegen ihre Knochen ſchon in dem nämlichen Beinhaus, wo das Geſpenſt danach geſucht hatte.

Gertrud.

Gott! Was iſt doch das menſchliche Leben! Martin, wenn ich nur nicht auch das Unglück habe —

Martin.

Wie?

Gertrud.

Wie alt war deine ſeelige Frau?

Martin.

Von deinem Alter.

Gertrud.

Nu, ſiehſt du?

Martin.

Was?

Gertrud.

Und auch von der nämlichen Poſ'tur, haſt du geſagt. Wenn ich dann nur nicht auch hergehe und —

Martin.

I du Narr! Das war mit meiner Hanne ein ganz anderer Fall. Zwei Tage vor ihrem Kindbett läuft die gute Frau noch ſechs Stunden weit, um ihre Schweſter zu holen und wie ſie nach Hauſe kommt, hat ſie ſich erkältet und zwei Tage darauf iſt ſie todt.

Gertrud.

Ja, auf die Art glaub' ich es wohl. — Aber weil wir nun grade vom Kirchhof und vom Kindbett geſprochen haben, was denkſt du wol von der „unbefleckten Empfängniß", die jetzt bekannt gemacht worden iſt?

Martin.

Nun, ich bin doch auch verheirathet geweſen, ich kann das Ding nicht begreifen. Wenn du ein Kind bekommſt und du

ſagſt mir, der heilige Geiſt ſei bei dir geweſen, — Gertrud, es wird mir ganz kurios dabei. Wenn du Frau Hammel biſt und ein Kind im Arm haſt und die Leute ſagen, du ſei'ſt eine unbefleckte Jungfrau — Donnerwetter! Ich ſchlage Alles zuſammen, was mit unter die Knöchel kommt. Gertrud, jetzt frage ich dich auf dein Gewiſſen —

Gertrud.

Was denn?

Martin.

Willſt du eine unbefleckte Jungfrau werden?

Gertrud.

Aber Martin, wie kann ich Das ſagen? Bin ich denn die Jungfrau Maria?

Martin.

Einerlei. Ich frage dich, was du thun würdeſt, wenn der heilige Geiſt käme?

Gertrud.

Ich weiß es ſelbſt nicht. Ich hab' ihn noch nicht geſehen. Wie meinſt du das denn? Weshalb ſoll er denn kommen?

Martin.

Wenn er nun käme und dir ſagte, du ſolleſt einen Heiland gebären und ſolleſt denken, der heilige Geiſt ſei Martin. Ich frage dich, was du thun würdeſt?

Gertrud.

Ich würde dich zu Hülfe rufen.

Martin.

Dann käm' er nicht mit dem Leben davon.

Gertrud.

Er iſt aber eine Taube.

Martin.

So ſchlag' ich ihn flügellahm. Eine Taube? Ein Gebäude wie du biſt und dann eine Taube! Donnerwetter! Ja ich kenne dieſe Tauben. Sie tragen Hoſen wie ich. Wenn nun aber der heilige Geiſt käme, während ich auf dem Markt wäre?

Gertrud.

Dann nähm' ich die Axt — Gott verzeih' mir die Sünde! Aber ich will nun einmal keine unbefleckte Jungfrau werden.

Martin.

Gib mir einen Schmatz! Du biſt akkurat wie meine ſeelige Hanne. — Was ich dich noch hab' fragen wollen: dein Herr und ſein Kompagnon ſind das ein Paar von den Doktors, die Rezepte ſchreiben?

Gertrud.

So recht kann ich nicht klug daraus werden, denn ſie ſchreiben allerlei.

Martin.

Aber warum haben ſie denn kein Schild wie der Doktor Schneid? Auf deſſen Thürſchild ſteht: „Arzt, Operatör

und Geburtshelfer.“ Uebrigens wollen wir den Dr. Schneid nehmen ... Wie biſt du doch bei dem Doktor oder Profeſſor in Dienſt gekommen?

Gertrud.

Das will ich dir ſagen. Ich brachte früher, als ich noch in unſerm Dorf als Viehmagd diente, bisweilen die Milch und Butter zu ihm in's Haus. Nun komm' ich eines Morgens zu ihm, da iſt über Nacht die Haushälterinn durchgegangen und hat Alles geſtohlen, was ſie nur mitnehmen konnte. Der Herr Doktor, der gute Mann, ſitzt am Ofen und ſagt kein böſes Wort und plagt ſich mit einem Schwefelholz, um Feuer anzumachen. Das that mir doch ſo leid, daß ich herging und ſagte: „ſo ein ſchlechtes Frauenzimmer! Es iſt eine feurige Schande, ſo einen guten Herrn im Stich zu laſſen und zu beſtehlen. Kommen Sie her, Herr Doktor, ſag' ich, ich will Ihnen den Kaffee machen“, und ich mach' ihm den Kaffee und der ſchmeckt ihm ſo gut, daß er ſagt, einen ſo leckeren Kaffee hätt' er in ſeinem Leben nicht getrunken. Ich ſehe, ihr ſeid eine vortreffliche Haushälterinn, ſagte er, ihr müßt mir die Wirthſchaft führen, ihr ſollt 40 Thaler Lohn haben. Und ſo bin ich ſeine Haushälterinn geworden und wir haben redlich zuſammen gehauſ't. Auch hab' ich von meinem Lohn ſo viel geſpart und meinem Bruder in Verwahr gegeben, daß wir uns noch eine Kuh anſchaffen können.

Martin

(den Kopf ſchüttelnd und in den Bart brummend.)

Vierzig Thaler Lohn zu geben und Einen doch ſo anzupacken!

Gertrud.

Da fällt mir ein, daß es Zeit iſt, den Kaffee zu machen. Laſſ' uns jetzt gehen, und um 12 Uhr, wenn Alles ſchläft, kommſt du vor unſer Haus. Aber ſachte, ſag' ich dir, denn der Herr Doktor hat für ſeine Heirath eine Kindermagd gemiethet und das Frauenzimmer will ſich kein Wort kommandiren laſſen und ſieht mir überall auf die Finger, als ob ich ein Gaudieb wäre. Es iſt ſo Eine aus der Stadt und die haben immer ein Maulwerk wie eine Kirſchenklapper.

Martin.

Ach! es iſt ſo eine ſchöne Luft in der Natur!

Gertrud.

Ich wollt' es wär' ſchon 12 Uhr. (Sie küſſen ſich.) Es wird mir ganz viollett, wenn ich an die lange Zeit denke. Es iſt überall ſo grün in der Natur.

Martin.

Was ſiehſt du mich ſo an!

Gertrud.

Ach, Martin!

Martin.

Was iſt?

Gertrud.

Ich weiß es nicht, aber ich hab' dich außerordentlich lieb. Komm', Martin, laß mich dich einmal in die Naſe beißen!

(Er hält ſie dar, ſie beißt ihn ſanft in die Naſe.)

Martin.

Ich glaube, du haſt mich noch lieber, als meine ſeelige Hanne, denn die hat mir noch nie in die Naſe gebiſſen.

(Beide ab.)

Naſenloch. Darauf Irrwiſch, Fopper, Giſt. Später Mina Ueber und Mina Willhaber.

Naſenloch

(hinter dem Gebüſch hervortretend.)

Wo mag doch der Verräther geblieben ſein! Ich hab' ihn hier wieder herumſtreichen ſehen wie einen rendezvous. Wichtige Entdeckungen hab' ich ſchon gemacht, ich will aber nicht eher zugreifen, als bis ich ihn flagrant gemacht habe. Da kommen ſchon wieder Menſchen; kaum iſt der dumme Bauer mit ſeiner Liebſten fort, ſo ſind ſchon wieder andre Individigen da; es iſt hier ein Gelaufe, daß man keinen Augenblick ruhig ſeinen Dienſt verſehen kann.

(Stellt ſich bei Seite.)

Irrwiſch wird von Fopper und Giſt herangeführt.

Fopper.

Wir wollen hoffen, daß keine Blutigel nöthig ſein werden. Eine Einreibung mit Branntwein wird Ihnen Linderung verſchaffen.

Irrwiſch.

O weh! O weh!

Fopper.

Wo iſt das Rad eigentlich herübergegangen?

Irrwiſch.

Hier .... nein hier .... nein rund herum.

Gift

(für ſich.)

Nun fühlt er auch einmal, was es heißt, ein Cicero zu ſein. Das Rad hat ihn ſicher nicht ſtärker gedrückt, als er mich.

Fopper.

Sie fühlen doch nichts in der Bruſt?

Irrwiſch.

Nein .. o weh! o weh!

Fopper.

Wie kamen Sie eigentlich unter das Rad?

Irrwiſch.

Mein Schwiegervater hatte mir geſagt, um dieſe Zeit werde ſeine Tochter hier durch die Allee fahren. Um nun — o weh! es beengt mir die Lunge....

Gift.

Iſt Gefahr dabei?

Fopper.

Nicht die mindeſte. Ein wenig Ruhe wird Alles wieder herſtellen. Herr Gift, Ihr Haus iſt das nächſte, bringen wir ihn dahin?

Gift.

Ich habe nur e i n Bette und es iſt ſehr kurz.

Topper.

So geleiten wir ihn in das Hotel, der Wirth ist mein Bekannter.

Gift

(für sich.)

Teufel! Ich werde meine Dichterinn wieder aus dem Auge verlieren, der ich eben auf der Fährte war.

(Sie führen Irrwisch ab.)

Mina Ueber

(herzueilend.)

Was soll ich denken, was soll ich sagen? Im einen Augenblick sehe ich ihn stolzen Schrittes über die Erde dahinschreiten, die beglückt seine Sohle küßt, und im andren, wo er die Ecke des Gebüsches umschreitet und ich ihm folge, um von fern mich an seinem Anblick zu weiden, seh' ich ihn mit Hülfe fremder Menschen sich mühsam vom Boden erheben und wie einen Verwundeten vom Platze führen! Doch warum lass' ich mir von meiner Bescheidenheit als ein Räthsel darstellen, was mein Herz mir als einfache Gewißheit erklärt? Das göttliche Gefühl hat ihn überwältigt, das er bekämpft, und eine Ohnmacht hat ihn belehrt, daß eine Uebermacht seine Gegnerinn ist. O wie gern wäre ich hinzugeeilt, um seine Ohnmacht durch den balsamischen Kuß der Sympathie zu verscheuchen, hätte die entheiligende Gegenwart fremder Menschen meiner jungfräulichen Sittsamkeit (auf ihren Busen lächelnd) eine Annäherung gestattet! Doch länger soll er nicht dulden. Mein Geständniß soll das seinige erleichtern. Ich öffne ihm schriftlich mein Herz. Romantisch, wie er leidet, soll er geheilt werden. Dieser

Ort, geheiligt durch ſein Leiden, iſt allein würdig für ſeine Erlöſung. Ich lade ihn auf morgen Abend an dieſen Ort zu einer Zuſammenkunft ein. (Will gehen.)

Naſenloch

(hervortretend, für ſich.)

Die kennt ihn, da läßt ſich was herausbringen. (Laut:) Gnädiges Fräulein, ich habe die Ehre zu bedauern — es iſt allerdings ein unangenehmer Vorfall — mit der größten Theilnahme zu vernehmen — und gebe ich mir die Ehre mich zu äußern — glaube übrigens, daß Alles ein gutes Ende nehmen wird.

Mina Ueber.

O Sie edles Herz! Ich muß alſo in Ihnen einen theilnehmenden Freund erkennen, den die Sympathie an unſer Verhältniß knüpft? Sie fühlen ſich alſo auch gefeſſelt durch ſeinen großen Geiſt?

Naſenloch.

O ich bin ſein treueſter Freund, von Natur aus, gnädigſtes Fräulein, doch wollte ich als Freund nicht alle Geheimniſſe auf ein Mal von ihm erfahren, auch nicht im Mindeſten daran zweifle, daß Ein Wohllöbliches Fräulein, die mit ſo viel Schönheit und Verſtand qualifizirt iſt, mehr davon wiſſen wird. Wie weit iſt denn die Sache ſchon gekommen, wenn ich fragen darf?

Mina Ueber.

Sie meinen, ob ſchon etwas Näheres eingeleitet und feſtgeſetzt iſt?

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Naſenloch.

Jawohl, ſchönſtes Fräulein, z. B. ob ſchon etwas beſchloſſen iſt und wer noch mehr dabei ſein wird.

Mina Ueber.

Beſchloſſen iſt es allerdings, beſchloſſen im Rathe der Götter und was die beſchließen, das wird keine irdiſche Macht hintertreiben.

Naſenloch.

Und wenn unſer König mit ſeiner ganzen Macht käme, er ſoll uns nicht hindern, unſer Wageſtück auszuführen.

Mina Ueber.

Und wenn alle Könige der Welt ihre Macht aufböten, ſie ſollten dieſen Bund nicht zerreißen.

Naſenloch.

O, ein unüberwindlicher Bund! Wie heißen doch die Andern, die noch mithelfen? Den Herrn Gift kenne ich. Iſt denn Herr Fopper auch dabei?

Mina Ueber.

Alle guten Genien ſind uns befreundet, aber alle Fopper bleiben fern dieſer Gemeinſchaft wahrer Gefühle.

Naſenloch
(für ſich).

Mit dem Fopper iſt auch nicht gut Kirſchen eſſen. (Laut.) Wie heißen denn die übrigen Gehülfen?

Mina Ueber.

Ja, wohl haben wir Gehülfen, edler Freund, mächtige Gehülfen. Vor Allen nenne ich dir meinen Freund Eros.

Naſenloch
(die Briefſtaſche ziehend.)

Einen Augenblick, wenn ich bitten darf, ich nehme zu viel Theil und will alle unſere Freunde aufſchreiben, damit ſie mir nicht aus dem Gedächtniß kommen. (Schreibt.) Alſo Heros. Und wo wohnhaft?

Mina Ueber.

Ich merke an Ihren ſchelmiſchen Fragen, daß ſich mit Ihnen geiſtreich ſcherzen läßt. Wohnhaft iſt er augenblicklich in dieſer Stadt, unſeres Bundes wegen, ſonſt iſt ſein Wohnort die ganze Welt.

Naſenloch.

Wie heißen die Andern, ſchönes Fräulein? Mein ſchlechtes Gedächtniß —

Mina Ueber.

Neben Eros darf nur der Name Aphrodite genannt werden.

Naſenloch.

Das iſt wohl ein franzöſiſcher Gehülfe?

Mina Ueber.

Sie Geiſtreicher! Die Griechen waren allerdings die Franzoſen des Alterthums.

Naſenloch.

Ebenfalls hier wohnhaft?

Mina Ueber.

Ebenfalls. Ich darf es mit Stolz behaupten, daß, wo Er und ich wohnen, auch alle dieſe Bundesgenoſſen ſich niederlaſſen.

Naſenloch.

Haben wir noch mehr?

Mina Ueber.

Ich nenne dir noch ein ganzes Heer, edler Freund. Namentlich dürfen wir nicht vergeſſen: Hymen —

Naſenloch

(ſchreibt.)

Doch nicht **von** Hymen?

Mina Ueber.

Schelmiſcher Mann! Allerdings ſollte er von Adel ſein, da er ſo viel Verdienſte hat.

Naſenloch

(für ſich.)

Alſo glücklicher Weiſe nicht verwandt mit unſerm Polizeidirektor von Hymen. (Laut.) Und die Andern?

Mina Ueber.

Thalia — Melpomene — Euterpe — Polyhymnia — Urania. Auch Klio, ja ſogar Terpſichore werden ſich einfinden.

Naſenloch

(der ſie alle aufgeſchrieben.)

Alſo meiſtens Ausländer. Wer iſt nun wol der Gefährlichſte von Allen — ich meine, wer wol am Meiſten ausrichten könnte?

Mina Ueber.

Das, mein Freund, ist ohne Zweifel der Erstgenannte Eros, denn ihm kann Niemand widerstehen.

Nasenloch.

Hat er auch für Waffen gesorgt? Ist auch ein Magazin —

Mina Ueber.

Sie entzücken mich wahrhaft durch Ihre geistreiche Schelmerei. Allerdings hat er Waffen, er geht niemals unbewaffnet und ist der beste Schütze der Welt, der stets das Herz trifft.

Nasenloch.

Hm! Da haben sich die Feinde in Acht zu nehmen. Darf man nicht erfahren, wo das Magazin ist?

Mina Ueber.

Das, edler Freund, verräth er Keinem. Welche Gefahr, wenn Jedem solche Waffen zugänglich wären!

Nasenloch.

Aber ist noch kein Tag festgesetzt?

Mina Ueber.

Auf morgen ist er festgesetzt. Morgen Abend soll unser Loos entschieden sein. Doch, mein Freund, der Sie wie ein Gottgesandter zur guten Stunde sich mir genähert haben, darf ich Sie zum Vermittler machen? Darf ich Sie um Ihre Hülfe bitten und auf Ihre Verschwiegenheit rechnen?

Naſenloch.

Mit Leib und Seele bin ich zu Ihrem Befehl. Befehlen Sie nur und ſagen Sie nur, wo und wann ich im Dienſt ſein muß.

Mina Ueber.

Ich werde Ihnen einen Brief anvertrauen, der ihn auf morgen Abend zu einer Zuſammenkunft einladen ſoll. Oder wollen Sie mündlich die Zuſammenkunft vorbereiten?

Naſenloch.

Schriftlich iſt doch beſſer, wie mich dünkt, da kann man ſich über Alles genauer ausdrücken — man hat beſſere Beweiſe — ich wollte ſagen, beſſere Sicherheit.

Mina Ueber.

Sie haben Recht, einſichtsvoller Freund. Morgen Vormittag erwarte ich Sie.

Naſenloch.

Sie könnten wol den Brief doppelt ſchreiben, gnädigſtes Fräulein, ich könnte dann den einen — ich wollte ſagen, man könnte einen verlieren.

Mina Ueber.

Vortrefflich! Alſo bis morgen. (Ab.)

Naſenloch

(allein.)

Jetzt frage ich die ganze Natur, ob es noch einen Polizeibeamten gibt wie Naſenloch? Wer hätte dieſe Verſchwörung

herausgelockt wie ich? Hier iſt ſie, die ganze Liſte, mit allen Namen, von dem Anführer Heros bis zu dem Schurken Terpſichore, und das Alles durch bloße Feinheit, Schlauheit und Adrettigkeit. Wofür mag das Frauenzimmer, dieſe dumme Verſchwörerinn, mich eigentlich gehalten haben! Gewiß für einen hohen Revolutionsbeamten. Nun, Naſenloch wird ſchon zeigen, was aus ihm werden kann. In acht Tagen, ihr Bäume, die ihr mich ſo verwundert angafft, werdet ihr den Polizeikommiſſarius Naſenloch hier vorbeiſpazieren ſehen. Wenigſtens! (Ab.)

Fopper und Mina Willhaber begegnen ſich, von verſchiedenen Seiten auf die Bühne eilend.

Mina

(außer Athem.)

Aber, lieber Herrmann, wo bleibſt du doch? Ich halte die ganze Zeit hindurch mit dem Wagen auf offener Straße und laſſe mich von den Leuten begaffen, die nicht wiſſen, was das zu bedeuten hat. Wenn mein Vater daher gekommen wäre, ich hätte die Flucht ergreifen und dich im Stich laſſen müſſen.

Fopper.

Liebe Helena, ich hatte euren Kutſcher beſſer inſtruirt, als dein guter Papa. Doch da du nun einmal die Angſt ausgeſtanden haſt, will ich dich auch dafür entſchädigen.

Mina.

Was haſt du denn?

Fopper.

Eine Geſchichte, die beinah ſo wunderbar iſt, wie die Geſchichte der heiligen Jungfrau und ihrer ſeeligen Frau Mutter. Dieſer Profeſſor Irrwiſch iſt ein Tauſendkünſtler.

Mina.

Wie kam er unter das Rad? Iſt ihm ein Unglück widerfahren?

Fopper.

Im Gegentheil, ein Glück, deſſen ſich unter Tauſenden kein Einziger zu erfreuen gehabt hätte. Hätte ich eine Feder wie ein Deichſelbaum, ich würde mit ſpeichenlangen Buchſtaben dieſes wunderbare Ereigniß in die Annalen der teutſchen Fahrwiſſenſchaft eintragen.

Mina.

Du machſt wieder die Folter deiner Späße zurecht. Bedenkſt du auch die Zeit?

Fopper.

Nicht Zeit noch Raum kommen in Betracht vor ſolchen Männern und ſolchen Thaten. Doch höre. Wie uns der Kutſcher erzählt hat, ſollte er den Profeſſor zu dir einſteigen laſſen und dann beim Kaſino vorfahren. Der Profeſſor hat mir als ſeinem Zufalls-Arzt und Retter — den er in ſeiner Gelehrſamkeit noch nicht als ſeinen Nebenbuhler kennt — jetzt das Weitere geſtanden. Der Plan lief darauf hinaus, daß man von der Tannenburg aus morgen eine Rheinreiſe antreten wollte: dein Vater, der Profeſſor und du. Dieſe romantiſche Reiſe ſollte zugleich deine Brautreiſe ſein —

Mina.

Was ſagſt du? Dieſe gewiſſenloſe Intrigue ging von meinem Vater aus?

Fopper.

Von der „Vorſehung“! Die Vorſehung hat das Skandal nicht gewollt, daß wir in dem Miethwagen entflohen, der dort bereit ſtand. Sie hielt es für würdiger und angemeſſener, daß in deines Vaters eigenem Wagen ſein Schwiegerſohn mit ſeiner Tochter davonfährt. Und ich wage nicht, ihrem Willen entgegen zu handeln. Nämlich ich betrachte jetzt deines Vaters Wagen nebſt Kutſcher und Pferden als mein; ich habe ihn rechtmäßig erobert. Er ſoll mich in Zukunft vor die Thüren meiner Patienten bringen und ich vertauſche ihn nicht gegen einen Königswagen.

Mina.

Aber wie kam der Profeſſor unter das Rad? Ich hatte ihn vorher gar nicht geſehen.

Fopper.

Die Romantik und nichts als die Romantik. Er ſagt, ſeine Braut habe von ihm eine Probe von Romantik verlangt und die Romantik beſtehe im Muth und in der That. Aber worin beſteht nun der Muth und die That? Das hat ihm ſein Schwiegervater geſagt: nämlich im Umwerfen des Wagens und im Retten der darin ſitzenden Dame. Er ſagt, ſeine Ungeduld habe ihn nicht abwarten laſſen, ob das Glück ein ſolches Ereigniß auf ſeiner Rheinreiſe herbeiführen werde, und da der Menſch der Schmied ſeines Glückes ſelbſt ſein muß, hat er, plötzlich aus dem Gebüſch hervorſchießend,

ſich in ſelbſteigener Perſon muthig unter das Rad geworfen in der Hoffnung, den Wagen umzuſtürzen. Dann wollte er dir zu Hülfe eilen, dich umſchlingen, dich embraſſiren, dich umhalſen, dich umarmen, dich küſſen und dich heirathen. Du ſiehſt, die Romantik iſt da, der Muth fehlt ebenfalls nicht: wo bleibt jetzt die That?

Mina.

Iſt es möglich, ſolchen Wahnſinn zu begehen?

Fopper.

Einem teutſchen Profeſſor iſt Alles möglich, und da ich das weiß, hielt ich es auch für nöthig, meine Vorkehrungen zu treffen. Ich habe ihn nämlich, damit er doch eine Rheinreiſe mache, in's Hotel „Zum Rhein" gebracht, deſſen Wirth ich kenne. Dort legte ich ihn in ein Bette, verordnete ihm eine Ruhe von mindeſtens zwölf Stunden, verſchloß die Thüre und gab den Schlüſſel dem Wirth mit dem Auftrage, den Patienten nicht vor dem andern Morgen hinauszulaſſen. Er habe nämlich einen Anfall von periodiſchem Wahnſinn bekommen, der gefährlich werde, wenn man ihn zu früh in die freie Luft laſſe. Ohne dieſe Vorſichtsmaßregel wäre er trotz ſeinen geräderten Rippen ſpornſtreichs zu deinem Vater geeilt mit der Nachricht, daß die Romantik mit dem Muth und mit der That ſchon vollendet ſei, und in zwei Stunden wäre dein Vater mit der reitenden Polizei hinter uns geweſen. Jetzt aber haben wir Zeit und Freiheit.

Mina.

Eine ſolche Auslegung alſo hat dieſer Wahnſinnige meinen Worten gegeben? Ich kann noch gar nicht zur Beſinnung kommen über ſolche Gelehrſamkeit.

Fopper.

O verſtelle dich nicht, boshafte Urheberinn des Mißgeſchicks dieſes großen Mannes! Du haſt nur eine neue Probe geliefert von der Tücke, deren dein Geſchlecht fähig iſt.

(Pathetiſch.)

Ich ſchaue klar jetzt in dein falſches Herz,
In dem der Saame dieſes Unheils wuchs.
Ein Thor der Mann, der gläubig ſich vertraut
Dem tückiſchen Geſchlecht, dem du gehörſt!
Nicht war's genug, daß du ihn ſchmeichelnd lockteſt,
Um kalt ihm dann den Rücken zuzukehren,
Nein, ſeinen Rücken auch, den ſchwarzbefrackten,
Den er ſo oft verehrungsvoll gebogen,
Haſt du zum Dank erniedrigt in den Koth
Und mit des Rades Nägeln dann geſtempelt,
Den Druck verſtärkend durch die eig'ne Laſt;
Und marternd ihn, den würd'gen, treuen Freund,
Warfſt du dem loſen Buhlen Blicke zu,
Verbot'ne Liebe kaufend für verrath'ne.
Hinweg von mir, fühlloſeſte der Frauen,
Nie wird mein Herz entweihen ſeinen Adel
Indem es ſolcher Tücke ſich vermählt!

Vcina

(mit frommer Demuth.)

Seid nicht ſo grauſam, edelherz'ger Ritter!
Traun, ihr verkennt mich, ſo ihr unterſtellt,
Daß ich verſtieß den Einen, um den Andern
An ſeiner Statt zum Gatten zu erkieſen.
Vernehmet den Entſchluß, den ich gefaßt
Und in der Stille längſt im Herzen trug:

Ich habe mich dem Bräutigam geweiht,
Deß hehre Mutter sonder Makel ist,
Und bin jetzt eben auf dem Weg in's Kloster.

Doch nun hab' ich keine Ruhe mehr, du schauspielernder übermüthiger Versucher des Schicksals. Mich drückt die Atmosphäre meiner Heimath, diese Umgebung treibt mich fort, es ist mir, als sei ein Feind mir auf den Fersen.

Es wird mir zu eng hier, es wird mir zu klein,
Mir winket die Freiheit und frei will ich sein.
Der Kerker ist offen, das Schloß ist entriegelt,
Jetzt eil' ich von dannen, von Liebe beflügelt.
Komm' her, du Entführer, daß ich dich entführe,
Damit ich durch keine Gewalt dich verliere,
Damit ich muß bleiben die Deine,
Ob alle Gewalt sich vereine.
Der Mutter Liebe zum Geleite,
An deiner Hand, an deiner Seite
In's Weite, in's Weite!

(Beide eilen davon.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Szene: Straße bei Irrwiſch's Hauſe. Nacht und Mondſchein.

Gertrud. Martin.

Gertrud

(drinnen am Fenſter.)

Nimm meine Kiſte an, laß ſie aber nicht hart niederſtoßen, denn mein Spiegel iſt drin.

(Reicht die Kiſte aus dem Fenſter.)

Martin.

Haſt du alle deine Kleider drein gepackt?

Gertrud.

Bloß die reinen; hier ſind die andern.

(Wirft ein Bündel heraus.)

Martin.

Iſt das mein Strick, womit ſie zuſammengebunden ſind?

Gertrud.

Martin.

Es war ein ſcharmantes Kalb, das ich damit in die Stadt gebracht habe, aber das ich damit hinausführe, iſt mir noch

zehnmal lieber. Gertrud, du biſt doch ein ſehr anmüthiges Kalb.

Gertrud.

Martin, ich glaube, daß wir einen ſehr glücklichen Eheſtand haben werden.

Martin.

Ich kann dir verſichern, ich habe dich noch lieber als meine ſeelige Hanne — Donnerwetter!

Gertrud.

Still! Wecke die Kindermagd nicht auf!

Martin.

Iſt das denn ein Werfen?

Gertrud.

Meinſt du, daß der Schuh das nicht vertragen kann?

Martin.

Wo iſt der andre?

Gertrud.

Den hat der Nachtwächter mitgenommen. Als ich vorgeſtern Nacht nicht ſchlafen konnte, legte ich mich hier in's Fenſter und dachte an uns. Da kam der Nachtwächter vorbei und ſchrie: kann die Nachteule noch nicht in's Neſt kommen? Weil der Bengel ſo frech war, während ich doch ganz unſchuldig über uns nachdachte, wurde ich eifrig, griff den Schuh vom Fuß und warf ihn damit auf den Kopf. Da fällt mir ein, daß ich vergeſſen habe zu fragen, wie lang die Kuh melk iſt, von der du das Kalb heute verkauft haſt.

Martin.

Das iſt jetzt vierzehn Tage.

Martin.

Ha! wie freue ich mich auf die Kühe! Das Futtern, das Miſten, das Melken und das Buttermachen iſt immer meine liebſte Arbeit geweſen, als ich noch Kuhmagd war. Es war auch keine Kuh im Stall, die mich nicht lieb hatte. Du hätteſt uns ſehen ſollen, wenn ich ſie Abends in die Tränke trieb! Martin, in der Stadt iſt es doch nichts gegen das Land.

Martin.

Da haſt du wohl Recht, Gertrud. Wenn du eine Städtiſche wärſt, ich hätte dich nicht genommen.

Gertrud.

Wie glücklich bin ich, daß ich einen Mann vom Land bekomme! So einen Hahn aus der Stadt mögt' ich nicht und wenn er Federn von Gold hätte. Sie haben mich oft mit Aufucken beläſtigt, die zuckergebackenen Windbeutel, aber ich dachte immer: kuckt ihr mich nur an, ihr wurmſtichigen Käſegeſichter, ihr kriegt mich nicht und wenn ich noch einmal ſo alt werde. Ich mag nun einmal keinen Mannsmenſchen leiden, dem ich anſehe, daß ich ihn abprügeln könnte.

Martin.

Darin haſt du Recht. Bei mir haſt du übrigens keine Noth. Sind jetzt alle deine Sachen heraus? Nimſt du die Kiſſen und Decken nicht mit?

Gertrud.

Nein, die gehören meinem Herrn. Was mir nicht gehört, das nehm' ich nicht mit. Ich denke ſo: was braucht

man fremdes Gut, wenn man nur geſund iſt? Da hangt mein Weihwaſſerbecken noch an der Wand (reicht es heraus). Martin, ich weiß nicht, es iſt mir grade, als ob ich eine Sünde begehen wollte. So ſtill wegzugehen, ohne meinem guten Herrn etwas davon zu ſagen — es iſt nicht recht, es thut beſtimmt nicht gut. Sollte ich es auch wol beichten müſſen?

Martin.

Du bringſt mich da auf Etwas, wobei ich wahrhaftig nicht zu rathen weiß. Das iſt eine abſonderliche Sache.

Gertrud.

Gott, daß mir Das auch erſt jetzt eingefallen iſt! Nun haben wir ſchon eingepackt —

Martin.

Wieder auspacken geht aber doch nicht, wir müſſen es wagen.

Gertrud.

Wir wollen es ſo machen: wenn uns eine Mannsperſon auf der Straße begegnet, dann iſt es eine Sünde und begegnet uns eine Weibsperſon, dann hat es nichts zu ſagen. Doch nein, Das geht auch nicht, dann begegnet uns ſicher der Nachtwächter.

Martin.

Da fällt mir was ein: haſt du im vorigen Jahr auch einen Miethpfenning bekommen?

Gertrud.

Nein.

Martin.

Nun, dann iſt Alles in Ordnung, denn der Miethpfenning iſt der Kontrakt und wenn du keinen Miethpfenning bekommen haſt, haſt du keinen Kontrakt gemacht und wenn du keinen Kontrakt gemacht haſt, biſt du frei und brauchſt dich beim Weggehen an nichts zu ſtören.

Gertrud.

Das iſt auch wahr; jetzt bin ich wieder ruhig. Und doch thut es mir leid, daß ich meinem guten Herrn nicht einmal die Hand geben kann. Aber ich darf es nicht, weil ich ohne ſein Bewußtſein weggehe. Er wollte nicht haben, daß ich heirathen ſollte, das war ſein einziger Fehler. Martin, wenn wir verheirathet ſind, müſſen wir ihm doch ein Paar fette Hühner präſent machen zu ſeiner Hochzeit.

Martin.

Ich habe mir ſchon gedacht, daß er die gern eſſen muß, weil er ſie mir damals auf der Haide abnehmen wollte.

Gertrud.

Das kann nicht ſein, Martin. Du haſt ihn gewiß nicht recht verſtanden. Denn er iſt ein viel zu reſoluter und geniöſer Herr. Er hat ſicher 20,000 Thaler im Vermögen, aber wenn ihm ſein Schwiegervater die nicht verwahrte, hätte er längſt keinen Heller mehr. An den hundert zwei und fünfzig Montagen, die im Jahr ſind, hab' ich ihm doch wenigſtens für hundert drei und fünfzig Thaler zerbrochen und nie hat er mir ein bös Wort drüber geſagt. Ein kurioſer Mann iſt er zwar, ſo kurios, wie ich noch keinen geſehen habe, aber das ſind die gelehrten Leute ja immer und er iſt

dabei so gut wie ein Kind. Ach! der gute Mann! Warum mag er doch diese Nacht nicht nach Hause gekommen sein! Gott schenke ihm ein langes, langes Leben! (Sie steigt aus dem Fenster.) Wenn man doch so lang irgendwo gewohnt hat! Martin, sieh das Fenster noch einmal an! Da habe ich jetzt sieben Jahre gewohnt und wer weiß, ob ich es wol jemals wieder sehen werde! (Sich die Augen wischend.) Martin!

Martin.

Was ist, Gertrud?

Gertrud.

Sieh es noch einmal an!

Martin.

Ja, Gertrud.

Gertrud.

Da hab' ich jetzt sieben Jahre gewohnt.

Martin.

Ja, Gertrud.

Gertrud.

Und wer weiß, ob ich es in meinem Leben wieder sehen werde!

Martin.

Ja, Gertrud.

Gertrud.

Und unsern Kindern wird nicht einmal etwas dran liegen.

Martin.

Ja, Gertrud.

Gertrud.

Was iſt doch das menſchliche Leben!

Martin.

Du machſt mich ganz mankoliſch, Gertrud.

Gertrud.

Das Leben iſt wie eine Lampe, es geht aus, wenn ein Wind kommt.

Martin.

Es iſt wie mein Kittel, es verſchießt und verſchleißt.

Gertrud.

Es iſt wie eine Fenſterſcheibe, es berſtet und bricht.

Martin.

Es iſt wie ein Ei, das man auf den Boden wirft.

Gertrud.

Es iſt wie ein Spinngewebe.

Martin.

Es iſt wie ein Strom.

Gertrud.

Es iſt wie eine Schlüſſelblume.

Martin.

Es iſt wie ein Kohlblatt.

Gertrud

(äußerſt gerührt).

Ich hab' es ja immer geſagt, daß wir nur einmal ſterben können.

Martin

(desgleichen).

Wenn man ſich nur nichts vorzuwerfen und ein gutes Gewiſſen hat, dann braucht man ſich nie etwas vorzuwerfen.

(Sie führen ihre Effekten auf einem Schiebkarren weg, den Martin ſchiebt und Gertrud zieht.)

Szene: in Irrwiſch's Hauſe. Studirſtube.

Kindermagd

(allein, einen Staubbeſen in der Hand.)

Wenn die zukünftige Frau Profeſſorinn es nicht beſſer macht, dann bin ich die längſte Zeit hier geweſen. Iſt das eine Wirthſchaft? Der Herr von's Haus bleibt die ganze Nacht draußen und die Haushälterinn liegt bis neun Uhr noch in's Bett. Von ſo ein faules plumpes Bauerngeſicht ſoll ſich ein Mädchen von Erziehung kujoniren laſſen? Was denkt ſo ein Kuhſtallsmöbel wol von mich. Meine Eltern ſind zwar nur ein Schuſter, aber ſo hab' ich es doch nicht von ſie gelernt und Eſſen hab' ich wenigſtens genug gehabt. Vierzig Thaler iſt ein hübſcher Lohn, aber um dafür Hunger zu leiden, oder alle Tage Milchbrei zu ſchlucken, dazu iſt es zu wenig. Und welch' eine Schmiererei! Wenn das

Haus in vier Jahren ausgefegt worden iſt, dann mag mir dieſer Beſen todtſchlagen. Nicht ein einziges Fenſter ganz Alles mit Spinnenneſtern behängt, wie Kinderwiegen ſo groß; Treppen, um Hals und Bein zu brechen und dann die Wanzen, die Wanzen! Gott, was wird mein Musketier von mich ſagen! Hab' ich doch keinen geſunden Fleck mehr an meinen ganzen ſchönen Körper! Nein, bei dem Greffier war es doch ganz anders und wenn der häßliche, alte Kerl nicht in mir verliebt geweſen würde, ich hätte niemals hierher gezogen. (Ab.)

Irrwiſch

(trit herein).

So nah beim Hesperus und ich ſollt' es nicht bemerkt haben? Das wäre noch ſeltſamer, als die Erſcheinung ſelbſt. (Er nimt einen Himmelsglobus zur Hand.) Vielleicht liegt es am Beobachtungsort, denn die Ausſicht von dem Hotel war dieſe Nacht ungemein hell und frei. Sie hat mich vollkommen neu belebt. Dennoch war es mir, als ſäh' ich Alles doppelt. Da ich aber den einen Stern vierfach ſah, ſo muß er wol ein Doppelſtern geweſen ſein.

Frau Willhaber

(hereintretend).

Sie ſind alſo zu Hauſe, Herr Profeſſor?

Irrwiſch.

Meine Hochzuverehrende — Schwiegermutter, hätt' ich beinah geſagt —, welchem Umſtand verdanke ich denn zum erſten Mal das Glück, Sie bei mir zu ſehen?

Frau Willhaber.

Dem nämlichen Umſtand, welchem mein Mann das Unglück verdankt, Sie geſtern nicht geſehen zu haben. Ich komme als Abgeſandte oder Agentinn meines Mannes, der einige Bedenken hatte, ſelbſt zu erſcheinen. Sie hatten eine Exkurſion mit ihm verabredet — wie iſt es, Herr Profeſſor, daß Sie ſich nicht eingefunden haben? Mein Mann macht ſich Sorgen darüber.

Irrwiſch.

Nicht eingefunden? Freilich habe ich mich eingefunden. Aber ein kleiner Unfall unterbrach die Ausführung meiner Abſichten.

Frau Willhaber.

Der Unfall muß doch nicht ſo unbedeutend geweſen ſein, da Ihre Abſichten ſo weit gingen. Sie hatten wol eine weite Reiſe vor? Mein Mann wenigſtens hat mir Das zu verſtehen gegeben, oder vielmehr eingeſtanden.

Irrwiſch.

Allerdings, ja wohl. Wir wollten eine Rheinreiſe antreten. Doch denke ich, der Plan wird durch die kleine Verzögerung nicht zu leiden haben.

Frau Willhaber.

Keineswegs. Es gibt jeden Tag Gelegenheiten in Menge, nach dem Rhein zu reiſen. Man hat nur nicht immer die nämliche Geſellſchaft. Da Sie geſtern nicht zu finden waren, glaubte mein Mann Anfangs, Sie allein ſeien mit meiner Tochter nach dem Rhein gereiſ't. Ich

meinerſeits glaubte es nicht. Da aber auch meine Tochter nicht nach Hauſe gekommen iſt, ſcheint es, ſie hat in anderer Geſellſchaft die Reiſe angetreten.

Irrwiſch.

Ihre Tochter nicht nach Hauſe gekommen? Nun, ſo wird ſie uns ſicher auf der Tanneuburg erwarten.

Frau Willhaber.

Ich bezweifle es, mein Mann ebenfalls. Meine Tochter liebt zwar die „Romantik", aber ich glaube nicht, daß ſie ihr auf der Tanneuburg huldigt. Sie iſt ein Mädchen von Verſtand, iſt ſie nicht?

Irrwiſch.

Ausgezeichneter Verſtand! Ich habe nie ein weibliches Weſen kennen gelernt, das ſo vollkommen organiſirt war und ſo vollſtändig den Anforderungen der wiſſenſchaftlichen Theorie von der organiſchen Architektonik entſprach. Ihre Stirne, ihr ganzer Schädelbau, die Harmonie ihrer Züge —

Frau Willhaber.

Und ihr Mund, nicht wahr? Ein Mund wie gemacht für den wiſſenſchaftlichen Kuß!

Irrwiſch.

O, wie beglücken Sie mich, daß auch Sie mir dieſe herrliche Ausſicht eröffnen! Der Mund Ihrer Tochter iſt ein wahrer Schatz für das Studium.

Frau Willhaber.

Ueberhaupt — ohne mir ſelbſt zu ſchmeicheln — iſt meine Tochter in allen Theilen ein koſtbares Objekt für die Wiſ-

ſenſchaft, ſogar für die Mediziner. Es macht mich nicht wenig ſtolz, daß ſie beim rechten Manne die wahre Anerkennung gefunden.....Doch, Herr Profeſſor, wie ich von meinem Mann erfahre, haben Sie ſchon eine Kindermagd gemiethet!

Irrwiſch.

Ja, ich habe. Sie ſehen, daß ich mit Sorgfalt und Vorausſicht die ſchöne Zukunft in's Auge faſſe, die uns Allen bevorſteht. Wie thut es meinem Herzen wohl, daß meine Vorausſicht in dieſem zarten Punkt ſo glücklich zuſammentrifft mit der Vorſorge Ihrer mütterlichen Zärtlichkeit!

Frau Willhaber.

Ich kann Ihnen verſichern, es gibt kein größeres Glück, als das Mutterglück.

Irrwiſch.

Und wie erhaben denke ich mir das Vaterglück, das in dem Sprößling das Verhältniß des Entſtandenen zum Schaffenden erfaßt und an ihm die Geſetze erprobt, welche den Mikrokosmus mit dem Makrokosmos in Zuſammenhang bringen!

Frau Willhaber.

Ja, das muß erhaben ſein! Ich verſichere Ihnen, ich werde meinen Augen nicht trauen, wenn ich Sie den kleinen Mikrokosmus auf den Arm nehmen oder Ihrer Kindermagd übergeben ſehe. Iſt Ihre Kindermagd ein Mädchen von guten Eigenſchaften?

Irrwiſch.

Sie iſt mir als vorzüglich empfohlen worden.

Frau Willhaber.

Iſt ſie brav? Iſt ſie beſcheiden?

Irrwiſch.

Alles im höchſten Grade.

Frau Willhaber.

Iſt ſie namentlich geduldig? Keine Eigenſchaft iſt Ihrer Kindermagd nöthiger, als Geduld. Ich kenne meine Tochter und empfehle Ihnen daher vor allen Dingen, Herr Profeſſor, Ihre Kindermagd in der Geduld zu unterrichten. .....Leben Sie wohl, Herr Profeſſor! Aber — Geduld, viel Geduld!

Irrwiſch.

Meinen ſchönſten Gruß! Ich werde mich ſo bald wie möglich bei meinem verehrten Freunde einfinden. (Frau Willhaber ab.) Ja, ja, das iſt ein wichtiger Punkt. Eine Kindermagd muß vor Allem Geduld haben. Ich werde meiner Schaffnerinn Gertrud die Anweiſung geben, ſie in dieſer Tugend genau zu prüfen und zu üben. (Er klingelt.)

Kindermagd
(trit ein).

Was wünſchen der Herr Profeſſor?

Irrwiſch.

Ich wünſche meine Schaffnerinn Gertrud zu ſprechen.

Kindermagd.

Die Gertrud? Ich höre ſoeben von Nachbars Liſette, daß ſie dieſe Nacht mit dem Bauernkerl durchgegangen iſt,

der hier die Eier im Haus brachte. Sturm's Johann hat es geſagt, der iſt der Sohn von den Nachtwächter. Ob das Möbel was geſtohlen hat, weiß ich noch nicht. Ich dachte ſchon: wie mag das Weſen ſo lang ſchlafen? Aber in's Bett iſt ſie nicht und ihr ganzer Kram iſt fort. Wenn der Herr Profeſſor daher eine neue Köchinn belieben haben zu wollen, ſo verſteh' ich ebenfalls —

Irrwiſch.

Sie ſprechen einiger Maßen unverſtändlich.

Kindermagd.

Ich unverſtändig? So ſehen Sie ſelbſt nach, ob ſie in's Bett iſt und ob nicht Alles leer iſt. Ich unverſtändig? Eher iſt es unverſtändig, wenn man Kindermagd ſein ſoll und es iſt nicht einmal eine Frau da. Was ſoll ich jetzt thun?

Irrwiſch.

Ich wünſche meine Schaffnerinn Gertrud zu ſprechen, ſagte ich.

Kindermagd.

Schaffen? Ich kann beſſer ſchaffen als ſie und will lieber in die Küche verproviſioniren als auf dem Kind warten, wovon die Hausfrau fehlt.

Irrwiſch.

So verſtehe ſie mich doch: ſie ſoll mir meine Schaffnerinn Gertrud rufen.

Kindermagd.

Schaffnerinn? Gertrud? Rufen? Ich ſoll ſie rufen? Sie wird es ſchwerlich hören, ſie iſt ja fort, aus der Stadt.

Irrwiſch.

Sie iſt fort? Aus der Stadt?

Kindermagd.

Ja, fort iſt ſie, durchgegangen, ausgeriſſen, davongeloſſen, diſſentirt iſt ſie mit den Bauernlümmel.

Irrwiſch.

So verſehen Sie einſtweilen ihre Stelle und laſſen Sie mich allein. (Kindermagd ab.) Sie ſollte fort ſein? Dieſe perſonifizirte Treue und Anhänglichkeit, die in ahnender Verehrung der Wiſſenſchaft ſich mit der ganzen Kraft ihrer ſchlichten Seele an mein Haus angeſchloſſen? Nein, ſie hat ſich ſo wenig entfernt wie meine Braut. Das Band, das die Macht der Wiſſenſchaft um die Seelen zaubert, iſt der Treue heilig wie der Liebe.

Naſenloch

(hereintretend und Irrwiſch einen Brief übergebend.)

Euer Wohlgeboren beehre ich mich ein Schreiben von Ihrer Freundinn angebogen gehorſamſt zu überreichen. (Er nimt unverſehens einige Papiere vom Tiſch und entfernt ſich.)

Irrwiſch

(leſend).

„Herrlicher Mann! Die Scheidewand muß endlich fallen, die unſre Herzen trennt. Ich habe dich leiden ſehen

und ich muß dich endlich glücklich ſehen. Mit dem Kampf, den du kämpfteſt, iſt nur der zu vergleichen, den ich ſelbſt zur Unterdrückung meines Verlangens kämpfen mußte, als ich dich leidend von Fremden hinwegführen ſah und ihre Gegenwart mir das harte Gebot auflegte, dir fern zu bleiben. An jenem romantiſchen Orte dich heute Abend wieder zu ſehen, iſt meine Sehnſucht, aber weder leidend, noch in Gegenwart Anderer, ſondern freudig im Vereinigungsrauſch der Liebe und ohne andre Zeugen als die keuſche Luna, wenn ſie mit verſchämtem Zaudern über die öſtlichen Hügel hinüberſchaut.

Auf ewig deine

Mina."

Genius, du haſt mich nicht betrogen! Mein Vertrauen iſt gerechtfertigt und die Wiſſenſchaft wird einen neuen Sieg feiern ſogar über das elterliche Urtheil. Geiſtreiches Mädchen, welche ſinnreiche Ueberraſchung hat deine Romantik deinen Eltern zugedacht! Mein Freund, der mein Lehrer ſein wollte, wird in mir ſeinen Meiſter erkennen, wenn ich an ihrer Hand als Sieger vor ihn trete. Heute Abend! Sieg der Wiſſenſchaft, verbündet mit der Romantik — das war alſo der Sinn ihrer bedeutungsvollen Worte..... Doch jetzt muß ich nach meiner Schaffnerinn umſchauen laſſen, die ſich aus Sorge um mich entfernt hat, weil ich die ganze Nacht nicht zu Hauſe gekommen bin. Es iſt vor Allem nöthig, daß ſie ſogleich den Unterricht beginnt, um die Kindermagd in der Geduld zu üben. (Ab.)

Szene: eine Promenade. Abenddämmerung.

Naſenloch. Dann Gift. Dann Irrwiſch. Dann Mina Ueber.

Naſenloch

(in das Gebüſch ſchleichend.)

Sie werden mich zwar hier eine Komödie aufführen, denn in dem Brief ſprechen ſie von Liebesgeſchichten, ich will ſie aber in's Auge nehmen, denn ſo geſchickt maskirt ſich Keiner, daß Naſenloch nicht durch ein Knopfloch oder einen Schlitz hindurchſähe, was für Unterkleider darunter ſtecken. Und wenn das Frauenzimmer mich noch länger anführen will, dann verſprech' ich ihr, daß ich ihr im Narrenhaus bringe, denn es heißt doch ſchon, daß ſie verrückt iſt.

(Verſteckt ſich.)

Gift

(hervortretend).

Ich habe mich nicht geirrt, es war meine Dichterinn! Sie war ausnehmend poetiſch gekleidet, als hätte ſie ſich auf ein rendez-vous mit mir vorbereitet. Ich werde mich hier ſo lang aufhalten, bis ſie von der großen Straße in die Gänge der Vertraulichkeit einbiegt. Daß es mir auf meinen alten Tag noch ſo gelingen muß! Beim Cerberus! Ein Leben werd' ich führen wie Cicero ſelbſt, und welche Bibliothek hat ſie nicht! Welche Auswahl, und von Allem die beſten Ausgaben! Wie ein literariſcher König werde ich auf meinem Thron ſitzen und wehe Denen, die mir auf die Zehen getreten haben! Meine Feder ſoll ein eiſerner Szepter werden, ein zweiſchneidiges Schwert: ohne Rückhalt und Rückſicht werde ich jetzt meine polemiſchen Feldzüge begin-

nen und mit den Leichen meiner Feinde werde ich das Feld meines Ruhmes düngen. (Er bemerkt Irrwiſch, der von der andren Seite auf die Bühne trit.) Wetter! Da muß mir mein unſeeliger Kollega wieder in die Queere kommen!

(Er verbirgt ſich hinter einem Baum.)

Irrwiſch.

Dieß iſt der Ort, den ſie bezeichnet hat. Möge an dieſem Ort ein Tempel erbaut werden und mögen zweifelnde Herzen zu dieſer heiligen Stätte wallfahrten, um ihr Vertrauen zu befeſtigen!

Gift

(für ſich.)

Sollt' er hier ein rendez-vous haben? Sollte er vielleicht der Begünſtigte ſein?

Irrwiſch.

Mit der Ungeduld des Morgens harr' ich des Aufgangs meiner Sonne. Es vergoldet ſich der Horizont meiner Hoffnungen und bald prang' ich im Mittagsglanze meines Glücks.

Gift

(für ſich).

Es fängt an mir ſonderbar vorzukommen.

Irrwiſch.

Die größten Seeligkeiten dieſer Erde ſieht nicht die Sonne, ſondern der Mond und die Sterne. Diana, lüfte deinen Schleier!

Gift
(für ſich).

Spanne deinen Bogen!

Irrwiſch.

Du findeſt ein herrliches Bild zu beſchauen.

Gift
(für ſich).

Du findeſt ein ſeltnes Stück Wild zu erlegen.

Irrwiſch.

Es iſt mir, als hörte ich den Flügelſchwung der Amoretten durch die koſende Abendluft.

Gift
(für ſich).

Ich wünſchte, es wären Fledermäuſe, die ihm in die Haare führen.

Irrwiſch.

Die Nachtigall flötet die Ouvertüre zu dem Feſtſpiel unſerer Vereinigung.

Gift
(für ſich).

Ich wünſchte, die Spottvögel ſängen den Chor zu der Komödie ſeiner Abfertigung.

Irrwiſch.

Ihr holden Göttergebilde Griechenlands! Ich fühle die ganze Mythologie in mir ſich gleichſam zur Anthropologie umwandeln.

Gift

(für ſich).

Ich hoffe, daß ſeine ganze Anthropologie ſich in Mythologie verwandeln wird.

Irrwiſch.

Ja, auch die Liebe hat ihre Reize.

Gift

(für ſich).

Hat ſie? Bei manchen Leuten ſoll ſogar der Hunger mit Eßluſt verbunden ſein.

Irrwiſch.

Faſt fühle ich eine Neigung zum Schwelgen.

Gift

(für ſich).

Ich möchte den Kerl zu Brechpulver zerreiben. Die Apotheker würden ſich um ihn reißen.

Mina Ueber

(plötzlich heraneilend und Irrwiſch in die Arme ſtürzend).

O mein Endymion!

Irrwiſch

(ſie feſt an ſich drückend und nach dem pythagoräiſchen Lehrſatz küſſend).

O meine Cynthia!

Gift

(für ſich).

Beim Cerberus! Wenn ſie ihn nicht für mich angeſehen hat, bin ich verloren.

Irrwiſch

(nachdem er Mina Ueber nach langer Umarmung losgelaſſen und erkannt, zurückſchaudernd).

Hu! Was ſeh' ich?

Mina Ueber.

Ich bin es, mein Geliebter, deine Mina. Haſt du meinen Brief nicht empfangen?

Irrwiſch.

Unerhört!

Mina Ueber

(ſich ihm nähernd).

Erkenne mich, herrlicher Mann! Erſticke nicht das göttliche Gefühl und umarme mich!

Irrwiſch

(ſie zurückſtoßend).

Hinweg von mir!

Mina Ueber.

Hat mein Unſtern dir den Brief nicht zukommen laſſen, oder hab' ich ihn ſchreiben ſollen, um dich zu meiner Qual hierher zu beſcheiden?

Irrwiſch.

Der Brief war von dir? Hinweg, Ungeheuer!

Mina Ueber.

Hilf, Venus Amathuſia!

(Sie beginnt zu weinen. Gift, der während des ganzen Geſprächs auf dem Sprunge geſtanden, ſtürzt hervor.)

Gift.

Das ſoll ich dulden? Herr Kollega, das wird eine Ehrenſache unter uns werden! Unſere Freundſchaft iſt aus. Sie ſollen mir Genugthuung geben. Sie ſollen dieſer Dame Genugthuung geben. Ich werde die Ehre dieſer Dame rächen.

Mina Ueber.

Ich Unglücklichſte der Sterblichen!

Gift.

Jetzt nicht mehr, jetzt nicht mehr. Aber er hätte Sie ermordet, wenn ich Sie nicht gerettet hätte.

(Er faßt ihren Arm und beginnt ſie wegzuſchieben.)

Irrwiſch.

Der Wiſſenſchaft dieſen Streich zu ſpielen! Schändlich!

(Eilt hinweg.)

Naſenloch

(aus ſeinem Verſteck hervorſtürzend.)

Halt! Im Namen des Geſetzes, ein Angriff auf die Männerwelt!

Mina Ueber.

Iſt das nicht mein edler Freund? Haben Sie meinen Brief nicht abgegeben?

Naſenloch.

Ich werde der Komödie ein Ende machen. Sie ſollen wiſſen, was es heißt, die Sicherheitsmänner des Staats anführen zu wollen. Wo iſt nun Herr Klio und Herr Aphrodite und Herr Heros und die Andern?

Mina Ueber.

Edler Freund, ſie haben mich alle verlaſſen. O grenzenloſes Unglück!

Naſenloch.

Sie haben Angriffe auf die Männerwelt gemacht. Ich werde Sie protokolliren. Dieſer Herr (auf Gift zeigend) iſt Zeuge und dort (auf Irrwiſch zeigend) geht das Corpus delictum.

Gift.

Das Letztere will ich bezeugen, aber dieſe edle Dame, mein Herr, bitte ich in Ruhe zu laſſen, ſonſt werden Sie von mir ein Geſetz lernen, das höher ſteht als die Polizeigeſetze.

Naſenloch.

Einem alten Beamten will ſo ein Demagog Geſetze lehren? Ich glaube eher, ich werde ſein Lehrmeiſter werden; nur Geduld, Herr Doktor!

Gift

(mit affektirtem Pathos und Muth).

Das Geſetz, mein Herr, das Sie noch nicht kennen, heißt: Achtung vor den Damen! Und beſonders vor ſo edlen, hochſtehenden, begabten Damen, wie dieſe! Der Mann, der den Damen keine Ehre erweiſ't, hat ſelbſt keine Ehre, mag er nun Beamter, oder Gelehrter ſein. (Zu Mina Ueber.) Ich begleite und beſchütze Sie, mein Fräulein, kommen Sie; es iſt meine Pflicht, es iſt meine Ehre, es iſt mein Glück.

(Schiebt ſie fort.)

Naſenloch.

Mord Element! Sie ſoll im Narrenhaus und er im Priſon, oder Naſenloch wird ein Selbſtmörder an der öffentlichen Sicherheit.

(Eilt den Beiden nach.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Szene: in Willhabers Hauſe.

Irrwiſch. Willhaber.

Willhaber.

Duell! — es iſt ſo eine Sache. Halten Sie es nicht für beſſer, daß wir ein Paar Leute von der Polizei mitnehmen und dieſen Giftkopf mitſammt ſeinem Höcker einſtecken laſſen?

Irrwiſch.

Es wäre allerdings angemeſſen. Aber es gibt wichtige Gründe, anders zu verfahren.

Willhaber.

Ich kann Ihnen ſagen, dieſer Dr. Gift iſt mir mehr verhaßt, als die größte Katze. Wenn ich ſein ſpitzes, verſchrumpftes Spitzbubengeſicht anſehe, ſeine rothe Schnappsnaſe, ſeinen hinterliſtigen Höcker und überhaupt dieſes ganze Spinnradsgeſtell, ſo mögte ich ihn gleich vor's Knie ſetzen und den Ofen mit ihm anzünden. Und daß auf dieſem Spinnrad der Plan geſponnen iſt, meine Tochter zu ſtehlen, iſt ſo gewiß, wie daß das türkiſche Reich kein Jahr mehr beſteht.

Irrwiſch.

Ich glaube das ebenfalls, denn er war gleich zur Stelle, als ich mit dem Wagen Ihrer Tochter jenen mißglückten

Verſuch gemacht hatte. Auch hat er mir und der Wiſſenſchaft dieſen ſchändlichen Streich mit der Dichterinn Ueber geſpielt. Ferner hat er ein giftiges Pasquill auf mich gemacht, das er jetzt ſogar unter den Studenten zirkuliren läßt. Ich muß geſtehen, daß er mich empört hat und ich mögte ihn gedemüthigt ſehen. Wollen Sie mir, verehrter Freund, Das ſein, was man Sekundant nennt?

Willhaber.

Worauf hat er Sie gefodert?

Irrwiſch.

Auf Das, was dieſe Menſchen den „Stich" nennen.

Willhaber.

Auf den Stich! Das zeugt von ſeiner Hinterliſt, ſeiner Schlangenart. Auf ein ſpaniſch Rohr wäre mir lieber geweſen.

Irrwiſch.

Daß ich ſeine Foderung annehme, halte ich auch aus dem Grunde für rathſam, weil es einen entſcheidenden Eindruck auf Ihre Tochter machen wird. Wie Sie ſelbſt ſagen, liegt die Hauptſtärke ihres Begleiters im Duelliren, das ſie unter dem „Muth und der That" verſtanden hat. Sie wird mir dergleichen nicht zugetraut haben. Erfährt ſie das Gegentheil, wird ſie ſich mir wieder zuwenden.

Willhaber.

Möglich wäre es, denn ſie wird ohnehin bald an die Rückkehr denken. Die Weiber lieben das Sichere.

Irrwiſch.

Auch kann ich auf dem Kampfplatz andre Waffen ergreifen, als mein Gegner gewählt hat. Ich kann ihn mit der Waffe der Wiſſenſchaft ſchlagen und dadurch ſeine Niederlage um ſo entſcheidender machen.

Willhaber.

Nun, ich werde Ihr Sekundant ſein. Wir wollen ihn zugleich zwingen, zu geſtehen, wo meine Tochter iſt. Kommen Sie, wir gehen zuvor in's Kaſino und nehmen etwas zur Stärkung. (Beide ab).

Fopper ſteigt aus einem Schrank. Frau Willhaber und Frau Fopper kommen aus der Nebenſtube.

Frau Willhaber.

Alſo darin haſt du geſteckt? Ich glaubte, du ſei'ſt aus dem Hauſe gegangen.

Fopper.

Als der Papa mit dem Profeſſor ſo unverſehens hereinkam, fand ich in der Eile keinen beſſern Zufluchtsort, als dieß trojaniſche Pferd, das du mir früher empfohlen haſt. Und ich freue mich, daß ich es beſtiegen. Ich habe ein Geheimniß erfahren —

Frau Willhaber.

Mein Mann und der Profeſſor ſtehlen ſich mit etwas herum, das habe ich gemerkt.

Fopper.

Es handelt ſich um ein ſchreckliches Geheimniß, es handelt ſich um ein Paar Menſchenleben.

Frau Fopper.

Du willſt unſre Neugier wieder auf die Folter ſpannen.

Fopper.

Es handelt ſich um nichts Geringeres, als um ein Paar Menſchenleben. Unerhörter Blutdurſt! Schändlicher Leichtſinn bejahrter Männer und Familienväter, ſo mit dem Leben umzugehen!

Frau Willhaber.

Du ſagſt, daß du im Anfang des Monats immer am Meiſten zu Tollheiten aufgelegt ſei'ſt. Wie es ſcheint, beginnt das junge Licht wieder auf dich zu wirken.

Fopper.

Unbegreifliche Tollheit! Strafbarer Frevelmuth! So wißt denn: ſie haben ein Duell und zwar der große Profeſſor mit dem kleinen Dr. Gift und der Papa will Irrwiſch ſekundiren.

Frau Willhaber.

Iſt es Scherz oder Ernſt?

Fopper.

Dank dem Glück, es iſt Ernſt!

Frau Fopper.

Was iſt denn der Grund und die Veranlaſſung?

Fopper.

Der Hut des Profeſſors läuft oben breit und Gift's Hut läuft oben ſpitz zu. Hab' ich daraus nicht ſchon längſt einen Krieg zwiſchen den beiden prophezei't?

Frau Fopper.

Dadurch werden wir auch wol hinter das Geheimniß kommen, den ewigen Frieden zu ſichern. Die Hutmacher brauchen bloß allen Hüten eine und dieſelbe Façon zu geben.

Fopper.

Das würde nichts nützen, wenn ſich ihre Kunſt nicht auch auf die Köpfe und ihren Inhalt erſtreckte. Zu der breit auflaufenden Schädelform des Profeſſors Irrwiſch kann niemals ein Hut paſſen, welcher das ſpitze Haupt des Dr. Gift umſchließt, das mit dem Zuckerhut äußerlich, nur nicht ſeinem bitterlichen Inhalt nach Aehnlichkeit hat. Und ſo wenig dieſe Hüte und Köpfe, ſo wenig paſſen dieſe Charaktere zuſammen. Jedoch um dieß wiſſenſchaftlich aufzuhellen, meine hochzuverehrenden Zuhörerinnen, müſſen wir etwas näher auf die Schädellehre eingehen. Die Schädellehre iſt, wie Sie wiſſen, —

Frau Fopper.

Die Schädellehre. Wir ſchenken dir deine Vorleſung; wir wollen dein Geheimniß.

Fopper.

Nun, das wißt ihr. Mehr weiß ich auch nicht.

Frau Willhaber.

Welche Waffen haben ſie denn?

Fopper.

Die malitiöſeſten, die es gibt: ſie wollen ſich nicht hauen und nicht ſchießen, ſondern ſich ſtechen, mit Pariſiens oder Degen. Jetzt nehmt es noch einmal einem Studenten übel, daß er ſeiner Zukünftigen das Hemdenzeichnen erſpart, wenn ſo würdige gereifte Männer ſich ohne Weiteres todt ſtechen wollen!

Frau Willhaber.

Die Sache würde mir ſo komiſch vorkommen wie du ſie machſt, wenn mein Mann nicht dabei wäre. Seine Heftigkeit und Halsſtarrigkeit könnte Unglück herbeiführen.

Fopper.

Seine Heftigkeit und Halsſtarrigkeit ſind grade heute ſeine beſten Eigenſchaften. Ich werde an dem Duell Theil nehmen.

Frau Fopper.

Zuvor fragt man hier um Erlaubniß an!

Fopper.

Nicht bloß Das, ſondern ich lade Dich ſogar ein, ebenfalls Theil zu nehmen. Alle Plane, die wir zur Verſöhnung des Papa entworfen, zerfallen vor dem, den er uns

ſelbſt jetzt an die Hand gibt. Nur etwas Keckheit und etwas Humor, dann macht ſich Alles von ſelbſt. Ich muß jetzt raſch hinaus, um mich dem Dr. Giſt als Sekundant anzubieten. Du, mein Weibchen, ſorgſt unterdeß für deine Verkleidung: du wirſt den Duellarzt ſpielen, mit meinem ganzen chirurgiſchen Apparat bewaffnet. In einer Viertelſtunde bin ich wieder hier.

Frau Willhaber.

Herrmann, ich verlaſſe mich auf dich!

Fopper.

Sei unbeſorgt, Mütterchen. Meine Hand darauf, daß Alles zu deiner Zufriedenheit ablaufen wird. Richte dich auf eine luſtige Mahlzeit für den Mittag. (Alle ab).

Szene: Haide und Gebüſch bei der Promenade.

Giſt

(allein).

Welch ein Glück, daß dieſer Fopper mein Sekundant geworden! Er ſoll das Pariren meiſterlich verſtehen. Ohne einen ſolchen Sekundanten wäre ich verloren bei einem Gegner, der mir an Kraft ſechsfach überlegen iſt. Ob er ſich auch ſtellen wird? Wenn er ausbliebe wäre, ich Sieger ohne Kampf und ohne Gefahr. Teufel! dieſes Stechen! Aber ich muß es wagen und verlaſſe mich auf Fopper. Es ſteht für mich Alles auf dem Spiel. Meine Dichterinn wankt; meine Theilnahme rührt ſie und die Nachricht, daß

ich für sie mein Leben exponirt habe, wird den Ausschlag geben. Mein Leben! Ist das ein Leben, das ich führe? Ich habe ein doppeltes zu gewinnen und nur ein halbes zu verlieren. Wohlan denn! Hat Sophokles, hat Xenophon, hat Demosthenes, hat Horaz, haben nicht fast alle großen Männer meiner Bibliothek die Waffen getragen? Wo mag mein Sekundant bleiben? Er wird mich doch nicht im Stich lassen? Was, zittere ich? Nein, ich will stehen, ich will der Gefahr Trotz bieten. Muth, Muth! Ich will nichts denken als: Irrwisch oder Gift! Einer von beiden! Wohlan, die Geister der Vorwelt stehen mir zur Seite! Ich stürze mich auf ihn, ich steche ihn, ich durchbohre ihn. Nieder mit ihm! Piff — da liegt er!

(Fopper, in einen ältlichen Gelehrten, und Frau Fopper, in einen jungen Mediziner verkleidet und beide mit Stoßrappieren versehen treten auf. Bei ihrer Annäherung schrickt Gift heftig zusammen und will die Flucht ergreifen.)

Fopper

(die Maske lüftend und sich zu erkennen gebend).

Wohin, Herr Doktor? Hier ist Ihr Sekundant.

Gift.

Ich bitte vielmals um Entschuldigung, ich hatte Sie für Polizeibeamten angesehen.

Fopper

(auf seine Frau deutend).

Ich stelle Ihnen hier einen Freund vor, der uns als Wundarzt zur Seite sein wird.

Giſt.

Meinen beſten Dank, Herr Fopper. Ich habe viel von Ihrer Fertigkeit gehört und ich geſtehe, wenn ich mich einer gleichen rühmen könnte — das heißt, ich fühle Muth genug, auch weiß ich wohl die Waffe anzufaſſen —

Fopper.

Auf Eins, Herr Doktor, muß ich Sie ſofort aufmerkſam machen: Sie riechen ſehr ſtark nach Aquavit. Man würde Ihnen das als eine Art blutgieriger Selbſtaufregung auslegen, die man aus Schonung dem Gegner nicht verrathen darf, deshalb halten Sie bei der Aktion nur den Athem an ſich und ſprechen Sie ja kein Wort. Laſſen Sie es bloß ankommen auf die Geſchicklichkeit Ihrer Hand.

Giſt.

Sehen Sie: ſo leg' ich mich aus; er wird den erſten Stoß thun; Sie pariren ihn; darauf fang' ich an, ihm zuzuſetzen. Sie liegen vor und indem ich einige Finten anziehe, wird ihm, gleichviel von welcher Seite, Eins verſetzt und ich habe geſiegt. Sobald nur ein Tröpfchen Blut gefloſſen iſt, kann ich füglich die Sache auf ſich beruhen laſſen, denn der Lorbeer iſt dann mein.

Fopper.

Nicht übel überlegt, aber ich würde die Sache doch nicht zu leicht nehmen. Das Schlimmſte iſt, daß er wahrſcheinlich den erſten Stoß thut. Sie haben es mit einem Gegner zu thun, der eine furchtbare Kraft beſitzt. Er könnte Stöße thun, die gar nicht zu pariren ſind.

Gift.

Wie, mein Freund? Wo iſt denn Ihre Kunſt, auf die ich mich verlaſſen habe? Sie werden mich doch nicht im Stich laſſen?

Fopper.

Ich werde mein Beſtes thun, aber dieſe Kraft! Er ſoll eine wahrhaft athletiſche Kraft beſitzen.

Gift.

Ich hab' ihn einmal ein Teleskop verſetzen ſehen, das meiner Sechs nicht vom Fleck gebracht hätten. Es wird nicht gehen, Freund; Sie werden in Gefahr kommen. Laſſen Sie uns ihm Verſöhnung anbieten.

Fopper.

Was mich betrifft, ſo iſt meine Freundſchaft Alles für Sie aufzuopfern bereit.

Gift.

Nein, mein Freund, durch Ihren guten Willen bin ich ſchon genug verpflichtet. Es wäre gewiſſenlos, Sie ſolcher Gefahr auszuſetzen. Aus Rückſicht für Sie will ich mich bezähmen: bieten Sie ihm Verſöhnung an!

Fopper.

Das hat ſeine Bedenken, mein Freund. Verſöhnung nach ſo ſchwerer Beleidigung — das will ſich nicht reimen. Von den Verſöhnungen auf dem Kampfplatz habe ich nie viel gehalten.

Gift.

Was denken Sie denn davon, wenn ich ihm z. B. unter Ihrem Schutz eine Ohrfeige gäbe? Eigentlich hat er eine andre Behandlung auch gar nicht verdient.

Fopper.

Eigentlich wol nicht; aber mit den Ohrfeigen hat es auch seine Bewandtniß. Diese Südfrüchte sind hier zu Lande wenig beliebt und sie würden in Ihrem Falle post festum kommen, ohne als Dessert gelten zu können.

Gift.

So fodern Sie ihn denn auf, die beleidigte Dame um Verzeihung zu bitten.

Fopper.

Das wird er verweigern und überdieß würde diese Aufforderung Ihnen schlecht anstehen, nachdem Sie eine weit ernstlichere haben vorhergehen lassen. Drum die Sache frisch angegriffen! Muth ist die Hauptsache und daran fehlt es Ihnen ja nicht. Was hätten wir auch am Ende zu fürchten? Elephantenknochen allein haben noch nie etwas ausgerichtet. Ihr Horaz drückt das sehr hübsch in den Worten aus: „vis consilii expers mole ruit sua". Zugleich aber bedenken Sie, für wen Sie in diesem Kampfe auftreten!

Gift.

Freund, Sie haben Recht. Im Namen des Dichters Horaz und der Dichterinn Ueber denn zur Sache! (Sie gehen vorüber.)

(Willhaber und Irrwiſch treten von der andern Seite auf, ebenfalls mit Stoßrappieren verſehen.)

Willhaber.

Ich kann Ihnen ſagen, wir haben nun nichts bei der Sache zu befürchten, auch haben wir eine gute Flaſche zur Stärkung eingenommen und dennoch fühlt man eine gewiſſe unheimliche Störung im Blut. Iſt's Ihnen nicht auch ſo?

Irrwiſch.

Das iſt jene innerliche Störung, die immer einem großen Unternehmen vorangeht. Eine ſolche Störung hat Alexander und Cäſar ſo gut empfunden, wie wir. Sie hat einfach darin ihren Grund, daß des Menſchen Geiſt höher ſteht, als ſeine irdiſche Natur. Wäre der Menſch nichts als Geiſt, er würde ſich auch vor nichts fürchten. „Was kann ich dazu (ſagte ein Held vor der Schlacht), daß mein Leib zittert vor den Gefahren, in die ihn mein Muth ſtürzen wird?" Würde unſer Leib ſich einem Kometen nähern? Unſer Geiſt zieht ihn unbedenklich vom Himmel herunter.

Willhaber.

Sie haben Recht. Ich wünſchte nur, daß der krumme Philologe ſchon hier wäre. Blutgierig bin ich von Natur nicht, auch nicht ſchadenfroh, aber wenn ich den Kerl in den Sand ſchmeißen könnte, ich gäbe mein beſtes Stückfaß dem Straßenvolk zum Beſten.

Irrwiſch.

Seien Sie nicht zu hitzig, verehrter Freund! Wenn wir ihn durch unſre Haltung auf's Aeußerſte gebracht haben,

werde ich ihn als Mann der Wiſſenſchaft faſſen und vollends zu Boden werfen.

Willhaber.

Dort kommt er, von zwei Sekundanten begleitet. Der eine ſieht aus wie ein Antiquar und der andre wie ein Student.

Die Vorigen. Gift. Fopper. Frau Fopper.

Fopper.

Den Herren guten Tag und unſern beſten Gruß!
Im Denken wird um Freundſchaft heut' gebeten,
Jedoch der Punkt, der hier verfochten werden muß,
Zwingt uns im Handeln feindlich aufzutreten.

Willhaber.

Wenn's ſo poetiſch endigt, wie's beginnt,
Dann ſeh'n ſich vor, die nicht beritten ſind.

Gift

(für ſich, indem er Irrwiſch anſieht).

Welch ein Vertrau'n in ſeinem Blick und welche Kraft in ſeinem Arm!
Mein Flaccus, ſteh' mir bei, es überläuft mich kalt und warm!

Fopper.

Es ziemt ſich wohl, bei unſerm Ehrenſtreit
Die Wichtigkeit der Handlung zu bedenken

Und vor der Reiſe — ach! vielleicht zur Ewigkeit —
Noch einen Augenblick der Zurüſtung zu ſchenken.
Wir kamen nicht zum Schmauſe, zum Gelag,
Wir kamen her zum Kampf auf Tod und Leben,
Und wer ſein Leben nicht dran wagen mag,
Der kann ſich dreiſt nach Haus zurückbegeben.
Der Mann von Ehre ſuchet die Gefahr,
Kann er ſie nur für ſeine Ehre nützen;
Wie ihm die Ehr' im Leben Alles war,
So ſucht er auch im Tod ſie zu beſchützen.
Die Ehre iſt das höchſte Gut,
Das uns beglückt und ziert auf Erden,
Drum will ſie auch vom höchſten Muth
Vertheidigt und verfochten werden.

Willhaber.

Was Ehre ſei, wir wollen's ſchon erproben,
Sie ſind der Definitionen überhoben.

Fopper.

Der gier'ge Stahl durchbohrt die klopfende Bruſt
Und frißt das Herzblut aus den Eingeweiden –
Doch iſt der Tod dem Helden eine Luſt,
Kann er ihn nur für ſeine Ehre leiden.
Die Ehre iſt die Mutter alles Schönen,
Die Mutter alles Großen auf der Welt:
Die Ehre winkt als Preis den Muſenſöhnen,
Nach Ehre ſtrebt der Staatsmann wie der Held;
Sich bloß mit einem Lorbeerkranz zu krönen,
That Mancher mehr, als Mancher für ſein Geld.

Willhaber.

Das Pred'gen, deucht mir, will hier wenig paſſen,
Sonſt könnten wir den Paſtor kommen laſſen.

Fopper.

Die Ehre kann ein edles Herz ſo leicht
Zum höchſten Grad des Heldenmuths berücken
Und (Irrwiſch anſehend) wenn die Hand ihr gar die Liebe reicht,
Dann wird Gefahr ein Spiel und Blutvergießen wird Entzücken.

Irrwiſch.

Die Liebe gibt dem Herzen Muth und Kraft,
Jedoch dem Geiſt gibt ſie die Wiſſenſchaft.
Wo Wiſſenſchaft und Liebe ſich vermählen,
Da wird der Geiſt und wird das Herz ſich ſtäh —

Fopper.

Der Herr enthalte ſich, mich hier zu unterbrechen,
Hier kann nicht Jeder plaudern, was er will:
Die Sekundanten mögen ſich nach Wunſch beſprechen,
Jedoch die Duellanten ſchweigen ſtill,
Die laſſen ihren Mund in Ruh',
Denn ihnen kommt das Handeln zu!

Willhaber
(eifrig).

Man ſuche übrigens uns nicht zu perſuadiren,
Daß unſ're Sache ſei das bloße Raiſonniren.

Gift

(für ſich).

Es wird mir leicht! Geht's noch ein wenig weiter,
So wird der Reutner noch für mich zum Blitzableiter.

Fopper.

Der Muth ſagt Jedem, wie er handeln ſoll,
Wer ihm gehorcht, der braucht ſich nie zu ſchämen,
Es weiß der Mann, von Muth und Ehre voll,
Sich überall gehörig zu benehmen.
Es geht der Muth ihm leitend ſtets zur Hand
Und gibt ihm raſch die Mittel in die Hände:
Ein Stich verſetzt, ein Schüßchen abgebrannt —
Und gleich iſt aller Streit zu Ende.
Die Sach' iſt klar nnd zweifellos,
Auch hier in unſerm Fall bedarf es bloß
Des Hiebes oder Stichs mit einem unvernünft'gen Eiſen,
Selbſt keines mathematiſchen Beweiſes,
Als allenfalls, die Quadratur des Kreiſes
An Menſchenköpfen zu beweiſen.

Willhaber.

Das Renommiren ſteht ihm ganz charmant,
Ich denk' es ihm gehörig anzuſtreichen,
Und nehm' ich erſt mein Inſtrument zur Haud,
So ſoll kein Haſe mehr im Laufen ihn erreichen.

Fopper.

Der Muth iſt Stütze dem bewährten Mann
Und läßt ihn nimmermehr zu Schanden werden:
Es mag geſchehen, was da will und kann,

Ihm hilft der Muth in Nöthen und Beſchwerden.
Der Mann voll Muth iſt ein geſtählter Gott,
Er ſchlägt die Welt zu Schnupftaback zuſammen,
Drum treibe Keiner mit dem Muthe Spott,
Und Keiner ſchüre ſeines Zornes Flammen!
Der Muth erſetzt das Mangelnde der Kraft,
Er braucht ſich nicht mit Rebenſaft zu ſtützen,
Und was der Feige ſich durch ſeinen Wein verſchafft,
Das hat der Muthige ſchon im Gelenke ſitzen.

Willhaber

(höhniſch).

Jetzt überzeug' ich mich, ich hatte recht gerochen,
So war es denn der edle Branntewein?
Und all' den hohen Muth, wovon der Herr geſprochen,
Den gab ihm alſo bloß die Fuſelflaſche ein?

Gift

(für ſich).

O edler Sekundant, der mir den Strick durchſchnitt!
Er übernimt ſogar den Duft vom Aquavit.

Fopper.

Manch And'rer weiß nicht minder wohl
Die Eigenſchaft des Weins zu ſchätzen,
Um ſich durch ſeinen Alkohol
In kühn're Stimmung zu verſetzen.
Und man hat Recht. Der Wein kann Leben,
Kann Geiſt nnd Kräfte wiedergeben;
Der Wein verjüngt das alte Blut
Und hilft es von der Furcht kuriren,

Dem Einen gibt es zum Duelle Muth,
Dem Anderen zum Sekundiren.

Willhaber
(hitzig).

Ich mögte faſt die Fuchtel ſitzen laſſen
Und mir nichts dir nichts meinen Herrn beim Schopfe faſſen.

Fopper.

Es iſt der Wein ein wunderthätig Naß,
Er hilft den Teufel aus der Hölle holen,
Und während der Papa bei ſeiner Flaſche ſaß,
Hat oftmals ein Student die Tochter weggeſtohlen.
Doch tobt man Anfangs auch wie raſend und beſeſſen,
Bei einer Flaſche Wein wird Alles wieder vergeſſen.

Willhaber.

Der Herr iſt, wie ſein Kamerad,
Ein ungezog'ner, grober Lümmel,
Doch ſieht man nach, was er gebabbelt hat,
Er ſpricht es ſelber nicht, aus ihm ſpricht nur der Kümmel.

Fopper.

Geliebter Wein, Du Stütze aller Schwachen,
Du Lohn und Preis der Braven, holder Wein!
Zum Kampf des Muthes Flammen anzufachen,
Sollſt du uns ſtets willkomm'ner Helfer ſein.
Du ſtärkeſt uns bei unſerm Todesfeſte,
Du weiheſt uns zum dunklen Bunde ein,
Drum gebe „Gott", der Sorger für das Beſte,
Ich finde meinen Tod bei einer Flaſche — Wein.

Willhaber.

Den Wein trinkt nur wer ihn bezahlen kann,
Der Lump und Bummler ſchafft ſich Kümmel an!

Fopper.

Es iſt ſo leicht, mit eitlem Geld zu prahlen,
Doch ſchwerer iſt's, aus eig'nem Fond zu zahlen.
Was Jener draußen hat, hat Dieſer im Gehirne:
Das Kapital, das Lohn und Zinſen bringt;
Der Eine birgt den Reichthum in der Stirne,
Der einem Andren in der Taſche klingt.
Ha, welch Gefühl, ein Millionair zu ſein
Durch Gold und Demant in des Schädels Schrein!
Kein Dieb entwendet ihm ſein Kapital
Und niemals kann er dem Bankrott erliegen,
Und wünſcht er ſich ein ſchönes Ehgemal —
Der Falter liebt es, in das Licht zu fliegen.
Der Mann gezieret mit dem ſchönſten Schädel
Erringt auch, wenn er will, das ſchönſte Mädel
Und wird ein Ehemann, er weiß nicht wie,
Durch praktiſche Phrenologie.

Willhaber.

Hier wird uns die Geduld verteufelt zugeritten,
Die Probe iſt für mich zu groß,
Und wird jetzt noch nicht bald zur Sache ſelbſt geſchritten,
So laſſ' ich meines Zornes Pfropfen los.

Fopper.

Den Pfropfen? Nun, wo man mit Pfropfen ladet,
Da muß wohl das Piſtol die Flaſche ſein;

Ein ſolch' Piſtol hat freilich nie geſchadet
(Ein wunderwirkend Pulver iſt der Wein),
Doch gibt der Wein auch Muth, dem's dran gebricht,
Um Muth zu zeigen, ſeh' ich, taugt er nicht.

Willhaber.

Jetzt iſt der Eimer voll! Mein Herr, was ſoll das heißen,
Daß Sie uns die Geduld ſo frevelhaft zerreißen?
Heran, du alter Bock! Heran! Ich, oder du!
Haſt du ſo großen Muth, wohlan, ſo ſtoße zu!

Fopper.

Der Teufel mag regieren, wo der Teufel hauſ't,
Drum friſch an's Werk, die Fuchtel in die Fauſt!
Das Stechen iſt erlaubt, das Hauen iſt verboten,
Doch wer's durchaus nicht laſſen kann, der haue drauf nach Noten.

(Sie fechten einige Zeit, Fopper bloß parirend, Willhaber hauend. Fopper fällt. Seine Frau kann ihre Unruhe doch nicht ganz unterdrücken, er beruhigt ſie aber durch irgend ein Zeichen, z. B. ein heimlich zugeworfenes Kußhändchen.)

Willhaber.

Da iſt er!

Fopper.

O weh! der traf den rechten Fleck. Adieu, Freund Gift!
Fliehen Sie — ich — ich liege auf dem Rücken —

(Gift ſchleicht ſich fort.)

Irrwiſch

(ſich ebenfalls entfernend, für ſich.)

Dieß ſcheint eine Thatſache zu ſein, die der Wiſſenſchaft einige Verlegenheit bereiten dürfte, wenn ſie ſich kompromittirte.

Willhaber

(ſich die Stirne abwiſchend).

Haſt du jetzt Ruhe, du hohler Strohrenommiſt? Sagt' ich dir nicht, daß ich dir das Maul ſtopfen würde? Warum renommirſt du nicht mehr? He! Heda! Was Wetter, der Kerl iſt doch nicht —! Heda! Mein Herr, wo traf es denn? Herr Doktor oder Herr Profeſſor oder was Sie ſind! Stehen Sie auf! es ſoll abgemacht ſein! Er rührt ſich nicht; ich glaube faſt — (ſich umdrehend nach Irrwiſch.) Wie? Was? Wo ſind die Andren? (zu Frau Fopper:) Mein Herr, wo iſt mein Freund?

Frau Fopper.

Er hat ſich entfernt, er iſt entflohen, er iſt ausgeriſſen, er hat Sie verlaſſen.

Willhaber.

Entfernt? Mein Freund? Das thut ein Freund? Mich im Stich laſſen, nachdem er mich in das Unglück gebracht? Nun wünſcht' ich denn doch, ich könnte Mühlſteine fluchen— doch, mein Herr, Sie ſehen mich hier in der Klemme und Sie ſagen nichts? Haben Sie etwa Medizin ſtudirt? Wollen wir nicht einmal unterſuchen?

Frau Fopper.

Ich gehöre allerdings zur Sippſchaft der Mediziner, doch bei Ihrer bekannten Abneigung gegen die Mediziner wage ich nicht, meine Dienſte anzubieten.

Willhaber.

Ich bitte Sie um Gottes Willen, helfen Sie mir aus der Angſt! Wenn dem Mann ein Unglück paſſirt wäre, ich wäre verloren.

Frau Fopper.

Beruhigen Sie ſich, es läßt ſich Rath ſchaffen. Aber Sie müſſen ſich auf unſren mediziniſchen Standpunkt ſtellen. Nach mediziniſcher wie nach kriegeriſcher und jägermäßiger Auffaſſung iſt derjenige Menſch mein Eigenthum, den ich erlege. Sollten Sie dieſen Mann erlegt haben, ſo disponiren Sie über ihn, ſo verſchenken Sie ihn, ich werde ihn mit Dank annehmen und mit ihm die ganze Verantwortlichkeit.

Willhaber.

Aber iſt verſtehe Sie nicht. Ich will gern thun, was Sie wollen, aber retten Sie mich und expliziren Sie ſich!

Frau Fopper

(Fopper betaſtend).

Sehen Sie, dieſer Mann, oder der Körper dieſes Mannes — denn wir haben jetzt bloß ein wiſſenſchaftliches Objekt vor uns — iſt trotz ſeinem Alter ein ausgezeichnetes Exemplar für den Anatomirtiſch. Fühlen Sie dieſen Arm, dieſe Bruſt, dieſen Hals! Namentlich ſind ſeine Muskeln

ungewöhnlich ausgebildet. Sehen Sie: hier ſitzt der musculus brachialis, hier der musculus biceps, hier der musculus pectoralis u. ſ. w. Denjenigen Muskel, deſſen Name mir ſtets am Wohlthuendſten in den Ohren geklungen, ich mögte ſagen, meinen Lieblingsmuskel, den musculus sterno-cleudo-mastoideus, werden wir in dieſer Gegend zu ſuchen haben. In der That, der Mann iſt trefflich gebaut und ich werde Ihnen dankbar ſein, wenn ich ihn mit nach Hauſe nehmen kann.

Willhaber.

Lieber Herr, Sie verſtehen ſich auf dieſe mediziniſchen Dinge beſſer als ich; doch ſagen Sie mir lieber, ob der Mann noch lebt, befreien Sie mich aus meiner Angſt!

Frau Fopper.

Auf mein Wort, Sie brauchen ſich ſo wenig Angſt zu machen, als ob er noch lebte. Ich mache mir nicht die mindeſte. Sehen Sie, wie mediziniſch er da liegt, wie wiſſenſchaftlich, als ſollte eben eine anatomiſche Vorleſung an ihm gehalten werden. Ich habe ſämmtliche Schneidinſtrumente bei mir.

Willhaber.

Aber ſo ſtellen ſie ihn doch wieder her, fühlen Sie ihm doch den Puls, ſehen Sie, ob noch Hoffnung iſt!

Frau Fopper.

Werden Sie ihm denn auch noch zürnen, wenn ich ihn herſtelle, werden Sie ſich mit ihm ausſöhnen, werden Sie ihn freundlich behandeln, werden Sie ihn in Ihr Haus aufnehmen?

Willhaber.

Ich will ihn behandeln wie einen Sohn oder Bruder, aber ſtellen Sie ihn wieder her und retten Sie mich!

Frau Fopper.

Herrmann, ſteh' auf und begrüße deinen Papa! (Fopper erhebt ſich und wirft, wie ſeine Frau, die Maske ab.)

Willhaber.

Gerechter Himmel, was erleb' ich! So iſt er lebendig, unverletzt? Du biſt es, Fopper? Du, der Mediziner? (Ihm die Hand drückend.) Junge, ich kann dir ſagen, du biſt der größte Schelm, den ich in meinem Leben geſehen habe. (Zu ſeiner Tochter:) Und du haſt guten Unterricht bei ihm genommen. (Küßt ſie.)

Fopper.

Möge Sie mit der Medizin Ihr Kunſtſtück ausſöhnen, Einen zu tödten und dadurch zwei lebendig zu machen. Der Todte präſentirt Ihnen hier in ſeinem Arzt ſeine Frau.

Frau Fopper.

Vergibſt du uns auch Alles, was wir gethan haben?

Willhaber.

Nicht bloß Das, ſondern auch Alles, was Ihr noch thun werdet. — Aber der Henker hole dieſen Profeſſor! Jetzt hab' ich den Menſchen erſt kennen gelernt. Pfſ! es iſt mir verteufelt warm geworden bei eurem Streich. Pfſ! dieſer

verteufelte Professor! Das nennt man Freundschaft! Wenn er mir nochmals über die Schwelle kommt —

Fopper.

Thun Sie Ihrem Freunde nicht Unrecht. Er ist so wenig in böser Absicht weggegangen, als hierhergekommen. Er ist unschuldig wie mein Ohrläppchen und ich würde es sehr bedauern, wenn Sie ihn heute Mittag nicht mit zu Tisch nähmen.

Willhaber.

Aber er ist ja fort, er hat sich aus dem Staube gemacht!

Fopper.

Ich müßte meine Leute nicht kennen, wenn er nicht in einigen Minuten wieder hier wäre. Sie haben schon den Polizeidiener Nasenloch gesehen, dieses unausstehlichste aller Riechorgane der geheimen Polizei. Dieser Mensch riecht in jedem alten Weibe einen Robespierre und in jeder Theegesellschaft eine Verschwörung. Sogar den Professor Irrwisch hat er als Demagogen im Verdacht.

Willhaber.

Der ein Demagoge? Dann ist mein Strumpf eine Kanone.

Fopper.

Dieser Polizist hat schon Dutzende in Untersuchung gebracht, wenn sich auch immer herausstellte, daß man ihnen nichts anhaben konnte. Am Meisten hat er früher mir nachgestellt, aber ich habe ihn ein Paar Mal in die Dinte geführt, daß er froh war, ohne Verlust seiner Stelle davon

zu kommen. Und ſeltſamer Weiſe hat er dadurch eine Sympathie für mich gewonnen, die an Ergebenheit grenzt. Um ihn dafür zu belohnen, habe ich ihm durch einen Vertrauten verrathen laſſen, dieſer Platz ſei zum Rütli auserſehen, auf dem heute eine große Verſchwörung eingeleitet werde. Es handle ſich darum, den Reichskriegsminiſter Jochmus, der eben in der Stadt iſt, zum teutſchen Kaiſer auszurufen, und der Profeſſor Irrwiſch ſei zu ſeinem Premierminiſter auserſehen. Es wäre wunderbar, wenn er den Premierminiſter ruhig nach Hauſe gehen ließe.

Frau Fopper.

Kommen ſie dort nicht?

Willhaber.

Wahrhaftig, er hat ihn beim Kragen!

Fopper.

Jetzt werden wir alle arretirt.

(Naſenloch, den Profeſſor Irrwiſch am Kragen führend, trit auf.)

Naſenloch.

Im Namen des Geſetzes, im Namen des Königs, Sie ſind Arreſtanten, alle zuſammen!

Fopper

(vortretend, indem Naſenloch zuſammenſchrickt.)

Heute wollen wir den Spieß umkehren, Herr Spürhund. Sie ſind mein Arreſtant, und zwar wegen dreier Verbre-

chen: 1. haben Sie ſich an dieſem hochzuverehrenden Herrn Profeſſor vergriffen, der Ritter des rothen Adlerordens vierter Klaſſe iſt; 2. haben Sie dem Herrn Willhaber Geld abgepreßt, indem Sie ſich in Sachen eines Marktbauers Juſtiz anmaßten; 3. habe ich jetzt durch Zeugen konſtatirt, daß Sie in Ihrem ſchurkiſchen Spionirgeſchäft der Verbindung „Rhenania“ nicht bloß das Archiv, ſondern auch die Kaſſe geſtohlen haben. Wer den Menſchen die Geheimniſſe ſtiehlt, um ſie zu verrathen, ſtiehlt ihnen auch das Geld. Dieſe drei Verbrechen reichen hin, Sie nicht bloß um Ihren Poſten, ſondern auch etliche Jahre in's Zuchthaus zu bringen.

Naſenloch.

Herr Fopper, ich bitte Sie um Gottes willen! Bedenken Sie, daß ich Vater bin, der Familie hat und eine Frau mit vier Kindern!

Fopper.

Schlimm genug, daß ſolche Schurken auch noch eine unſchuldige Nachkommenſchaft mit ihrem infamen Namen ſtempeln können. An die Familien ehrlicher Leute, die Sie in's Unglück zu bringen ſuchten, haben Sie nie gedacht.

Naſenloch.

Für dieß Mal haben Sie Nachſicht! Ich will nie wieder eine Denunziation machen, ich ſchwöre es Ihnen.

Fopper.

Keine Gnade! Für Ihre Familie werde ich ſorgen, und zwar beſſer, als Sie, winſeluder Spürhund. Sie allein

ſollen Ihre Verbrechen abbüßen. Zu meiner Hochzeit muß ich einen Schuft opfern und ich bin der ſchlechten Zeiten wegen beſcheiden genug, mit Ihm für lieb zu nehmen. In drei Tagen ſind Sie für immer aus der Stadt verſchwunden, oder Sie ſpazieren auf ſechs Jahre in's Zuchthaus. Kehrt! Marſch! (Naſenloch ab.) (Zu Irrwiſch:) Herr Profeſſor, ich habe die Ehre, Ihnen meine Frau vorzuſtellen.

Irrwiſch

(ſie anſtierend und ſich beſinnend.)

Haben wir uns nicht früher ſchon einmal geſehen?

(Der alte Willhaber ſchlägt ſich auf den Schenkel.)

Der Vorhang fällt.

Ende.

Die teutſchen

„Organiſten der Bildung“

in Amerika.

Luſtſpiel

in

drei Aufzügen.

Perſonen.

Geißel, Gaſtwirth, früher Literat.

Beutel, „Redakteur“ des „hartſchaalig-demokratiſchen“ Blattes „der National-Hickory“.

Schneider, „Redakteur“ des „weichſchaalig-demokratiſchen“ Blattes „der Staats-Hickory“.

Streichling, Violinvirtuoſe.

Bengel, Vormann in der Druckerei des „National-Hickory“.

Typus, Vormann in der Druckerei des „Staats-Hickory“.

Draht, Schneidermeiſter.

Ein flüchtiger Sklave.

Betty, ſeine Frau, Beutels Schweſter.

Ort der Handlung: eine Stadt Nordamerika's.

Erſter Aufzug.

Szene: Zimmer im Gaſthof.

Geißel. Streichling.

Geißel.

Ich bin in der That überraſcht bis zum Erſtaunen, einen Mann von Ihrer Unſchuld und Sanftmuth als Flüchtling in Amerika zu ſehen.

Streichling.

Erzählen Sie der teutſchen Polizei, daß die Maikäfer und die Mücken Revolution ſummen, ſo können Sie es erleben, daß gegen Mücken und Maikäfer eine Kriminalunterſuchung eingeleitet wird. Ich habe mir früher etwas darauf zu gut gethan, daß, während euch Schriftſtellern jeder Buchſtabe zenſirt wurde, mir kein Anderer ſtreichen konnte, was ich ſelbſt ſtrich; aber auch mich ereilte das Schickſal, als man die Entdeckung machte, daß ich durch Pizzicato's die Hinrichtung Ludwig des 16. und ſeiner Kollegen auf der Violine feierte. Nun ſage noch Einer, daß die Muſik keine Gedanken ausdrücken könne! Sie wiſſen, daß die Kenner uns Virtuoſen und Kompoſiteurs ſtets

Dinge unterlegen, woran wir ſelbſt nie gedacht haben. Ich „phantaſirte", wie man es nennt, in einem Konzert dem Publikum der Reſidenz ein Pot-Pourri vor und als ich nach einer ſchwierigen Paſſage eben nicht wußte, was weiter, füllte ich die Pauſe der Rathloſigkeit mit etwas Pizzicato aus. Was geſchieht? Am andren Tag erheben mich die muſikaliſchen „Kenner" in die Wolken wegen meines „gedankenvollen" Pizzicato; die Polizei aber machte Jagd auf mich, weil ich auf der Quint Ludwig den 16. hingerichtet hatte. Jetzt bin ich hier im Lande der Freiheit, wo man ohne Gefahr vor der muſikaliſchen Kennerſchaft der Polizei Pizzicato's machen kann.

Geißel.

Das iſt allerliebſt. Nun, ich gratulire Ihnen zu Ihrer Rettung, Sie Schrecklicher wären ſicher in Berlin gepizzicato't worden. Im Lande der Freiheit werden Sie beſſere Geſchäfte machen, als ich.

Streichling.

Beſſere als Sie? Ich dächte, hier ſei eben das wahre Element für freiſinnige Schriftſteller. Ein Mann von Ihrem Talent muß hier vom Glück und vom Geldſack förmlich verfolgt werden.

Geißel.

Drehen Sie die Sache um. Doch was liegt mir am Geldſack! Den überlaſſ' ich den Virtuoſen. Der leere Beutel würde mich niemals kümmern, wenn ich weniger leere Köpfe fände. Wir leben hier im Lande der teutſchen

Barbaren. Ich habe die Schriftstellerei aufgegeben und schreibe jetzt höchstens Rechnungen.

Streichling.

Sie werden immer räthselhafter. Sicher sind Sie aus dem Buchmacher ein Buchhändler geworden.

Geißel.

Das hieße aus dem Regen sich unter die Traufe retten. Mein jetziges Geschäft heißt: „Zum Europäer". Dieß ist nämlich der Name meines Gasthofs. Wollen Sie bei mir einkehren, so werden Sie mein Geschäft wie meine Schriftstellerei kennen lernen.

Streichling.

Sie ein Gastwirth! Da haben Sie aber einen Rückschritt gemacht, wenn Sie früher die Geister zu Gast hatten und jetzt bloß die Leiber.

Geißel.

Ich vereinige jetzt Beides. Das Schriftstellern ist mir zum Ekel geworden in einem Lande, wo die Feder mit Erfolg nur entweder von Schurken oder von Eckenstehern geführt wird. Meine Rivalen beschimpften mich dadurch, daß sie mich den „Organisten (sie wollten sagen: Organisator) der Bildung" nannten. Hier floriren die „Organisten" der Rohheit. Wo ein Schriftsteller von Fähigkeit und Charakter kein Publikum findet, das ihm entgegenkommt, ist es für ihn eine Herabwürdigung, dem Publikum entgegenzukommen. In Europa standen die Dinge anders und da ich das Europäische hier nicht öffentlich retten kann,

ſuche ich es einſtweilen privatim zu retten. Mein Gaſthof iſt ein Aſyl des europäiſchen Geiſtes. Nur Geiſtesverwandte haben dort Zutritt. Ich kenne die Gefahren, denen ſie in dieſem Lande ausgeſetzt ſind. Sie athmen bei mir auf in einer europäiſchen Atmoſpäre, leben bei mir für's halbe Geld und bleiben dabei ganze Leute. Eine Tante hatte die Güte, mir vor ihrem Tod ein hübſches Vermögen zu ſichern und dadurch meinen Freunden eine Zuflucht vor den Einwirkungen der Barbarei. Freund Streichling, in Ihrer Unſchuld haben Sie noch keinen Begriff von Amerika.

Streichling.

Sie introduziren mich auf eine nicht ſehr ermuthigende Weiſe. Aber was kann in einem ſolchen Lande ein Muſiker zu erwarten haben?

Geißel.

Sie haben davon gehört, daß Orpheus die Beſtien durch Muſik bezähmt hat, aber niemals, daß ein Weiſer ſie durch Vernunft bezähmt hätte. Mit dem Violinbogen fechten Sie ſich durch, mit der Feder würden Sie umkommen.

Streichling.

Aber wäre ich Schriftſteller, ſo würde ich demokratiſcher Schriftſteller ſein. Hier iſt ja das Land der Demokratie.

Geißel.

Ich habe Sie nicht für ſo beſcheiden gehalten. Ich will Ihnen ſagen, aus welchen Elementen ein teutſcher „demokratiſcher" Journaliſt zuſammengeſetzt iſt. Man nehme

einen Zentner Schweinefleisch, genannt „Pork", einen Zentner Humus aus einem Urwald, ein Faß Bier, zwei Gallonen Fusel, eine Gallone Ochsengalle, zerstampfe diese Ingredienzien in einem Mörser, menge sie zu einem Teig zusammen und forme aus diesem ein Geschöpf von der Gestalt eines Botokuden. Sodann lege man dieß Geschöpf in die Straßenrinne an die Sonne. Nach einer halben Stunde wird der Botokude sich zu regen beginnen, lebendig werden und plötzlich auf die Straße springen mit dem Ruf: „es lebe die Demokratie, es lebe die Bestialität!" „Es lebe die Republik, es lebe die Sklaverei!" „Es lebe die freie Presse, es lebe die Pöbelhaftigkeit!" Sodann rennt er schnurstracks in's Schnappshaus, aus dem Schnappshaus in eine Druckerei und am andern Tage erscheint ein Musterorgan der Demokratie.

Streichling.

Halten Sie ein, Sie machen mir unwohl!

Geißel.

Ich will Ihnen eine Geschichte erzählen, die sich vor acht Tagen hier zutrug. Eine Frau kam aus dem Schlachthaus mit einem Stück Fleisch. Unterwegs sieht sie einen Hund auf der Straße liegen dem Verhungern nahe und sie mit flehenden Blicken um Rettung vor dem Tode bittend. Voll Mitleid wirft sie dem Hunde das Fleisch vor, das sie für ihren Ehemann gekauft hatte. Der Hund beriecht es, blickt die Frau verachtungsvoll an und — verhungert. Sie hatte nämlich das Fleisch in den hier erscheinenden „National-Hickory" gewickelt, den ihr Mann redigirt.

Streichling.

Schweigen Sie, ich bekomme Nervenzufälle!

Geißel.

Eine andere Geſchichte. Ein Gaſtwirth holt auf dem Markt ein halb Dutzend Schnepfen. Als er ſie zu Hauſe auspackt, haben ſie ſich in Pork verwandelt. Sie waren eingewickelt in ein Exemplar des ebenfalls hier erſcheinenden „Staats-Hickory".

Streichling.

Halten Sie mich, ich falle in Ohnmacht!

Geißel.

Ich will Sie wieder kuriren. Gleichzeitig hatte mein Kellner auf dem Markt Schweinefleiſch gekauft. Als er es zu Hauſe auspackte, hatte es ſich in Schnepfen und Faſanen verwandelt. Es war eingewickelt in ein Exemplar des früher von mir herausgegebenen „Europäer".

Streichling.

Mir wird wieder wohler. Aber nun ſagen Sie mir, wie ich in dieſen Blättern mit der Kunſtkritik zurecht kommen werde. Sie wiſſen, wir Künſtler bedürfen der Empfehlung, der Introduktion durch Puff's und der Konſervation durch Bewunderung. Es geht uns wie den Königen: wir können nur gelobt werden. Geld und Lob — ohne das ſterbe ich, ich ſag' es Ihnen ohne Umſchweif. Und was iſt Uebles dabei? Wenn man einmal Lob verdient, ſo ſeh' ich kein Verbrechen darin, daß man ſich es auch gleich von vorn herein

ſicher ſtellt. Es iſt Selbſtverrath, ſein Verdienſt der Willkür der Verkennung auszuſetzen, wenn man ihm den Zoll der Anerkennung zu ſichern vermag. Um mir in dieſem Sinn vorarbeiten zu laſſen, führte ich in Teutſchland einen gewiſſen Dr. Zwirnsfaden mit mir, einen nichtswürdigen aber gewandten Kerl, der den Vermittler zwiſchen mir und den Zeitungsredakteuren ſpielte. Ich fand indeß Urſache, ihn wegen ſchamloſer Forderungen in ſeine Schranken zu weiſen, worauf er mich, wie ich überzeugt bin, wegen revolutionairer Pizzicato's bei der Polizei denunzirte. Auf dieſe Weiſe des Lobagenten beraubt, bin ich einſtweilen verurtheilt, ihn perſönlich zu erſetzen, und nun frage ich Sie, wie kann ich mit den hieſigen Blättern in Verbindung treten, wenn ihre Redakteurs Subjekte der von Ihnen geſchilderten Art ſind?

Geißel.

Ste ſind um ſo übler daran, da ich im Begriff bin, die Redakteure der hieſigen teutſchen Blätter, des „National-Hickory" und des „Staats-Hickory", beide verhaften zu laſſen.

Streichling.

Um Gottes willen, warten Sie damit wenigſtens einige Tage! Sie würden mein Geld und mein Lob mit verhaften. Ich muß die Schufte zuvor benutzen für meine Konzerte, es koſte was es wolle.

Geißel.

Ich kann keine Gnade üben. In zwei Stunden ſitzen ſie beide in demjenigen „Sanktum", das vom Beginn ab ihr Quartier hätte ſein ſollen.

Streichling.

Was haben ſie denn verbrochen?

Geißel.

Ihre Hauptverbrechen ſind: ſie ruiniren die teutſche Sprache, ſie kultiviren die Rohheit, ſie korrumpiren das Volk, ſie geben die Schlechtigkeit für Tugend aus, ſie rühmen die Sklaverei als eine republikaniſche Zierde, ſie beſchimpfen die Neger, die eine Alpenhöhe über ihnen ſtehen, als zweibeiniges Vieh, ſie treten Alles was wahr, ſchön, recht und edel iſt, mit Füßen. Doch für dieſe Kapitalverbrechen gibt es leider keine Geſetze. Es iſt daher ein günſtiges Zuſammentreffen, daß ſie ſich auch noch einige Kleinigkeiten haben zu Schulden kommen laſſen: ſie haben z. B. betrügeriſche Bankerotte gemacht, haben fremde Gelder eingeſteckt, haben leichtgläubige Weiber betrogen, haben falſche Eide geſchworen u. ſ. w. Doch wegen dieſer Kleinigkeiten kann ich ihnen auch noch nichts anhaben, da ſie mich nichts angehen. Da kommt mir denn zu Statten, daß die Schurken für meine Revolutionsthätigkeit Gelder kollektirt, ſie aber ſelbſt eingeſteckt und dann, um mich zeitig als gefürchteten Ankläger bei der leichtgläubigen Population zu diskreditiren, während meiner Abweſenheit ausgeſtreut haben, daß ich die Gelder verſchwendet. Nun habe ich Verhaftsbefehle auf zwei Anklagen hin: erſtens wegen Verleumdung und zweitens wegen Erhebung von Geldern unter falſchen Vorwänden. Das gibt mir die Mittel in die Hand, an dieſen Schurken unſre Mutterſprache, den Menſchenverſtand und die öffentliche Moral zu rächen.

Streichling.

Aber verſchieben Sie Ihre Rache wenigſtens nur zwei Tage! Ich will mich dankbar bezeigen, indem ich den Ertrag meines zweiten Konzerts für revolutionaire Zwecke beſtimme.

Geißel.

Sie kennen das Mittel, mich zu erweichen. Ich ſchiebe alſo die Verhaftung auf, muß mir aber zuvor noch den Spaß machen, mit den Galgenvögeln eine Komödie aufzuführen. Ich will nämlich inkognito die Rolle Ihres Dr. Zwirnsfaden übernehmen.

Streichling.

Ich bin einverſtanden, wenn Sie mich loben wie er.

Geißel.

Sie ſollen gelobt werden wie nie. Ueberlaſſen Sie Alles mir.

Streichling.

So vertrau' ich Ihnen denn mein Lob und mein Leben an. Ich ſterbe, wenn Sie mich tadeln. Jetzt laſſ' ich Sie allein, um meine neue Kompoſition einzuüben. (Ab.)

Geißel

(allein).

Geſinnungsloſigkeit iſt das Privilegium der Künſtler und der Gelehrten. Doch dieſer hat wenigſtens gute Intentionen bei der Verwendung ihres Ertrags. Drum ſei ihm

vergeben. Jetzt muß ich nachſinnen, wie ich es am Beſten einrichte —

(Ein Laufjunge trit ein.)

Laufjunge.

Ein Billet an den Ritter Streichling von dem Redakteur des „National-Hickory." (Ab.)

Geißel.

Der ſcheint mir von ſelbſt in das Garn rennen zu wollen. Als Geheimſekretair darf ich die Depeſche eigenhändig erbrechen. (Lieſ't:)

„Nachdem Sie unſere City mit Ihrer Gegenwart beehren und Ihre Reputäſchen mir ſehr werthvoll iſt an dieſen gaſtlichen Geſtaden von dem feinſten Köntry der Welt, halte ich es für meine Duty, meinen großen Einfluß bei der national-demokratiſchen Partei dieſer glorreichen National-Union für Ihnen zur Dispoſiſchen zu ſtellen. Mein Päper wird Ihnen wohl bekannt ſein, als der erſte deutſche Päper in den Juneited Stätes, ſowohl von Prinzipels als auch wegen Literatur und Kunſt. Es wird daher für Ihren Konzert keine beſſern Rekommandäſchen geben, als wenn ich ihn mit einem geiſtreichen Puff ouvertire. Der „National-Hickory" hat ſtets das bedeutendſte Intereſſe an Freiheit und Kunſt unſeres alten Vaterlandes an dieſen gaſtlichen Geſtaden geleiſtet und wird von Jedermann geleſen, weil er immer die deutſche Bildung der Juneited Stätes georganeiſet hat. Ich werde daher für Zeitſpendung mit einer kleinen Mühwaltung von $2 bei 12 Freitickets für meine Fä-

neily, welche die Muſik ganz beſonders gleicht, Ihnen beſtens ſupporten.

Mit beſonderer Werthſchätzung bei
ausgez. Ergebenheit
Beutel,
Redakteur des „National-Hickory".

Das iſt haarſträubend! Der Menſch ſchreibt eine Sprache, womit man die Indianer aller Territorien der „Juneited Stätes" in das Meer treiben könnte.

(Zweiter Laufjunge trit ein.)

Laufjunge.

Ein Billet an den Ritter Streichling von dem Redakteur des „Staats-Hickory". (Ab.)

Geißel
(lieſ't:)

„Stets war es für uns Deutſche in dieſem Lande der Freiheit ein hehrer Hochgenuß, wenn die Stimmen der Kunſt aus dem alten Vaterlande an dieſen gaſtlichen Geſtaden ertönten und ſich mit den Klängen der neuen Welt vermälten, um die Kuppel dieſer glorreichen Union zu erfüllen, und die Grundfeſten dieſes herrlichen Baues der Freiheit erzittern machten in der alten Innigkeit deutſchen Gefühls und Hochgenuſſes. Aber ſchwerlich wird einigem deutſchen Gaſte ein glorreicherer Empfang bereitet worden ſein, als Ihnen, hochgeehrter Koryphäge der Kunſt und der Freiheit, bevorſteht bei der tiefen Begeiſterung, womit die Kunſt- und Bildung-liebende Preſſe den Hochgenüſſen Ihrer Leiſtungsfähigkeit entgegenſchlägt. Der von mir herausgegebene

„Staats-Hickory" ist anerkannt das beste, angesehenste und verbreitetste deutsche Organ dieses Landes, ja er ist das leitende Blatt des deutschen Volks der westlichen Atmosphäre, weil er die Bildung stets organistisch behandelt und gefürchtet wird von all jenem maulwurfsartigen Unkraut der Unbildung, welches die Kuppeln der Union benagend ihre Grundfesten unterwuchern möchte. Es wird für mich ein doppelter Hochgenuß sein, wenn ich Ihrem großen Talent Bahn brechen kann an unsern gastlichen Gestaden. Als Zeichen Ihrer Zustimmung werde ich eine kleine Zeit- und Raum-Vergütung von $1.50 Cents nebst zwei Dutzend Freibillets für Personal und Familie betrachten, der ich bin mit der ausgezeichnetsten Hochachtung

Ew. Hochwohlgeboren gehorsamster
Schneider,
Redakteur des „Staats-Hickory".

Ein Styl, zu dessen Verdauung ein Kopf von Hickory gehört!

Man muß übrigens gestehen, daß diese Organisten mit ihrem Lob sehr billig sind; aber beide haben auffallend starke Familien. Sie verkaufen die Freibillets für einen Dollar per Stück und das ist ihre Spekulation bei der Sache. Der eine heißt Beutel und der andre Schneider, beide aber sind, was sie zusammen heißen, nämlich Beutelschneider.

Doch wie benutz' ich jetzt die Waffe, die sie mir in die Hand geben? Halt, ich hab' es. In den Brief des Beutel schließe ich 5 Dollar ein und schicke sie wie durch Versehen dem Schneider; in den Brief des Schneider schließe ich ebenfalls 5 Dollar ein und schicke sie aus Versehen dem Beutel. Dann wird Jeder wüthend, daß seinem Kollegen

mehr bestimmt war als ihm, Jeder wird aber das Geld des Kollegen einstecken und, wenn's gut geht, dessen Brief abdrucken lassen, um ihn an den Pranger zu stellen. Ich müßte ein Stümper in der Menschenkenntniß sein, wenn morgen nicht gleichzeitig beide Briefe gedruckt erschienen zum Skandal der Stadt und zur gegenseitigen Vernichtung dieser Hundsfötter. (Ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Szene: „Sanktum“ des „National-Hickory“.

Beutel. Bengel.

Beutel.

Well, das Bier von dem Zereviſius ſchmeckt nicht ſchlecht, aber es iſt gemixt. Ich hab' geſtern Abend nur 20 Glas getrunken und der Kopf iſt mir ſo maſtig wie ein Hogshead. Tſchali, haſt Du keinen Brandy hier?

Bengel.

Well, wo hab' ich denn geſuppoſ't, daß Du heut' ſchon um 11 Uhr im Sanktum wärſt! Ich hab' ſchon zwei Spalten aus den Wechſelblättern ſetzen laſſen, wie gewöhnlich: ein Leitartikel über eine verbrannte Frau, ein Mann zu Brei zermalmt, ein durchgegangenes Pferd, das 6 Menſchen gekillt hat, und ein Artikel gegen die Whigs als ob er mit Donnerkeilen geſetzt wäre.

Beutel.

Ohl wreit! Da hätt' ich alſo heut' nichts mehr zu fixen.

Bengel.

Es ſind Leute hier geweſ't und Briefe gekommen.

Beutel.

Well, wat's de Matter?

Bengel.

Ein Flüchtling hat ein ſchönes Gedicht geſchickt. Er verlangt nichts dafür.

Beutel.

Will er dafür bezahlen?

Bengel.

Er will es bloß gedruckt haben.

Beutel.

Well, das wär' ein Büſineß, Gedichte umſonſt aufzunehmen! Das heißt, ich bin nicht ganz gegen die Gedichtkunſt: ſogar Göthe und Schiller können ein Gedicht in mein Blatt ſetzen, wenn ſie dafür bezahlen wollen, aber Käſch daun, das iſt american fashion. Der „National-Hickory" iſt ein demokratiſches Blatt, das ſoll ſo ein Grünhorn von einem Verſemacher ſich merken, und wir Demokraten ſind praktiſch. Was ſagſt Du, Tſchali?

Bengel.

Well, doch nicht alle Tage. Soeben war der Präſident von der Menagerie hier, der Dir geſtern einen Dollar bezahlt hat für den Puff über ſeine Beſtien. Er beklagt ſich, daß Du geſchrieben haſt, ſeine Beſtien ſeien ſo wild, daß Einem die Haare zu Berg ſtehen und den Hut in die Höhe

heben. Jetzt hat die Populäschen einen solchen Schreck bekommen, daß die Polizei schon dreimal Visitäschen gehalten hat, und kein Mensch die Menagerie besucht. Auch hast Du gesagst, daß sein grönländischer Tiger schon drei Menschen gefressen hat, und er weiß nichts von einem grönländischen Tiger.

Beutel.

Well, so schreibst Du morgen in die Zeitung, die Bestien seien so zahm, besonders der bengalische Eisbär, daß sie gar keine Käfige haben und unter dem Auditorium — hörst Du? Auditorium — frei herumspazieren wie Adam im Paradies.

Bengel.

Jes, das will ich thun. Aber Du hast den Puff für die Brauerei von dem Malzhausen vergessen.

Beutel.

Hat er das Bärrel geschickt?

Bengel.

Not jet, Sör.

Beutel.

Well, so sag' ihm, daß ich ein schlechtes Memory habe, das man somteimes anfeuchten muß. Die verdammten Kopfschmerzen! Da fällt mir ein, daß übermorgen die Elekschen ist. Der Fox muß elektet werden, er ist ein Schentlemän.

Bengel.

Der Dog iſt beſſer.

Beutel.

No, Sörri! Alter Demokrat und Käſch daun. Ich gleiche ihn.

Bengel.

Der Kerl iſt zu ſchlecht, die Leute merken es.

Beutel.

Nevermeind! Was ich ſage, das gilt bei einigem Deutſchen. Wenn ich unſeren deutſchen Zitiſens ſage, ſie ſeien Bolter, ſchlechte National-Demokraten und Feinde der Union, wenn ſie unſere Elekſchen nicht ſupporten, ſo elekten ſie den Deibel ſelbſt. Weißt Du denn nicht, daß der Dog der Kandidat von den Softs iſt? Haſt Du nicht geleſen, daß der Schneider, der Lump, ihn in ſeinem Hallunkenblatt gepufft hat, als hätt' er 10 Cents dafür gekriegt? Hä! hä! 10 Cents, iſt das nicht eine Verſchwendung für den Kerl?

Bengel.

Well, er ſoll aber in der letzten Woche hundert neue Abonnenten bekommen haben.

Beutel.

Was? Da werd' ich einmal wieder einen Lihder vom Stapel laſſen, der ſich gewaſchen hat. Ich werde den deut-

ſchen Zitiſens ſagen, daß ſie (pathetiſch) an dieſen gaſtlichen Geſtaden die Schlangen am Buſen füttern, daß ſie ſich von Menſchen mißrepräſenten laſſen, welche Revolüſchen machen, welche den Schuft Domingo in die Union rufen, welche die heilige National-Demokratie mit Weltverbeſſerung mixen, welche an dieſen gaſtlichen Geſtaden die abolitioniſtiſche „Scheckenzüchterei" einführen wollen, welche mit frechen Fäuſten an die Conſtitüſchen der Juneited Stätes greifen, welche das glorreiche Sternenbanner mit dem Unflat des Radikalismus beſchmutzen, welche die Religion und Sitte dieſer gaſtlichen Geſtade unter die Füße treten. Und wer auf dieſe Menſchen abonnirt, der ſoll ausgeſtoßen werden aus der demokratiſchen Kirche. Das werde ich den deutſchen Zitiſens ſagen und in acht Tagen ſind alle neue Abonnenten des „Staats-Hickory" beim Deibel. Was meinſt Du, Tſchali? Du weißt, wenn meine Lihderartikel kommen —

(Der Schneider Draht trit ein.)

Draht

(ein Papier darreichend).

Haben Sie vielleicht einen Augenblick Zeit?

Beutel.

Well, was haben Sie? Einen Artikel für mein Päper?

Draht.

Wenn Sie ihn aufnehmen wollen, ſo wäre das wol nicht zu meinem Nachtheil. Das Publikum würde nämlich daraus erſehen, daß ich erſtens für ſehr billigen Preis die beſten

Kleider verfertige, und daß ich zweitens möglichſt lang Kredit gebe. Es iſt meine Rechnung, die ich Ihnen ſchon ſechs Mal vergebens präſentirt habe.

Beutel.

Sie ſtören mich jedes Mal, wenn ich die wichtigſten Geſchäfte habe, wenn ich engähdſchd bin.

Draht.

Sie haben ſchwerlich ein wichtigeres Geſchäft, als durch Bezahlung einer ſchon ſechs Mal abgewieſenen Rechnung endlich einen Familienvater aus der Verlegenheit zu reißen und Ihre Ehre —

Beutel.

Was geht Sie meine Ehre an? Wie können Sie Grünhorn mir ſolche Dinge in meinem Sanktum ſagen? Sind Sie ein Demokrat?

Draht.

Das habe ich da drüben auf den Barrikaden bewieſen. Ich halte es nicht für demokratiſch, einem Handwerker mit ſechs Kindern den ſauer verdienten Ertrag ſeiner Arbeit —

Beutel.

An unſern gaſtlichen Geſtaden wagen Sie eine ſolche Sprache zu führen? Sie wollen ein Demokrat ſein? Wiſſen Sie nicht, daß übermorgen Elekſchen iſt? Wollen Sie mich ſtören in meinen Pflichten gegen die national-demokratiſche Partei? Sind Sie auch einer von Denen, welche dieſe heilige Union zerreißen wollen? Herr, wenn man an

unſern gaſtlichen Geſtaden ein guter Zitiſen werden und ſein Leben machen will, ſo muß man vor allen Dingen Reſpekt vor der national-demokratiſchen Partei und ihren Lihders haben. Im Namen der demokratiſchen Ehrfurcht, die Sie Sr. Majeſtät unſerem hochverehrten Präſidenten ſchuldig ſind, der mich auf ſeiner letzten Reiſe beſucht hat — ich ſage Ihnen, daß ein Grüner an unſern gaſtlichen Geſtaden erſt etwas lernen muß, ehe er mitſprechen darf. Ich bin ſchon zwanzig Jahre im Lande —

Draht.

Ich bin nicht zwanzig Monate hier, weiß aber, daß man ſeine Schulden bezahlen muß, wenn man nicht ein Schurke —

Beutel.

God däm! Jetzt iſt es genug. Herr Grünhorn, in meinem nächſten Blatt werden Sie einen Artikel finden, daß kein Menſch von der national-demokratiſchen Partei Ihnen mehr einen Cent zu verdienen geben ſoll. Ich bin angeſehen bei der ganzen Partei, ich bin Präſident von der national-demokratiſchen Aſſoziation, ich habe Konnekſchen bei allen Perſonen von Influenz. Ich will Sie als Aufrührer bekannt machen. Sie ſollen ruinirt werden, wenn Sie mich noch länger ſtören in meinen wichtigen Geſchäften für die national-demokratiſche Partei.

Draht.

Noch einmal muß ich ſchweigen! Er weiß, daß ich ſechs Kinder habe. (Ab.)

Beutel.

Well, Tſchali, was ſagſt Du jetzt, bin ich nicht praktiſch, bin ich nicht ſmart? So muß man dieſe Grünhörner behandeln.

Bengel.

Aber ſo behandelt man keine ehrliche Leute, keine arme Arbeiter, keine Familienväter. Der Mann hat Recht. Es iſt eine Schande, daß Du ihn fortjagſt. Das ſollte der Geißel wiſſen! Er iſt eben wieder in der Stadt.

Beutel.

Der Schandkerl iſt wieder hier? Dieſer Orgrniſt der Bildung? Dieſer Nigger-Geck? Dieſer Weltverbeſſerer? Dem will ich Eins anhängen. Ich will bekannt machen, daß er wieder hier iſt um zu kollekten, daß wieder Revolution in ſeinem Magen iſt, daß er wieder Hunger hat, daß er wieder Geld haben muß, um eine neue Scheckenzüchterei anzulegen.

Beutel.

Ich aber werde es nicht mehr drucken laſſen. Du ſollſt dich ſchämen, dieſen Mann zu verleumden wegen des Geldes, das Du ſelbſt in die Taſche geſteckt haſt. Du biſt ein ſchlechter Kerl, das ſag' ich.

Bengel.

Tſchali, willſt Du boltern? Was iſt das für ein Brief da? (Lieſ't.)

Tſchali, jetzt ſind wir oben auf! Jetzt zieh' am Glockenſeil! Der Schneider bettelt bei dem Virtuoſen Streichling

um ein Trinkgeld von 1 D. 50 C., um ihn zu puffen und 24 Freitickets für ſeine Fämily und hat nur 2 Kinder. Da iſt ſein eigner Brief. Durch eine Mistäke iſt er an mich adreſſirt und eine Bill von 5 D. drin. Der ſchlechte Kerl! Und einem ſolchen Kerl 5 D. zu ſchicken! Er kann lang warten, bis er ſie kriegt; heut' Abend gibt es eine Flaſche extra und der Brief kommt morgen in unſer Päper. Das wird ein Spektakel in der City werden! Da können die Softs ſehen, was ſie für Kerle in der Preſſe haben. Ein National-Demokrat —

Bengel.

Du willſt die 5 Dollar verſaufen?

Beutel.

Und noch Something dazu. Was denkſt Du denn?

Bengel.

Daß Du der gemeinſte Kerl biſt, der jemals das Wort Demokrat ausgeſprochen hat. Daß Du den Brief abdrucken willſt, iſt ohl wreit, aber daß Du das Geld einſteckſt und andre Leute verleumdeſt und arme Arbeiter hungern läſſeſt, iſt eine Schufterei, wofür man dich wippen ſollte. Du Schandkerl, der Du biſt!

Beutel.

Du trinkſt ja mit, Tſchali!

Bengel.

Ich mag nichts von Dir, Du Dſchäl-Kandidot!

Beutel.

Tſchali, bring mich nicht in Exzeitement!

Bengel.

Ich will Dich an die Luft bringen, damit Deine ſtinkige Seele abduſten kann. (Wirft ihn zur Thüre hinaus.)

Szene: Sanktum des „Staats-Hickory".

Schneider

(allein eintretend, einen Brief in der Hand).

Als ich wegen des falſchen Bankerotts in Brandenburg eingeſteckt wurde, beſchäftigten ſich alle Zeitungen Deutſchlands mit mir und ich wurde ein Mann von europäiſchem Ruf. Doch das hielt nicht Stand: die öffentliche Meinung iſt wetterwendiſch da drüben. Hier aber iſt ſie treu. So lang ich hier bin an dieſen gaſtlichen Geſtaden, war ich ſtets ein Mann des Volks, und wenn meine Popularität einen Tag nachließ, machte ich irgend einen Streich, betrog einen Freund, beſtahl eine Freundinn, ließ mich aus einem Bordell hinausſchmeißen, verleumdete einen ehrlichen Mann, beſchwindelte ein Grünhorn, und mein Ruhm war wieder hergeſtellt. Es iſt einzig, wie dumm die Leute ſind, wenn ſie hierher kommen. Glaubt doch meine gute Landsmänninn, ſie ſage mir etwas Schimpfliches, wenn ſie mir dieſen Brief ſchreibt (lieſ't:) „Daß Du ſchlechter Menſch mir vorgelogen haſt, Du ſei'ſt nicht verheirathet, um mich herunzu-

bringen, daß Du meine Ehre geſchändet und meine Ruhe geraubt haſt, alles Das verzeihe ich Dir, denn Du haſt mich für immer von Dir befreit, indem Du mir zeigteſt, wer Du biſt; aber daß Du mein Geld verſchleumt, meinen Schmuck geſtohlen, meine Kleider verſetzt und mich nackt in dieſe rohe Welt hinausgeſtoßen haſt, das ſollen unſere Landsleute wiſſen, um Dich dafür zu züchtigen."

Großartig! Das Weib glaubt mich zu züchtigen, wenn ſie meine Popularität vermehrt. Mich genirt nur, daß ſie ſo philiſterhaft iſt, das könnte meinen Geſchmack diskreditiren. Legt doch das Weib Geſinnungen an den Tag, als ob ich ein Hypothekenbewahrer ſei. Statt ſich glücklich zu ſchätzen an dieſen freien, gaſtlichen Geſtaden, daß ſie einen ordentlichen Kerl gefunden hat, mit dem ſie den Champagner der Freiheit genoſſen, kommt das Frauenzimmer hinter mir hergelaufen und reklamirt den Pfropfen von der Flaſche!

Doch genug davon. Die neue Statiſtinn von unſerm Theater iſt ein ganz anderes Weib, voll Poeſie und dabei voll Lebensweisheit: wenn ſie keinen Champagner hat, begnügt ſie ſich mit Brandy und gibt mir ihre halbe Gage mit. Sie weiß die Ehre zu ſchätzen, die Favorite des Redakteurs des „Staats-Hickory" zu ſein!

Typus

(eintretend).

Wir haben wieder nicht eine Zeile Manuſkript. Ein Flüchtling hat einen gediegenen Artikel gegen die Sklaverei und ihre Beſchützer eingeſchickt. Soll ich ihn ſetzen laſſen?

Schneider.

„Und ihre Beſchützer?" Was ſoll Das heißen?

Typus.

Nun, er meint die „demokratiſchen“ Humbuger.

Schneider.

Lieber Freund, Sie wiſſen, daß ich ein „Soft,“ ein Weichſchaaliger, ein Baruburner, ein Jungamerikaner, ein Sozialiſt u. ſ. w. bin, aber Sie verſtehen keine Politik. Wir müſſen immer eine Zeitfrage, z. B. die Sklavenfrage, benutzen, um vor den Hunkern den Schein als Fortſchrittsmänner voraus zu haben, wir dürfen ſolche Fragen aber niemals bis auf das praktiſche Gebiet verfolgen, denn das verſtößt gegen unſre Partei, untergräbt unſer Büſineß und gleichzeitig die Kuppel dieſer großen Union. In der Praxis ſind wir alle gleich gute Demokraten; das Volk will aber, daß wir ihm in der Theorie etwas Variation liefern.

Typus.

Somit ſind alſo die Hunker aufrichtige Reaktionaire, die Barnburner aber doppelte Schufte, die den Freiſinn heucheln und dem Rückſchritt dienen.

Schneider.

Sie ſind noch grün, lieber Typus, Sie verſtehen dieſe Dinge nicht. Nur dadurch, daß wir etwas freiſinniger gefärbt ſind, erlangen wir eine Macht im Volk und können den Hunkern die Aemter abjagen. Sie werden ſehen: in einem Jahre bin ich notarius publicus und wenn ich nicht da drüben einen Haken ſitzen hätte, ließe ich mich zum Geſandten in Berlin vorſchlagen. Der Beutel aber wird höchſtens Ofenheizer im Zollhauſe.

Typus

Weshalb ſind Sie denn nicht lieber ſelbſt Hunker, um mit ihnen zu theilen?

Schneider.

Zum Hunkern ſind wir zu gewandt und leichtfüßig. Wir bedürfen einer freiern Bewegung für unſere Talente und die Konkurrenz iſt zu groß für ein einziges Feld. Auch denken Sie an mein Blatt. Meine Leſer hätten ja gar keinen beſondern Ehrgeiz mehr, wenn ſie nicht glaubten, daß ſie weiter ſeien als die von dem alten Nationalen. Ich frage Sie, würde ſich der „Staats-Hickory" halten können, wenn er mit dem plumpen „National-Hickory" in der Hunkerei konkurriren wollte? Beim beſten Willen kann ich nicht ſo büffelhaft dumm ſein wie dieſer Beutel. Auch iſt der Kerl ſchon zwanzig Jahre im Lande und ich erſt 10. Er iſt ein Schwabe und ich bin ein Brandenburger. Das macht Unterſchiede. Typus, ich bin freiſinnig und zeitgemäß — das zeigt auch unſre Abonnentenliſte. Habe ich nicht in der letzten Woche 100 neue Abnehmer gewonnen?

Typus.

Sie haben ſie in den Wirthshäuſern mit Gewalt zuſammengeſchwatzt. Heute haben 50 wieder abgeſagt.

Schneider.

Was ſagen Sie? Ich werde gleich einen Artikel gegen die Pfaffen ſchreiben, über die Gebärmutter der Jungfrau Maria, über den Sündenfall der feurigen Eva, über den heiligen Geiſt, der ebenfalls feurig war. Sie wiſſen, ſolche

Gerichte liebt das Publikum und ich weiß ſie zu würzen. Dann aber ſoll der alte Beutel wieder herhalten. Dieſer ſchlechte Kerl, dieſer Karrengaul, dieſe Miſtpfütze, dieſer Schindanger, dieſe Eiterbeule — haben die 50 Abonnenten den „National-Hickory“ genommen?

Typus.

Sie erklären, daß beide Blätter ſie gleich ſehr anekeln und daß ſie keins mehr leſen wollen, bis der **Geißel** wieder eins herausgibt.

Schneider.

Der Geißel? Dieſen Nichtsnutz werde ich nicht wieder aufkommen laſſen. Ich werde ihn verleumden, daß kein Hund ein Stück Brod von ihm annimt. Ich will verbreiten, daß er jede Nacht in der Straßenrinne aufgeleſen wird, daß er Gelder unterſchlägt, daß er an die Whigs verkauft iſt, daß er Brand geſtiftet hat, daß er nicht eine Zeile Deutſch ſchreiben kann.

Typus.

Das ſind freilich Ihre einzigen Waffen gegen ihn.

Schneider.

Lieber Freund, Sie ſind noch zu grün. In dieſem Laude darf man keinen Gegner aufkommen laſſen, der uns die Maske abzieht, und keinen Konkurrenten, der uns ſchaden kann. Wer den Andern „niederbricht“, namentlich durch ſchlechte Mittel, der iſt der Mann des Volks. In Amerika glaubt das Volk von den Beſten Alles was ſchlecht iſt

und von den Schlechteſten Alles was gut iſt. Vox populi vox dei.

Typus.

Die Verleumdung, Rohheit und Korruption macht die vox populi und ſo wird Ihr deus ein Verleumder, Gaſſenbube und Schurke.

Schneider.

Da fällt mir ein, daß übermorgen die Wahl iſt. Der Dog muß gewählt werden. Zwei Dollar ſtehen auf dem Spiel.

Typus.

Dieſer Dog iſt auch einer von den Heuchlern, Komödianten und Volksbetrügern.

Schneider.

Wofür halten Sie denn mich?

Typus.

Für den Verdorbenſten von Allen. Gleichzeitig wollte ich Ihnen ſagen, daß von morgen ab kein Setzer mehr eine Type anrührt, wenn Sie den rückſtändigen Lohn nicht bezahlen. Seit vier Wochen ſind Sie keinen Tag nüchtern geweſen und ſeit vier Wochen hat kein Arbeiter einen Cent erhalten.

Schneider.

Sie halten mich alſo für einen ſchlechten Kerl?

Typus.

Für den ſchlechteſten in der Stadt

Schneider.

Das gefällt mir. Das iſt genial. Geben Sie mir die Hand, ich liebe das Geniale!

(Ein Brief wird hereingebracht. Schneider lieſ't ihn.)

Typus, jetzt gibt es etwas noch Genialeres! Sehen Sie her: der Ritter Streichling ſchickt mir aus Verſehen einen Bettelbrief zurück, worin der alte Beutel ihn um ein Almoſen anſpricht, um ſein Konzert dafür zu puffen. Und welche geniale Sprache! Den Brief laſſen Sie für morgen in unſer Blatt ſetzen, vorn an die Spitze als Leitartikel. Die ganze Stadt wird in Aufregung kommen und in 2 Tagen haben wir 200 Abonnenten mehr. Aber, was ſeh' ich! Eine Fünfdollarnote das? Einem ſolchen Kerl fünf Dollar zu ſchicken? Herrliche Fügung des Schickſals! Typus, beruhigen Sie die Setzer: ſobald ich die Note getſchähuſcht habe, ſollen Sie einen Dollar mit haben —

Typus

(ergrimmt zufahrend, ſchlägt ihn hinter die Ohren und wirft ihn zur Thüre hinaus.)

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Geißel und Streichling im Gasthof beim Frühstück.

Geißel

(ein Paar Zeitungen in der Hand).

Ich habe Ihnen die Briefe der edlen Preßvertreter gezeigt und erzählt, was ich damit eingeleitet. Sie zweifelten an dem Erfolg. Wohlan, sehen Sie jetzt (ihm die Zeitungen übergebend), welchen Gebrauch diese Champions der teutschen Ehre von ihren eigenen Briefen gemacht haben. Der Eine hat den Brief des Andern abgedruckt, als hätte er selbst nie an einen gleichen gedacht, und Jeder schimpft den Andern aus, daß ihn alle Hunde der Stadt anbellen müssen. Zwei Spitzbuben schlagen sich gegenseitig an den Pranger und jeder hängt das corpus delicti des Andern daneben, das sein eigenes corpus ist. Schon jetzt, wo die Blätter erst eben ausgegeben sind, ist die ganze Stadt voll Skandal.

Streichling.

So etwas hätt' ich doch niemals für möglich gehalten! Wie werden sich denn diese Menschen aus solcher Lage wieder heraushelfen?

Geißel.

Dergleichen verwächst hier in acht Tagen und schadet den Herrn nicht im Mindesten bei ihrem Publikum. Ich habe ihnen den Streich auch nicht gespielt, um ihnen zu schaden, sondern bloß zum Amüsement.

Streichling.

Doch am Ende werde ich die Zeche bezahlen müssen. Jetzt werden mich die Schufte nicht loben.

Geißel.

Dadurch werden Sie nichts einbüßen. Man wird das Skandal auf Ihre Rechnung schreiben, Sie werden dadurch in den Ruf des originellsten und generösesten Künstlers kommen und Ihr Konzert wird mehr besucht werden, als wenn alle Zeitungen dafür in die Posaune geblasen hätten.

(Herr Beutel, Redakteur des „National-Hickory" wird angemeldet.)

Streichling.

Wie fertigen wir den Menschen ab?

Geißel.

Jetzt wird der Spaß erst auf die rechte Höhe kommen. Der Kerl wird den Beleidigten spielen wollen, bloß um Ihnen Geld abzuzwacken. Halten Sie sich fest und stellen Sie sich dumm. Ich gehe in das Nebenzimmer und werde im rechten Moment dazwischen treten. (Ab.)

Beutel

(eintretend).

Ich habe wol die Ehrerbietung, den Ritter Streichling vor mir zu ſehen?

Streichling.

Sie haben.

Beutel.

Den Virtuoſiſten?

Streichling.

Den Virtuoſiſten.

Beutel.

Sie haben einen Ehrenmann vor ſich, der kommt um Satisfäkſchen für ſeine gekränkte Ehre zu ſuchen.

Streichling.

Ich habe einen Ehrenmann vor mir? Wir beide ſind ja allein im Zimmer.

Beutel.

Ich bin der Editor vom „National-Hickory", dem erſten deutſchen Päper in den Juneited Stätes.

Streichling.

Sie vertreten Ihre Ehre in einer eigenthümlichen Sprache. Ich bin erſt wenige Tage im Lande.

Beutel.

Aber ich bin 20 Jahre darin und kenne die Politik und die Laws, die Geſetze von dieſen gaſtlichen Geſtaden. In Amerika iſt man ſehr ſtreng in Sachen der Ehrerbietung und der Perſonality, Dämmädſches und Leibel, Warrant und Büſineß. Sie haben meine Ehre gedämmädſcht und Sie müſſen mir Satisfäkſchen geben für mein Päper.

Streichling.

So viel ich verſtehe, wollen Sie Satisfaktion haben für Ihre Ehre.

Beutel.

That's it!

Streichling.

Das iſt ſehr lobenswerth von Ihnen. Aber ich ſehe nur nicht ein, was ich damit zu thun habe. Sie müßten mir erſtens Ihre Ehre zeigen, zweitens die Beleidigung und drittens, daß ich Sie beleidigt habe.

Beutel.

Sie haben meinen Brief dem Schneider geſchickt und der hat ihn abgedruckt, gepübliſ'ht.

Streichling.

Wenn darin eine Ehrenkränkung liegt, ſo kann Ihr Brief nicht ſehr ehrenwerth ſein.

Beutel.

Sie wollen noch einen neuen Leibel machen? Ich fodre Satisfäkſchen, volle Satisfäkſchen.

Streichling.

Welche „Satisfäkſchen" fodern Sie?

Beutel.

Welche? Mein Herr, ich betrachte Sie als einen Ehrenmann. Sie werden es am Beſten wiſſen, wie ſehr — was dazu gehört — wie viel eine Satisfäkſchen werth iſt.

Streichling.

Wünſchen Sie Piſtolen?

Beutel

(lächelnd).

Piſtolen! Der Ausdruck hat eine doppelte Bedeutung, d. h. in Deutſchland. Hier würde man das Wort gar nicht überſetzen können. Hier würde man entweder „Revolver" oder „Igel" (eagle) ſagen müſſen. Sehen Sie (nach der Taſche greifend), dieß iſt ein Igel — doch ich habe mein „Pocketbuch" vergeſſen. Ein einfacher Igel gilt 5 Dollar, ein doppelter 10; man hat hier Igel bis zu 50 Dollar, kaliſorniſches Gold.

Streichling.

Merkwürdige Igel haben ſie hier.

(Schneider, Redakteur des „Staats-Hickory" wird angemeldet.)

Da wird ſich's um eine neue Satisfäkſchen handeln. Wo nehme ich genug Piſtolen her?

Schneider

(eintretend).

Herr Ritter Streichling?

Streichling.

Steht vor Ihnen.

Schneider.

Ich komme, um Satisfaktion zu holen für einen mir angethanen Schimpf.

Streichling.

Keine „Satisfäkſchen"?

Schneider.

So drücken ſich nur jene alten Preßſchänder aus, welche keine Bildung haben und die Deutſchen in Mißkredit bringen an dieſen gaſtlichen Geſtaden.

Beutel.

Räskel! Abolitioniſt! Scheckenzüchter! Ich wünſche, ich hätte eine Kauheide hier.

Schneider.

Eine Ochſenheide trägt er immer bei ſich.

(Die beiden Redakteure gerathen ſich in die Haare und prügeln auf einander los.)

Streichling.

Friede, meine Herren! (Er klimpert mit ein Paar Goldstücken.)

Beutel. Schneider

(bei dem Klange des Geldes einander sofort loslassend.)

Es war bloß wegen der Sprachfehler. Die Ehre des Publizismus —

Streichling.

Richtig, es handelt sich um die Ehre des Publizismus —

Schneider.

Ich fodre Genugthuung für die Ehre meines Standes. Sie haben einen Brief, den ich im Enthusiasmus für die deutsche Kunst an diesen gastlichen Gestaden an Sie geschrieben, in verkehrte Hände gespielt und in mir den Stand des Publizismus in seiner Ehre gekränkt.

Streichling.

Eigenthümlich. Dieser andre Herr erhebt ganz die nämliche Klage, denn er war von dem nämlichen Enthusiasmus erfüllt. Doch mir scheint es, als ob Sie beide unter sich die Sache abzumachen hätten, denn Sie haben sich gegenseitig am Publizismus verletzt.

Beutel. Schneider.

Mein Herr, wir werden uns gegen Sie verbinden: Sie sollen uns Genugthuung (Satisfäktschen) oder Entschädigung geben.

Streichling.

Ich entſcheide mich für die Genugthuung. Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen meinen Sekundanten vorſtelle.

(Er ſtellt ihnen Geißel vor, der unterdeſſen plötzlich eingetreten.)

Beutel, Schneider

geben einen durch Buchſtaben nicht auszudrückenden Laut von ſich und ſtarren den Eingetretenen an.

Geißel.

Es ſcheint, ich bin den Herren unbekannt; mir iſt indeß, als hätte ich ſie ſchon öfter geſehen. Ich kann nicht ſagen, daß ich ſie poſitiv kenne, es iſt ein gewiſſes negatives Bekanntſchaftsverhältniß, in welchem ich zu ihnen ſtehe. Die Herrn kommen mir ſo negativ vor, als ob ſie gar nicht exiſtirten. Ich kenne ſie, wie ich eine Null kenne. Ich meine damit nicht, den Herrn fehlte derjenige Theil der poſitiven Exiſtenz, welcher aus Fleiſch und Bein beſteht; aber nach der Lehre der Naturforſcher ſoll Fleiſch und Bein Geiſt und Charakter erzeugen und wer in dieſer Beziehung negativ iſt, der exiſtirt eigentlich gar nicht, wenn er zum menſchlichen Geſchlecht gehört. Wenn ich die Herrn ſo anblicke und mir dabei ſage, du blickſt jetzt etwas Negatives an, ſo entſtehen in mir ganz eigne philoſophiſche Betrachtungen Ich bin nämlich ein Philoſoph und heiße Hagel. Ich mögte die Herrn ſo bezeichnen: ſie ſind die poſitiv in die Exiſtenz getretene Negativität, oder die negativ in die Exiſtenz getretene Poſitivität, oder die poſitive Nichtexiſtenz. Halten Sie dieſe Bezeichnung für richtig?

Beutel. Schneider.

Sie heißen Hagel?

Geißel.

Alle Hagel, Sie erkennen mich nicht wieder? Ich bin wahrſcheinlich zu poſitiv. Doch blicken Sie mich nur näher an. Beſehen Sie mein Profil; beſchauen Sie jetzt mein Geſicht von Oben, dann von Unten. Jetzt laſſe ich das Fenſterlicht grade in's Auge fallen, dann auf die Seite der Naſe, gleichſam auf ihre Nordweſtſeite; betrachten Sie meine Zähne, mein Haar, meinen Hinterkopf, mein Ohrläppchen, meine Naſenwurzel, meine Schläfe, meinen Wirbel und meine Schuhſohle. Erkennen Sie jetzt nicht, daß ich der Hagel bin?

Beutel. Schneider.

Wirklich, es iſt der Hagel!

Geißel.

In der That? Aber der Hagel iſt blos meine negative Seite. Poſitiv heiße ich Geißel!

Beutel. Schneider.

Geißel —

Geißel.

Wiſſen Sie, was poſitiv und negativ iſt?

Beutel. Schneider.

Poſitiv iſt der Geißel und negativ iſt der Hagel.

Geißel

(zieht eine Peitſche und verſetzt Beiden Eins auf den Rücken.)

War das poſitiv?

Beutel. Schneider.

Das war eine „Kauheide.“

Geißel.

Aber iſt eine „Kauheide“ poſitiv oder negativ?

Beutel. Schneider.

Wenn man damit gehauen wird, iſt ſie poſitiv und wenn man nicht gehauen wird, iſt ſie negativ.

Geißel.

Vortrefflich! Die Herren beſitzen ein ausgezeichnetes Talent zum Lernen. (Zu Beutel:) Sagen Sie einmal das A B C her.

Beutel.

Ae Bi Szi Fi Pi Ar —

Geißel.

Das ſcheint Ihnen nicht ſo geläufig zu ſein wie der Effekt der „Kauheide“. (Zu Beutel:) Was iſt ein Neger?

Beutel.

Ein Nigger.

Geißel.

Sehr richtig! Aber was iſt ein Nigger?

Beutel.

Ein Sklave.

Geißel.

Und was iſt ein Sklave?

Beutel.

Ein Nigger.

Geißel.

Sehr richtig! Aber was iſt ein Nigger und ein Sklave?

Beutel

Ein Niggerſklave.

Geißel.

Vortrefflich! Ich bewundre Ihren Geiſt. Aber wodurch unterſcheidet ſich ein Nigger-Sklave von Ihnen?

Beutel.

Er iſt Property.

Geißel.

Nicht übel. Doch Sie ſind ebenfalls Property. Der „Nigger" iſt Property mit ſeinen Knochen und Sie ſind es mit Ihrer Seele". Der „Nigger" iſt es, weil er muß, Sie ſind es, weil Sie wollen. Der „Nigger" ernährt ſeinen Herrn, Sie werden von Ihren Herrn ernährt. Der „Nigger" wird von Andern verkauft, Sie verkaufen ſich ſelbſt. Der „Nigger" iſt ein Menſch, den man zum Vieh macht,

Sie ſind ein Vieh, das die Prätenſionen des Menſchen hat. Der „Nigger“ wird gehauen von Bütteln und Sie von Männern, der „Nigger“ mit der Peitſche und Sie mit der „Kanheide“. (Bläut ihn ziemlich durch. Zu Schneider:) Was iſt ein Redakteur?

Schneider.

Ein Editor einer Zeitung.

Geißel.

Sie irren ſich. Ein Redakteur iſt ein Lump, der ſich vor der Kriminaljuſtiz an dieſe „gaſtlichen Geſtade“ gerettet hat, hier, zu allem Andern unfähig, die Preſſe durch Herausgabe eines Spekulanten-Blattes ſchändet und gegen alle honnete Leute den großen Mann ſpielt in dem ſichernden Bewußtſein, daß er „ſmart“ genug iſt, dem Galgen zu entgehen. Uebrigens, wenn er auch dem Galgen entgeht, entgeht er darum nicht dem Zuchthauſe. Doch darüber „weiter unten.“

Schneider.

Ihr Urtheil über die Redakteure iſt ſtreng. Aber es gibt doch auch Ausnahmen.

Geißel.

Unter den Redakteuren, die ich meine, gibt es keine Ausnahmen, höchſtens Unterſchiede, und dieſe beſtehen darin, daß der Eine zwei Mal des Tags beſoffen iſt, der Andre nur einmal, nämlich den ganzen Tag; daß der Eine das Schlechte gut nennt und der Andre das Gute ſchlecht; daß der Eine ſchimpft und verleumdet, der Andre ſchimpft oder verleumdet; daß der Eine der Sklaverei mit Stolz das

Wort redet, der Andre mit Heuchelei; daß der Eine seine Mutterſprache maltraitirt, weil er ſie an dieſen „gaſtlichen Geſtaden“ verlernt, und der Andre, weil er ſie nie gelernt hat; daß der Eine die Vernunft tyranniſirt, weil er keinen Verſtand, und der Andre, weil er kein Gewiſſen hat; daß der Eine gemein iſt von Natur und der Andre aus Prinzip; daß der Eine lügt aus Leidenſchaft, der Andre aus Spekulation; daß der Eine die Preſſe entehrt und der Andre ſie unter die Füße bringt. Das ſind einige der Unterſchiede, die ich bemerkt habe.

Schneider.

Ihr Urtheil iſt ſehr —

Geißel.

Sehr gerecht. Doch wo ein Urtheil iſt, muß auch eine Vollſtreckung ſein. (Er klingelt und ein großer Neger tritt ein, der die beiden Delinquenten mit lächelnder Scharfrichtermiene mißt. Sie entſetzen ſich.) Dieſer Neger, meine Herrn, iſt vorgeſtern mit der unterirdiſchen Eiſenbahn aus dem Süden hier angekommen. Es iſt der nämliche, dem ſo eifrig nachgeſpürt wird und deſſen Geſchichte Ihnen beiden Gelegenheit zu ſo patriotiſchen Ergüſſen Ihres „demokratiſchen“ Rechtsgefühls gegeben hat. Sie (zu Beutel) haben bei der Gelegenheit die Neger Vieh ohne Schwänze genannt und es für demokratiſche Pflicht erklärt, das entlaufene einzufangen; Sie (zu Schneider) haben ſich geſtellt, als ſei die Sklaverei in Ihren Augen ein Uebel, aber zugleich erklärt, es ſei Schuldigkeit, ſie anzuerkennen, mit ihren Vertretern Partei zu machen und die „demokratiſchen“ Jagdgeſetze auszuüben. Dieſer Neger iſt auf der Reiſe

nach Kanada und ich habe ihm die Satisfaktion bereiten wollen, vor seiner Abreise einen kleinen Denkzettel für ein Paar teutsche „Redakteure" auszustellen, welche über Tyrannei in Europa schimpfen und ihr in Amerika die Schleppe tragen. (Zum Neger:) Go on Sir!

Neger.

Where is the whip?

Geißel

(ihm die Peitsche reichend).

Here it is, but gentlemanlike to be laid on!

Neger.

How many lashes?

Geißel

(zu Beutel).

Sie, weil Sie wenigstens sich keinen moralischen und freisinnigen Anstrich gegeben, erhalten bloß 25. (Zum Neger:) Twenty-five for this scamp!

(Der Neger legt Beutel über einen Stuhl und haut ihm 25 auf den Hintern.)

Neger.

Will that do?

Geißel

(zu Beutel).

Da Sie bei Ihrer Schlechtigkeit stets mit dem Fortschritt koquetirt haben, erhalten Sie die doppelte Portion. (Zum

Neger:) Forty-nine*) in two broken doses for this "gentleman"!

(Der Neger gibt ihm seine Portion.)

Neger.

The one seems to be a "Hard" and the other a "Soft"; but now they are both softs, I think

Geißel.

Jetzt ersuche ich die Herrn, ihrem Wohlthäter die Gebühren zu zahlen. (Zu Beutel:) Ich sandte Ihnen 5 Dollar, die für Ihren Kollegen bestimmt waren; zahlen Sie sie Ihrem schwarzhäutigen Mitmenschen als Reisegeld aus.

Beutel

(verlegen seine Tasche betastend.)

Ich habe mein „Pocketbuk" — ich weiß nicht —

Geißel.

Ich weiß schon. (Zu Schneider:) Helfen Sie ihm aus. Ich sandte Ihnen ebenfalls 5 Dollar, die für Ihren Kollegen bestimmt waren.

Schneider.

(seine Taschen betastend).

Ich habe — ich bin —

---

*) Es ist verboten den Negern volle 50 auf ein Mal zu geben, deßhalb gibt man ihnen 49.

Geißel.

Keine Lüge, oder Sie erhalten noch 25!

Schneider.

Ich geſtehe, daß ich ſie verludert habe.

Geißel.

Dieſer Aufrichtigkeit wegen will ich für Sie zahlen. (Gibt dem Neger Geld.) Fare well, my fellow citizen of the fugitive world!

Neger.

Very much „oblitſcht" to you sir! God bless you, Gentlemen! — Aber — ich ſprechen auch Dötſch.

Geißel.

Sie ſprechen Teutſch? Wo haben Sie das gelernt? Freilich wäre es nicht unpaſſend, daß ihr Neger unſre Landsleute würdet.

Neger.

Mein Maſter war ein Dötſchman. Er war ein Wholeſale-Grocer und Liquorſeller. Er war ein Nigger nach Oben, but ein Tyrann nach Unten. Er war ſchlimmer als alle American masters. But aber er hatte eine gute Tochter, very good and pretty — ſehr gut für mir und ich ſehr gut für ihr. Ich lernten Dötſch von ſie, ſie lernten Kiss me quick von mich. Sie mein Vrau werden wollt' und wir Fugitives geworden ſind for love and liberty. Wollen Sie ſehen meinen Vrau?

Geißel.

Ich werde mich freuen, eine ſo vortreffliche Landsmänninn zu ſehen.

(Der Neger ruft Betty herein.)

Betty

(auf Beutel blickend).

Das iſt ja mein Bruder!

Beutel.

O heilige Union!

Neger.

Das iſt ein Raskel, dem ich einen Lihder auf ſein Bäckleder geſchrieben hab' über Abolition and human rights.

Betty.

Laß uns gehen! Wenn ich den Menſchen anſehe und bedenke, daß er mein Bruder heißt, ſo mein' ich, ich ſei nicht werth deine Frau zu ſein. Laß uns fliehen! Der Menſch verräth uns für 10 Cents! (Beide ab.)

Beutel, Schneider

(für ſich).

Könnt' ich den ſchwarzen Teufel in Rienen ſchneiden und den weißen dazu!

Geißel.

Bald hätten wir über all dem Scherz eine wichtige Angelegenheit vergeſſen. Ich beſinne mich nämlich, daß die

Herrn Satisfaktion und Satisfäkſchen hier holen wollen. Iſt es nicht ſo?

Beutel. Schneider.

Wir wollten uns bloß erkundigen. Es handelt ſich bloß um ein Mißverſtändniß (Mißtäke) —

Geißel.

Durchaus nicht, meine Herrn. Jedem das Seine! Sie haben Satisfaktion verlangt, ſie kommt Ihnen zu und Sie ſollen ſie haben. Ich habe hier nämlich ein Paar Verhaftsbefehle gegen Sie und werde Sie ſofort proviſoriſch einſtecken laſſen, um Sie dann wegen Verleumdung, wegen Schulden, wegen Betrugs, wegen Unterſchlagung von Geldern, wegen falſcher Wechſel, wegen Verführungsgeſchichten, Meineidsgeſchichten und anderer Kleinigkeiten auf mindeſtens 10 Jahre unſchädlich zu machen. Die Beweiſe und Zeugen für meine Anklagen ſind alle in Bereitſchaft. Denken Sie, daß 10 Jahre hinreichende Satisfäkſchen ſein werden?

Beutel. Schneider.

Um unſerer Kinder willen machen Sie uns nicht unglücklich! Wir wollen Alles thun, was Sie befehlen, aber denken Sie an unſre Familien!

Geißel.

Schlimm genug, daß auch ſolche Kanaillen Familien haben! Man ſollte alle ſolche Racker kaſtriren, damit ſie ihre Schande wenigſtens nicht auf unſchuldige Nachkommen übertragen könnten.

Beutel.

Ich will Alles wieder gut machen. Ich will meine Kuh verkaufen und einen Preis auf die beste deutsche Novelle setzen.

Schneider.

Und ich will eine Massenversammlung berufen, um gegen die Nebraska-Bill den Protest der deutschen Bevölkerung einzulegen.

Geißel.

Sie wollen also Ihre Sünden dadurch gut machen, daß Sie sie vermehren? Wissen Sie denn nicht, daß Sie die teutsche Literatur und die Sache der Freiheit noch mehr schänden durch Ihre Gunst als durch Ihre Anfeindung? Ihre Sünden sind gar nicht abzubüßen, deshalb gilt es nur, Sie unschädlich zu machen. Doch Ihrer Familien wegen will ich das gelindeste Mittel anwenden, indem ich Ihnen folgende Bedingungen auferlege:

1, morgen erscheinen Ihre Blätter zum letzten Mal unter Ihrer Redaktion.

2, in der morgigen Nummer zollen Sie diesem ausgezeichneten Künstler (auf Streichling deutend) an diesen gastlichen Gestaden die verdiente Anerkennung für das erhaltene Geld.

3, Gleichzeitig erklären Sie in Ihrem Blatt, daß Sie die Redaktion desselben für immer niederlegen. Und jetzt versprechen Sie mir, daß Sie die niedergelegte Redaktion nie wieder übernehmen, auch nie wieder ein anderes Blatt gründen werden.

Beutel. Schneider.

Wir verſprechen es.

Geißel.

Sobald Sie Ihr Wort brechen, leite ich ſofort das Kriminalverfahren gegen Sie ein.

Beutel.

Sie ſind ein Schentlemän, auf den wir uns verlaſſen. Deshalb haben Sie die Keindneß und ſagen uns genau, was wir zu thun haben. Wir ſollen alſo morgen dieſen Künſtler loben, dann unſre Editorſhip niederlegen für immer, ich vom „National-Hickory“ und Der vom „Staats-Hickory“, die niedergelegte Editorſhip nie wieder übernehmen und auch nie wieder einen neuen Päper gründen. Iſt es Das?

Geißel.

Das iſt es.

Beutel.

Und wenn wir genau Das thun, was Sie jetzt vorgeſchrieben haben, ſo werden Sie uns nicht vor die „Kort“ bringen?

Geißel.

So werde ich Sie nicht vor Gericht bringen und Sie ruhig Ihrem ſonſtigen Treiben überlaſſen, denn der Teufel wird Sie auch ohne mich holen.

Beutel.

Dieſer ausgezeichnete Künſtler iſt Zeuge für Sie und uns.

(Geißel und Streichling ab.)

Schneider.

Jetzt ſitzen wir im Elend. Dieſer malitiöſe Kerl! Jetzt werde ich ihn ruiniren auf unterirdiſchen Wegen. Ich habe tauſend Teufel in mir und jeder mögte platzen vor Gift.

Beutel.

Pah! Da ſieht man, wie ſo ein Grünſchnabel, der unſer Eins ſchulmeiſtern will, gleich in Deſperäſchen geräth! Ein ſmarter Kerl wie ich, der zwanzig Jahr' im Lande iſt, macht ſich einen Spaß aus einer ſolchen Situäſchen. Dieſer dumme Weltverbeſſerer, der Geißel, ſoll erkennen, daß er mit Unſer Einem nicht fertig wird wie mit ſeines Gleichen!

Schneider.

Und wie willſt Du dich denn retten? Deine Zeitung iſt kaput und Du wirſt Hunger und Durſt leiden müſſen wie ich.

Beutel.

Indiht? Iſt die Zeitung kaput? Ja, wenn ich ſo ein Grünſchnabel wäre wie Du, ſo wären wir beide kaput. Wir haben verſprochen, unſre Editorſhip niederzulegen, ſie nicht mehr zu übernehmen und keinen neuen Päper mehr zu gründen. Nicht?

Schneider.

Allerdings.

Beutel.

Haben wir aber auch verſprochen, nicht zu tauſchen? Haben wir auch verſprochen, daß ich nicht den „Staats-Hickory" redigiren ſoll und Du den „National-Hickory"? He, Grünſchnabel?

Schneider.

Grandios! Beutel, Du biſt ſmarter als ich, ich bekenne mich beſiegt. Alſo übermorgen werde ich „Hard" und Du wirſt „Soft".

Beutel.

Nevermeind, es iſt ja doch Alles Eins. Wenn Du ſchlechter Kerl aber jetzt wieder auf mich ſchimpfſt, nachdem ich Dich gerettet habe, werd' ich Dir den Grünſchnabel einſchlagen.

Schneider.

Was? Du Spitzbube ſprichſt vom Schlagen?

Beutel.

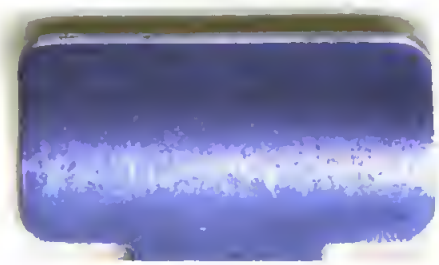
Raskel!

Schneider.

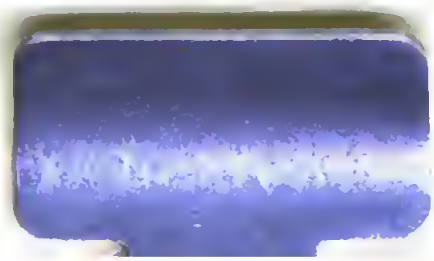
Unthier! (Sie faſſen ſich und prügeln ſich kollegialiſch zur Thüre hinaus.)

Ende des dritten Aufzugs.

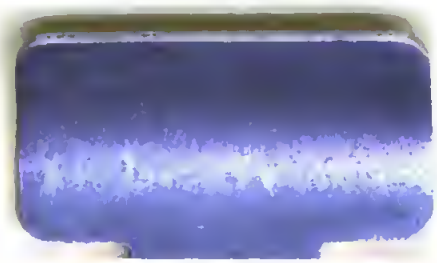
BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN



Digitized by Google



Digitized by Google



Digitized by Google